



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Nonverbale Kommunikation beim
Konsektivdolmetschen“

verfasst von / submitted by

Anastasiia Goverdova

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 070 360 331

Studienrichtung lt. Studienblatt / Masterstudium Translation Russisch Deutsch
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Pöchlhammer

Vorwort

Als ich vor vier Jahren mit Grundkenntnissen in der deutschen Sprache nach Österreich kam, befand ich mich in der Situation, meine Gedanken mit sehr eingeschränkten Sprachkenntnissen ausdrücken zu müssen. Damals begriff ich, wie wichtig und hilfreich nonverbale Elemente bei jeder Kommunikation sein können und wie sie zum Verständnis und somit zum Erfolg jedes Kommunikationsprozesses beitragen. Das Thema der Gestik war für mich immer interessant, und, als Professor Pöchhacker bei meinem ersten Seminar am Zentrum für Translationswissenschaft mögliche Themen nannte, war für mich klar, dass ich mich mit der Gestik beim Dolmetschen beschäftigen möchte. Während des Studiums merkte ich, wie stimmliche Eigenschaften und insbesondere die Intonation meinen eigenen Eindruck von einer Verdolmetschung beeinflussen können. In meiner Masterarbeit wollte ich diese zwei Bereiche vereinigen, und dank tatkräftiger Unterstützung ist es mir gelungen.

Deswegen möchte ich mich an dieser Stelle bei allen hilfsbereiten Menschen bedanken, die mich beim Verfassen dieser Arbeit unterstützten. Zuallererst bedanke ich mich bei meinem Betreuer, ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker. Vielen Dank für die Inspiration, wertvollen Ratschläge und Empfehlungen, die mir halfen, Lösungen in schwierigen Situationen zu finden, und nach jeder Sprechstunde einen neuen Impuls gaben.

Mein besonderer Dank geht an meinen Mann, der mich ständig mit Geduld unterstützte, motivierte und mit wissenschaftlichen Ratschlägen immer zur Verfügung stand. Ein großes Dankeschön möchte ich auch allen aussprechen, die mir mit der Korrekturarbeit halfen. Vielen Dank!

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung	7
1. Nonverbale Kommunikation	10
2. Theoretische Grundlagen der Prosodie	14
2.1 Forschungsstand, Komponenten und Funktionen der Prosodie.....	14
2.2 Einzelphänomene der Prosodie	16
2.2.1 Tonale Phänomene	16
2.2.2 Dynamische Phänomene	20
2.2.3 Durationale Phänomene.....	20
3. Theoretische Grundlagen des Phänomens „Geste“	24
3.1 Der Begriff „Geste“ im historischen Überblick.....	24
3.2 Klassifizierung von Gesten	27
3.2.1 Marcus Fabius Quintilian	27
3.2.2 Paul Ekman und Wallace V. Friesen.....	28
3.2.3 Kendons Kontinuum	30
3.2.4 David McNeill.....	34
4. Konsektivdolmetschen als multimodaler Prozess.....	43
4.1 Grundlagen des Konsektivdolmetschens.....	43
4.2 Multimodalität im Dolmetschprozess.....	46
4.3 Forschungsstand	48
5. Manifestation der Prosodie und der Gestik beim Konsektivdolmetschen: Fallstudie auf Basis eines öffentlichen Vortrags.....	55
5.1 Gegenstand der Forschung	55
5.1.1 Der Vortrag des Dalai-Lama in Klagenfurt im Jahr 2012	55
5.1.2 Der 14. Dalai-Lama Tenzin Gyatso und seine Kontakte mit Österreich	56
5.1.3 Die deutsche Stimme des Dalai-Lama	58
5.2 Methodik der Fallstudie	60
5.3 Ergebnisse	63
5.3.1 Prosodie in der Originalrede.....	63
5.3.2 Prosodie beim Konsektivdolmetschen im Vergleich mit dem Original.....	65
5.3.3 Gestik in der Originalrede.....	70
5.3.4 Gestik beim Konsektivdolmetschen im Vergleich mit dem Original.....	73

5.3.5 Zusammenhang zwischen nonverbalen Komponenten des Originals und der Verdolmetschung	87
6. Diskussion und Schlussfolgerungen	93
Bibliographie.....	96
Anhang.....	100
Abstract (Deutsch).....	108
Abstract (Englisch).....	109

0. Einleitung

Es ist offenkundig, dass Informationen in einem Kommunikationsprozess nicht nur durch Wörter, sondern auch auf nonverbaler Ebene vermittelt werden. Prosodisches und kinesisches Kommunikationsverhalten spielen dabei eine entscheidende Rolle. Ähnliches gilt für das Dolmetschen im Allgemeinen und insbesondere beim Konsektivdolmetschen. Bei diesem Interaktionstyp ist es wichtig, sowohl stimmliche Besonderheiten als auch kinesische Elemente (die Mimik, die Gestik, die Körperhaltung und den Blick) zu berücksichtigen, weil sie den ganzen Prozess des Dolmetschens beeinflussen können.

In der vorliegenden Masterarbeit stehen die Prosodie und die Gestik als Element der Kinesik im Kontext des Konsektivdolmetschens im Fokus. Das Ziel der Arbeit ist zu untersuchen, wie sich diese Komponenten nonverbaler Kommunikation beim Dolmetschen manifestieren bzw. wie/ob die Prosodie und die Gestik des Originals im Dolmetschen direkt übernommen werden. Um dies herauszufinden, muss zunächst festgestellt werden, was genau man unter den Begriffen „Prosodie“ und „Geste“ versteht und in welcher Verbindung sie mit nonverbaler Kommunikation stehen. Es ist auch notwendig, zu analysieren, welche Phänomene die Prosodie umfasst und welche Funktionen sie haben. Bezüglich der Gestik ist zu untersuchen, welche Gestentypen bestehen und welche Rolle sie bei einem Kommunikationsprozess spielen. Somit kann festgestellt werden, wieso prosodische und gestische Merkmale für das Konsektivdolmetschen von Bedeutung sind und wie sie den Dolmetschprozess beeinflussen.

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit folgender Forschungslücke: in den meisten bestehenden translationswissenschaftlichen Forschungsarbeiten zur nonverbalen Kommunikation steht das Simultandolmetschen im Fokus, und in denjenigen, die sich auf den konsekutiven Modus fokussieren, geht es entweder um die Gestik oder um die Prosodie. Es gibt keine multimodalen Studien des Konsektivdolmetschens, in denen sowohl die Gestik als auch die Prosodie untersucht werden. Die vorliegende Arbeit stellt somit eine solche Forschung dar.

Im ersten Kapitel wird das Konzept der nonverbalen Kommunikation angesprochen. Das Ziel besteht hier darin, herauszufinden, in welchem Zusammenhang die Begriffe „Prosodie“, „Gestik“ und „Nonverbale Kommunikation“ stehen. Mehrere Standpunkte in Bezug auf die Definition der nonverbalen Kommunikation werden dargestellt, genauso wie begriffliche Unschärfen, damit man konstatieren kann, ob die beiden untersuchten Phänomene der nonverbalen Dimension zugeordnet werden können.

Das zweite Kapitel widmet sich der Prosodie. Hier wird dem Forschungsstand sowie prosodischen Komponenten und ihren Funktionen Aufmerksamkeit geschenkt. Es wird analysiert, welche Phänomene als prosodische gelten. Jedes von ihnen ebenso wie ihre Rollen im Sprechfluss werden näher vorgestellt.

Im dritten Kapitel werden theoretische Grundlagen des Phänomens „Gestik“ zum Thema gemacht. Zunächst wird beschrieben, wie der zentrale Begriff dieser Arbeit definiert wird. Eine wichtige Aufgabe besteht darin, festzustellen, nach welchen Kriterien sich Gesten von den anderen Körperbewegungen unterscheiden. In diesem Zusammenhang steht der nächste Abschnitt, welcher der Einteilung von Gesten gewidmet ist. Hier werden mehrere Klassifikationen aus den wichtigsten Beiträgen zur Gestenforschung präsentiert. Es wird beschrieben, wie die Bewegungen aus jeder Gruppe aussehen und welche Eigenschaften sie umfassen. Es wird auch darauf eingegangen, welche Ähnlichkeiten die dargestellte Vielfalt an Klassifizierungen hat und worauf die empirische Analyse der vorliegenden Masterarbeit beruht.

Im vierten Kapitel wird der Übergang von der nonverbalen Kommunikation und ihren einzelnen Phänomenen insgesamt zu ihrer Manifestation bei einem konkreten Dolmetschprozess hergestellt. Hier werden theoretische Aspekte bezüglich der Prosodie und der Gestik beim Konsektivdolmetschen untersucht. Es wird thematisiert, was das Konsektivdolmetschen ist, wie sich dieser Modus vom Simultandolmetschen unterscheidet, in welchen Formen er vorkommt und welche Anforderungen er an DolmetscherInnen stellt. Es wird außerdem erklärt, warum nonverbale Komponenten von besonderer Bedeutung bei diesem Dolmetschmodus sind und wie sie bis jetzt erforscht wurden.

Das fünfte Kapitel handelt von der Fallstudie, in dessen Rahmen die Manifestation der Prosodie und der Gestik beim Konsektivdolmetschen erforscht wird. Nach der Beschreibung des Gegenstandes und der Methodik der Forschung wird auf die daraus gewonnenen Erkenntnisse eingegangen. Als Erstes stehen die Ergebnisse im Vordergrund, welche die Manifestation der Prosodie in der Praxis betreffen. Hier geht es um den tatsächlichen Vergleich von prosodischen Mitteln des Originals und jenen der Verdolmetschung. Die Gegenüberstellung wird anhand der Software Praat durchgeführt. Im weiteren Abschnitt wird charakterisiert, welche Gestentypen beim Konsektivdolmetschen vorkommen und wie genau sie ausgedrückt werden. Die Parallelität und die Unterschiede zwischen der Gestik im Original und in der Übertragung werden dabei beachtet. Im Fokus der prosodischen und gestischen Untersuchung steht die Frage, wie der Dolmetscher seine Stimme und Gesten steuert bzw. wie oder ob er stimmliche und gestische Eigenschaften des Redners übernimmt. Als letzter Teil der

Beschreibung von Erkenntnissen der Fallstudie wird die komparative Untersuchung der beiden Komponenten nonverbaler Kommunikation präsentiert. Das Ziel besteht hier darin, konkreter auf den Zusammenhang zwischen der Prosodie und der Gestik der Originalrede und jener der Verdolmetschung einzugehen und herauszufinden, wie der Dolmetscher Informationen über die Gestik erschließen kann, ohne den Redner anzusehen.

Im letzten Teil dieser Masterarbeit („Schlussfolgerungen und Diskussion“) werden die zentralen Ergebnisse im Kontext der Prosodie und der Gestik beim Konsektivdolmetschen formuliert und auch mögliche Perspektiven für die weitere Forschung vorgeschlagen.

1. Nonverbale Kommunikation

Für die Beurteilung einer Rede ist zweifelsohne nicht nur der Inhalt wichtig, sondern auch der Ausdruck. Die Art und Weise, wie man seine Ideen ausdrückt, beziehungsweise der nonverbale Aspekt einer Äußerung ist laut García Becerra (2011) von besonderer Bedeutung, wenn die Kommunikation kurz ist oder nur im monologischen Format, d. h. einseitig abläuft (vgl. García Becerra 2011: 21–22). Die Verdolmetschung, die in der vorliegenden Masterarbeit analysiert wird, gehört zu diesem Kommunikationstyp, weil die Originalrede monologisch in kurzen Teilen konsekutiv gedolmetscht wird. Aus diesem Grund ist die Analyse von nonverbalen Elementen bei einer solchen Forschungsarbeit unverzichtbar. Aber bevor sich diese Arbeit konkreten nonverbalen Eigenschaften widmet, ist es notwendig, einen kurzen Überblick über den Begriff „nonverbale Kommunikation“ im Allgemeinen zu geben.

Nonverbale Kommunikation ist der Oberbegriff, der mehrere Phänomene der zwischenmenschlichen Kommunikation umfasst. Da dieser Begriff sehr breit gefasst ist, gibt es unterschiedliche Meinungen dazu, was man genau darunter versteht und sogar ob man „nonverbale Kommunikation“ durch eine andere Bezeichnung ersetzen sollte. Poyatos (1988) definiert das Phänomen wie folgt:

[...] The emissions of signs by all the nonlexical, somatic, artifactual and environmental sensible sign systems contained within a culture, whether individually or in mutual construction, and whether or not those emissions constitute behavior or general personal interaction. (Poyatos 1988: 2)

Poyatos (1988) nimmt an, dass diese Definition sehr breit ist und zu Widersprüchen in Bezug darauf führen kann, welche Aspekte sie umfasst. Ekman und Friesen (1969) verstehen unter dem nonverbalen Verhalten nur Bewegungen des Gesichts und des Körpers (vgl. Ekman und Friesen 1969). Für Duncan aber (im Überblick von Poyatos) umfasst nonverbale Kommunikation nicht nur die Kinesik, sondern auch die Parasprache, die Proxemik, den Geruchssinn und andere Phänomene. Poyatos (1988) weist unter anderem auf die Kritik von Sebeok hin, der einige Nachteile des Begriffs „nonverbale Kommunikation“ betont. Einer davon besteht darin, dass viele Gesten, obwohl sie zu nonverbalen Aspekten gehören, verbale Merkmale haben¹ (vgl. Poyatos 1988: 3).

¹ Die ASL (die Gebärdensprache in den USA) hat z. B. eine nichtvokale, aber trotzdem verbale Natur (vgl. Poyatos 1988: 3). Diese Meinung wird auch von Knapp, Hall und Horgan geteilt (vgl. Knapp/Hall/Horgan 2013: 8).

Um die Widersprüche in Zusammenhang mit dem Wort „nonverbal“ zu vermeiden, bevorzugen ForscherInnen auch andere Oberbegriffe. Pöchhacker (1994) weist auf ein Definitionsgerüst von Laver und Hutcheson hin. Sie schlagen vor, die Unterscheidung zwischen verbal und nonverbal um die Unterscheidung zwischen vokal und nonvokal zu erweitern. Das Sprechen gehört zum vokalen Bereich, und der nonvokale Bereich umfasst die Gestik und die Mimik. Zu den verbalen Komponenten gehören nach Laver und Hutcheson nur die Wörter; ihre prosodischen (vokalen) Elemente gelten nicht als verbale Aspekte. Sie fungieren als nonverbale Elemente genauso wie die nonvokalen Komponenten. Pöchhacker merkt bezüglich dieses Systems kritisch an, dass man die Gebärdensprache und das Flüstern nach diesen Kriterien nicht entsprechend eingliedern kann (vgl. Pöchhacker 1994: 96).

Eine andere Alternative zu dem Begriff „nonverbale Kommunikation“ ist der Terminus „Parasprache“. Diese Bezeichnung wurde im Jahr 1952 von Hill eingeführt und von einigen ForscherInnen unterstützt. Manche Anhänger dieses Ansatzes unterscheiden zwischen vokalen (die Stimme) und nichtvokalen (die Kinesik) paralinguistischen Eigenschaften. Dennoch hält laut Poyatos (1988) die Mehrheit der ForscherInnen die Parasprache und die Kinesik für unterschiedliche Phänomenbereiche, obwohl eine Verbindung zwischen ihnen besteht. Poyatos selbst schließt in die Parasprache nichtverbale Stimmmerkmale und unabhängige tonale Aspekte ein, die verbale, kinesische oder proxemische Komponenten der Kommunikation begleiten, sie unterstützen oder ihnen widersprechen (vgl. Poyatos 1988: 2, 38). Anders als Ekman und Friesen (1969) sieht Poyatos Kinesik nur als Teil nonverbaler Kommunikation und versteht darunter bewusste oder unbewusste körperliche Bewegungen und Haltungen, die zusammen mit sprachlichen und parasprachlichen Eigenschaften oder ohne sie einen kommunikativen Wert haben (vgl. Poyatos 1988: 41). Somit kommt er zu der Schlussfolgerung, dass es unrealistisch ist, nonverbale Kommunikation ausschließlich auf Parasprache oder Kinesik zu beschränken (vgl. Poyatos 1988: 4). Eine ähnliche Meinung teilt auch Schönherr (1997), indem sie mehrere Elemente unter dem Oberbegriff „nonverbale Kommunikation“ sammelt:

Zum nonverbalen Verhalten zählen Mimik, Gestik, Blickverhalten, Körperhaltung und Körperorientierung, Berührung und der Umgang mit Raum und Zeit. In einem weiteren Sinn werden manchmal auch Merkmale der äußeren Erscheinung und der Umgebung (sofern selbstgewählt) dazugerechnet. Schließlich werden oft auch paralinguistische Phänomene zum (vokalen) nonverbalen Bereich gezählt und gemeinsam mit diesem dem verbalen Bereich gegenübergestellt. (Schönherr 1997: 30)

García Becerra (2011) ordnet nonverbaler Kommunikation genauso mehrere Komponenten zu: „die veränderlichen und die nichtveränderlichen Stimmeigenschaften [...], aber auch die Körpersprache, das Auftreten und die Aktivierung bestimmter gesellschaftlicher Stereotypen.“ (García Becerra 2011: 22)

Knapp, Hall und Horgan (2013) nennen drei Bereiche, auf die sich die Forschung zu nonverbaler Kommunikation fokussiert. Der erste Bereich ist das Kommunikationsfeld, das einerseits die Proxemik und andererseits die physische Umgebung umfasst. Zum Letzteren zählen Elemente, die zu nichtmenschlichen Faktoren gehören, wie Möbel, Architektur, Licht, Farben, Musik, Lärm usw. Dies sind Aspekte, die unsere Stimmung, Wortwahl und Handlungen beeinflussen und aus diesem Grund bei der Forschung zu nonverbaler Kommunikation in Betracht gezogen werden müssen. Der zweite Bereich umfasst die persönlichen Eigenschaften der KommunikationsteilnehmerInnen. Diese Kategorie bilden Faktoren, die während einer Interaktion mehr oder weniger unveränderlich bleiben: die persönliche Größe, das Gewicht, die Hautfarbe, körperliche Gerüche, Accessoires usw. Der dritte Bereich wird am meisten erforscht, weil er die Charakteristika des menschlichen Verhaltens während der Kommunikation umfasst. Dazu gehören die Gestik, Bewegungen der Gliedmaßen und des Kopfes, die Mimik, Berührungen, der Blick, die Haltung und das vokale Verhalten. Im Kontext der Gestik unterscheiden Knapp, Hall und Horgan (2013) sprachabhängige und unabhängige Gesten (unter den Letzteren versteht man z. B. das Friedenszeichen oder das Zeichen „OK“). Genauso werden Berührungen in Selbstberührungen und das Berühren von anderen unterteilt. In Bezug auf das vokale Verhalten merken die VerfasserInnen an, dass es in den Forschungen zu diesem Thema um zwei verschiedene Typen von Klängen geht: es gibt Klänge, die von den Stimmbändern produziert werden, und Klänge, die durch physiologische Mechanismen z. B. im Nasen-, Mund- oder Rachenraum entstehen (vgl. Knapp/Hall/Horgan 2013: 10–13).

Dieser Überblick über die begriffliche Unschärfe der nonverbalen Kommunikation zeigt, wie breit und kompliziert dieses Fach ist. In Bezug darauf, ob man diese Wortverbindung als Oberbegriff benutzen sollte, scheiden sich die Geister. Die Frage, was man unter nonverbaler Kommunikation versteht, bringt ebenso eine Palette an unterschiedlichen Meinungen hervor: einige ForscherInnen finden, dass nur die Kinesik als nonverbal gilt, andere schließen weitere Faktoren bis zum Kommunikationsumfeld mit ein.

Die vorliegende Masterarbeit geht von einer weiten Definition des Konzepts „nonverbale Kommunikation“ aus, die mehrere Aspekte umfasst. Zwei davon werden in den folgenden Kapiteln analysiert: die Prosodie und die Gestik.

2. Theoretische Grundlagen der Prosodie

2.1 Forschungsstand, Komponenten und Funktionen der Prosodie

„I don't mind what she said, but I don't like the way she said it' is a complaint we have all heard some time or other, and probably have uttered ourselves.“ (Bolinger 1986: 3) Dieses Zitat zeigt sehr deutlich, dass die Ausdrucksweise zumindest genauso wichtig ist wie die verbalen Komponenten einer Äußerung. Das gilt nicht nur für ein gewöhnliches Gespräch, sondern auch für einen solchen Kommunikationsprozess wie das Konsektivdolmetschen. Aus diesem Grund ist es notwendig, die prosodischen Faktoren des Konsektivdolmetschens in Betracht zu ziehen.

Der Einfluss von nonverbalen Elementen wurde schon am Anfang des 20. Jahrhunderts bemerkt, worauf Ahrens (2004) hinweist. In den 1960-er Jahren haben Eigenschaften der gesprochenen Sprache wieder das Interesse der Wissenschaften auf sich gezogen. Obwohl mehrere Untersuchungen der Prosodie gewidmet wurden, befindet sich die empirische Forschung zu diesem Thema laut Ahrens in einer schwierigen Lage. Gründe dafür sind der Zeitaufwand und die technischen Einschränkungen, die mit der Erforschung der Prosodie verbunden sind: die Transkription der gesprochenen Sprache nimmt viel Zeit in Anspruch, und die gespeicherten Daten benötigen eine große Computerkapazität. Ein weiteres Hindernis ist die begriffliche Inkonsistenz der Terminologie für die Bezeichnung von prosodischen Elementen². In Bezug auf den Hauptbegriff gibt es ebenfalls keine einheitliche Meinung. In der amerikanischen Forschungsliteratur dominiert der Begriff „suprasegmental“, während im angelsächsisch-europäischen Raum der Terminus „prosodisch“ gängiger ist³ (vgl. Ahrens 2004: 75–76).

Unter Prosodie versteht Ahrens mehrere Phänomene, die durch den Ton, die Dynamik oder die Dauer geprägt werden. Als Element tonaler Natur gilt die Intonation, worunter man die Änderung des Tonhöhenverlaufs und den Tonhöhenumfang versteht. Diese Phänomene beruhen auf der Grundfrequenz. Als dynamische Elemente gelten die Lautheit und der Rhythmus, die durch die Intensitätsänderung bedingt werden. Durationale Elemente werden

² Ahrens (2004) weist darauf hin, dass dieselben Phänomene mit unterschiedlichen Termini beschrieben werden. Um diese Begriffsvielfalt zu überwinden, führt sie in ihrer Forschung ihre eigenen Definitionsrahmen ein (vgl. Ahrens 2004: 75).

³ Der Begriff „suprasegmental“ hat nach Ahrens (2004) seinen Ursprung im amerikanischen Strukturalismus (vgl. Ahrens 2004: 76).

von der zeitlichen Dauer gekennzeichnet. Dazu gehören die Dauer, das Sprechtempo und Pausen. Ahrens (2004) unterscheidet eine weitere Gruppe prosodischer Phänomene, die durch durationale, dynamische und/oder tonale Eigenschaften charakterisiert wird, z. B. Akzente. Diese Kategorie wird als „Misch-“ oder „Hybridphänomene“ bezeichnet (vgl. Ahrens 2004: 76–77).

Aus dem funktionalen Blickwinkel spielen prosodische Elemente eine doppelte Rolle in Bezug auf die Struktur und die Prominenz⁴: sie strukturieren eine Äußerung und betonen für den Inhalt wesentliche Teile. Die beiden Funktionen erleichtern den ZuhörerInnen das Verständnis. Ahrens (2004) weist darüber hinaus auf die indexikalische Rolle der Prosodie hin: man kann aus den prosodischen Komponenten auf persönliche Parameter wie das Alter, das Geschlecht oder den emotionalen Zustand der sprechenden Person schließen. Eine weitere wichtige Rolle in der Analyse von Ahrens spielt die „komplementär-kompensatorische Funktion“ (Ahrens 2004: 77). Unter „komplementär“ versteht die Forscherin, dass die Bestandteile der Prosodie eine verbale Äußerung ergänzen können. Mit „kompensatorisch“ ist gemeint, dass diese Elemente auch das, was nicht verbal gesagt wurde, übertragen können, und im Fall von mangelnden Kommunikationskomponenten kompensieren können. Als Beispiel wird die Situation des Flüsterdolmetschens genannt. Dabei fehlen einige Elemente der Prosodik: die Stimmhaftigkeit und die Tonhöhe. Um diesen Mangel zu kompensieren, benutzt die sprechende Person einige andere prosodische Einzelphänomene intensiver, die auf diese Weise die Funktion der fehlenden Komponenten übernehmen (vgl. Ahrens 2004: 77).

In den folgenden Teilen werden die drei von Ahrens (2004) vorgestellten Gruppen von prosodischen Elementen detailliert untersucht: Phänomene tonaler, dynamischer und durationaler Natur.

⁴ Unter Prominenz versteht Möbius (1993) die „linguistisch und perzeptiv relevante Hervorhebung eines Abschnittes des Sprachsignals“ (Möbius 1993: 10). Ahrens (2004) definiert diesen Begriff wie folgt: „Unter Prominenz wird eine wahrnehmbare Hervorhebung eines Abschnitts im lautsprachlichen Kontinuum verstanden.“ (Ahrens 2004: 112)

2.2 Einzelphänomene der Prosodie

2.2.1 Tonale Phänomene

Tonale Phänomene der Prosodie stehen in Zusammenhang mit der Grundfrequenz F_0 . Ihr akustischer Parameter ist die Tonhöhe, deren Änderung tonale prosodische Phänomene bestimmen.

Das Hauptphänomen dieser Art ist die Intonation. Ahrens (2004) merkt an, dass dieser Begriff von einer Vielfalt an Definitionen gekennzeichnet ist. Einige ForscherInnen verstehen unter Intonation das ganze Konzept der Prosodie. Ahrens argumentiert dagegen, dass diese breite Bestimmung der Intonation zur beschränkten Deutung der Prosodie führt, wobei einige wichtige prosodische Aspekte nicht in Betracht gezogen werden. Nach der gängigsten Definition ist die Intonation „der Tonhöhenverlauf einer sprachlichen Äußerung“ (Ahrens 2004: 79). Aus dem physiologischen Blickwinkel ist die Intonation die schwingende Bewegung der Stimmlippen. Ihr akustischer Parameter ist die Grundfrequenz F_0 , die von mehreren Elementen beeinflusst wird: von „der Masse, die in Schwingungen versetzt wird, der Spannung der Stimmlippen, dem subglottalen Druck sowie dem Grad der Öffnung der Stimmritze (Glottis).“ (Ahrens 2004: 79) Ahrens gibt auch an, dass die Größe und der Spannungszustand des Kehlkopfes sowie des Artikulationsapparates die Grundfrequenz ebenso beeinflussen. Weil die erwähnten Faktoren bei Männern und Frauen unterschiedlich sind, stimmen ihre Grundfrequenzen auch nicht überein und betragen durchschnittlich 120 Hz (Hertz) beziehungsweise 220 Hz (vgl. Ahrens 2015: 213). Die Grundfrequenzen spiegeln einige individuelle Eigenschaften der sprechenden Person, z. B. das Geschlecht und das Alter, wider. Ahrens (2004) weist auf einen weiteren Unterschied im Tonhöhenverlauf von Männern und Frauen hin. Er besteht darin, dass das Streuen von Frequenzwerten bei ihnen auch nicht gleich ist: das Intervall der Tonhöhenvariation ist bei Frauen breiter (vgl. Ahrens 2004: 79).

Die Tonhöhe ist ein relatives Phänomen, weil sie eine linguistische Bedeutung nur gegenüber ihrer akustischen Umgebung bekommt. Die Tonhöhe kann fallen oder steigen, aber die Größe des Fallens/Steigens spielt nach Ahrens in den meisten Sprachen keine Rolle, weil sie oft die individuellen Eigenschaften der SprecherInnen kennzeichnet (vgl. Ahrens 2004: 80).

Für die Tonhöhe sind zwei Parameter wichtig: der Tonhöhenumfang und die Tonhöhenbewegung. Unter dem Ersteren versteht man den Raum, in dessen Grenzen sich die Frequenz verändert. Der zweite Begriff umfasst die Bewegung nach oben oder unten (vgl. Crystal 1969: 131). Die Tonhöhe kann sich nahtlos (Gleittöne) oder plötzlich (Tonbrüche) verändern (vgl. Bolinger 1986: 74).

Im Kontext der Tonhöhe sind zwei Konzepte von Bedeutung: der globale und der lokale Tonhöhenverlauf. Zum globalen Verlauf gehört die sogenannte Deklination, d. h. die Senkung der Kontur der Grundfrequenz F_0 während einer Äußerung. Die Grundfrequenz F_0 bewegt sich zwischen „Ober- und Untergrenze“, die von unterschiedlichen ForscherInnen auch „Dach- und Basislinie“ oder „obere und untere Deklinationslinie“ genannt werden (vgl. Ahrens 2004: 80–81). Die beiden Linien fallen mit der Zeit ab, was man folgendermaßen darstellen kann (Abb.1):



Abb. 1: Senkung der Kontur der Grundfrequenz F_0 (Duden 2018)

Ein wesentlicher Begriff ist in diesem Zusammenhang die Intonationseinheit. Ahrens (2004) definiert dieses prosodische Segment einer Äußerung wie folgt:

Es handelt sich hierbei um eine prosodische Einheit, die eine kohärente F_0 -Kontur mit mindestens einer als prominent wahrgenommenen Tonhöhenbewegung aufweist und die sich durch bestimmte F_0 -Verlaufsmuster sowie eventuell weitere Grenzschnale von den sie umgebenden Intonationseinheiten absetzt. (Ahrens 2004: 111)

Die Grundfrequenz geht am Beginn jeder neuen Intonationseinheit in der Regel wieder auf das Anfangsniveau zurück, indem sie den sogenannten Reset (vgl. Ahrens 2004: 81) macht. Dieser Reset kommt oft nach einer Pause vor, durch welche die Grenze der Intonationseinheit markiert wird, kann aber ohne Pause erfolgen.

Im Rahmen einer Intonationseinheit kann nicht nur eine bestimmte Deklinationsart vorkommen, bei der sich die Obergrenze intensiver senkt als die Untergrenze (die fallende konvergierende Art), sondern es können auch drei andere Typen auftreten. Bei der ersten Art senken sich die beiden Grenzlinien ebenso, aber der Abstand dazwischen bleibt unveränderlich, d. h. diese Linien sind parallel (die fallende parallele Art). Bei der zweiten Art geht die Obergrenze nach oben und die Untergrenze nach unten (die divergierende Art). Bei der dritten Art steigen die beiden Linien parallel an (die steigende parallele Art) (vgl. Ahrens 2004: 82).

Die Wahrnehmung der gesprochenen Sprache beeinflussen nicht nur globale, sondern auch lokale Tonhöhenveränderungen. Besonders wichtig sind die Stellen in einer Äußerung, an denen die Grundfrequenz Werte hat, die sich über der Obergrenze oder unter der

Untergrenze befinden. Diese Grenzüberschreitung kann aufgrund einiger lokaler Tonhöhenveränderungen passieren. Zu den wichtigsten Eigenschaften von lokalen Tonhöhenveränderungen gehören auch die Intonationskonturen am Ende einer Intonationseinheit. Hier kann man nach Ahrens (2004) zwischen drei Typen unterscheiden: dem fallenden, dem steigenden und dem gleich bleibenden Typ⁵. Der erste und der zweite Typ können andauernd, steigend-fallend oder fallend-steigend sein. Die Funktion der lokalen Tonhöhenveränderungen besteht darin, dass sie das Ende der Intonationseinheiten markieren und somit zur Segmentierung und zum Verstehen der Äußerungen beitragen (Ahrens 2004: 83).

Die obengenannte Rolle lässt sich als eine der wichtigsten Funktionen des gesamten Phänomens Intonation charakterisieren. Von Essen (1956) weist auf die grammatische Funktion der Intonation hin, die den Satzmodus festlegt und den ZuhörerInnen hilft, zwischen Aussagesatz und Fragesatz zu unterscheiden (vgl. Von Essen 1956: 59).

Als Komponente eines Kommunikationsprozesses spielt die Intonation eine wesentliche Rolle. Sie kann den Kommunikationstyp (formell oder nicht formell) kennzeichnen und die Absicht des Sprechers (die Illokution) erklären. Ahrens (2004) weist auch auf die interaktive Funktion, die in der Lenkung einer Interaktion besteht, hin. Diese Funktion drückt sich zum Beispiel in einer Situation aus, in der ein(e) Sprecher(in) mit der Intonation zeigt, dass er/sie seine/ihre Ideen ausgesprochen hat und auf die Reaktion seiner/ihrer GesprächspartnerInnen wartet.

Darüber hinaus erfüllt die Intonation eine expressive Funktion, indem sie den körperlichen und emotionalen Zustand der RednerInnen überträgt. Außerdem kann man hier die soziale Funktion dieses prosodischen Elements nennen: es markiert den Beruf oder die Stellung in der Gesellschaft (vgl. Ahrens 2004: 84).

Als einer der wichtigsten Begriffe im Kontext der Intonation gilt, wie schon erwähnt, die Intonationseinheit, d. h. die Segmente des lautsprachlichen Kontinuums, die zum Erkennen der Informationsstruktur und zum Verstehen der Äußerung beitragen. Sie sind erkennbar durch gewisse Konturen und weisen Grenzsignale (z. B. Pausen) auf. Darüber hinaus haben sie nach Ahrens (2004) einen prominenten Gipfel im Tonhöhenverlauf, dessen Träger als eine sehr akzentuierte Silbe perzipiert wird. Durch diese Gipfel betont der Sprecher das, was er für besonders wichtig hält (vgl. Ahrens 2004: 85).

⁵ Diese Begriffe verwendet von Essen (vgl. von Essen 1956: 15). Royé (1983) nennt diese Gruppen Stimmensenkungen, Stimmhebungen und Stimmschwebe (vgl. Royé 1983: 67).

Die ForscherInnen sind sich darüber einig, dass es in jedem lautsprachlichen Kontinuum diese Segmentierung gibt. Es wird dennoch auf verschiedene Weise erklärt, wodurch sie umgesetzt wird. Außerdem bezeichnen WissenschaftlerInnen diese Segmente auch unterschiedlich. Lieberman (1975) verbindet die Intonationseinheiten mit dem Atem und nennt sie „breath groups“ (Lieberman 1975: 26). Er merkt dazu an, dass sie inhaltlich-semanticen Segmenten entsprechen sollen (vgl. Lieberman 1975: 26, 110). Crystal (1969) spricht von „tone-unit“ (Crystal 1969: 142) und beschreibt es als prosodisches Phänomen. Selkirk (1984) benutzt den Begriff „intonational phrases“ (Selkirk 1984: 284) und charakterisiert diese als phonologische Segmente, die in Zusammenhang mit semantischen Einheiten stehen. Ahrens (2004) bezieht sich auf mehrere andere Forschungen. In einigen Arbeiten werden Intonationseinheiten als intonatorische Segmente betrachtet, die durch die textuell-informativen Eigenschaften determiniert werden, aber mit der grammatisch-syntaktischen Struktur nicht verbunden sind. In anderen Werken spielen grammatisch-syntaktische Kriterien bei der Segmentierung des lautsprachlichen Kontinuums in Intonationseinheiten eine Rolle (vgl. Ahrens 2004: 85).

Deutschsprachige Arbeiten demonstrieren ebenso keine Einheit in der Terminologie und der Betrachtungsweise dieses Aspektes der Intonation. Ahrens (2004) weist darauf hin, dass die Meinungen diesbezüglich in verschiedene Richtungen gehen. Einige SpezialistInnen sehen einen semantischen Zusammenhang zwischen Intonationseinheiten und der semantischen Bedeutung einer Äußerung, während andere diesen Zusammenhang ablehnen (vgl. Ahrens 2004: 86). Pheby (1983) schreibt über eine Korrelation zwischen intonatorischen Einheiten und Informationseinheiten (vgl. Pheby 1983: 36). Von Essen (1956) spricht über „rhetorisches Syntagma“, d. h. über den „Teil des Ausspruchs, der durch ein melodisches Motiv als Einheit gekennzeichnet wird“ (von Essen 1956: 29). Royé (1983) nennt Intonationseinheiten „phonologische Einheiten“ (Royé 1983: 41). Möbius (1993) benutzt den Begriff „intonatorische Phrasen“ (Möbius 1993: 19) und behauptet, dass sie nur prosodisch, aber nicht syntaktisch bedingt werden (vgl. Möbius 1993: 19).

Diese Blickwinkel von Intonationseinheiten zeigen, dass dieser Begriff in Zusammenhang mit mehreren linguistischen und paralinguistischen Niveaus einer Äußerung steht. Ein Konzept, das sich nur auf ein Niveau bezieht, kann kritisch betrachtet werden⁶.

⁶ Z. B. die Ansätze, die von dem grammatisch-syntaktischen Niveau ausgehen, werden kritisiert, weil man dabei intonatorische Bedingungen einer spontanen Äußerung nicht völlig berücksichtigt, denn man analysiert einzelne Phrasen in Laborsituationen und ignoriert einige interaktionale Eigenschaften (vgl. Schönherr 1997: 29).

2.2.2 Dynamische Phänomene

Den dynamischen Phänomenen der Prosodie werden nach Ahrens (2004) Intensität und Rhythmus zugeordnet. Akustisch nehmen wir die Intensität als Lautheit wahr, deren Funktion die Betonung einzelner Teile einer Äußerung ist. Diese Funktion kann auf Wort- und Satzebene erfüllt werden.

Auf Wortebene spielt die Lautheit eine wichtige Rolle für die Unterscheidung der Bedeutung, zum Beispiel im Paar „'August“ (Vorname) – „Au'gust“ (Monat) (vgl. Ahrens 2004: 98). Regelmäßigkeiten der Betonung hängen von festen Regeln jeder konkreten Sprache ab.

Auf Satzebene dient die Lautheit der Kennzeichnung des Fokus. Im Vergleich mit der Wortebene markiert dieses prosodische Element nicht bestimmte Teile von Wörtern, sondern von Phrasen. Somit erfüllt die Lautheit eine der zwei wichtigen Funktionen der Prosodie – die Hervorhebung von wichtigen Elementen des Gesagten (Prominenz)⁷.

Zu den dynamischen Phänomenen der Prosodie gehört auch der Rhythmus. Unter diesem Begriff wird die periodische Segmentierung einer Aussage gemeint. Man kann dies auch als temporale Struktur, in der sich starke und schwache Silben abwechseln, beschreiben⁸ (vgl. Ahrens 2004: 99). Beim Rezitieren oder Deklamieren lässt sich diese periodische Gliederung besonders klar erkennen.

2.2.3 Durationale Phänomene

Unter durationalen Phänomenen versteht man mehrere Elemente: Dauer, Sprechtempo sowie Pausen. Sie stehen in Zusammenhang mit der Veränderung von zeitlichen Verhältnissen zwischen den Komponenten einer Äußerung.

Die Dauer wird akustisch als die Länge von Lauten perzipiert. Die messbare Zeitlänge von Silben und Wörtern (die Quantität) gilt als akustischer Parameter dieses Phänomens. Dabei ist nach Ahrens (2004) zwischen der absoluten und der relativen Dauer zu unterscheiden, d. h. der Dauer eines Abschnittes einer Äußerung im Kontrast mit seiner lautsprachlichen

⁷ Ahrens (2004) merkt an, dass es unterschiedliche Blickwinkel darauf gibt, welche prosodischen Elemente der Betonung dienen. Laut dem früher in der Linguistik dominierenden Standpunkt trägt die Lautheit vor allem zur Prominenz in der deutschen Sprache bei. In gegenwärtigen Forschungen herrscht die Meinung, dass die Tonhöhenbewegung und die Dauer auch dazu führen, dass man einen Teil des Gesagten für prominent hält (vgl. Ahrens 2004: 98).

⁸ Ahrens (2004) weist darauf hin, dass es in der Fachliteratur mehrere Termini für die Benennung von starken und schwachen Silben gibt, unter anderem „betont/unbetont“ oder „Hebung/Senkung“ (vgl. Ahrens 2004, 99).

Umgebung. Für die Wahrnehmung ist das Letztere wichtig, weil die Artikulationsgeschwindigkeit des Sprechens Dauerverhältnisse stark beeinflusst: eine Entschleunigung der Artikulation durch die Dehnung von Silben oder Wörtern führt zur längeren Dauer. Durch diese Entschleunigung entsteht eine größere Deutlichkeit der Äußerung. Außerdem nimmt man die gedehnten Elemente als hervorgehoben (prominent) wahr. Somit hat die Dauer eine betonende Funktion (Prominenz) (vgl. Ahrens 2004: 100).

Man kann zwei Formen der Lautdehnung erkennen. Einerseits tritt die Dehnung vor einer Pause oder am Ende einer Phrase auf und markiert somit die Grenze einer Intonationseinheit. Ahrens (2004) gibt an, dass diese Art der Dehnung einen für die Prosodie universalen Charakter hat und sprachübergreifend vorkommt (vgl. Ahrens 2004: 100). Andererseits kann die Lautdehnung signalisieren, dass die sprechende Person gleichzeitig mit dem Sprechen zögert oder über etwas nachdenkt. Darüber hinaus kann die Dehnung auch einen Zustand der Erregung zum Ausdruck bringen⁹.

Zu den durationalen Phänomenen gehört auch das Sprechtempo. Diese Charakteristik wird in Silben pro Sekunde oder in Wörtern pro Minute ausgedrückt¹⁰. Fünf bis acht Silben pro Sekunde werden für ein normales Tempo gehalten (vgl. Goldman-Eisler 1961: 171).

Bei der Beschreibung des Sprechtempos kann zwischen der Sprechrate und der Artikulationsrate differenziert werden. Erstere zeigt, wie viele Silben pro Zeiteinheit ausgesprochen werden. Dabei werden auch die Pausen eingerechnet. Bei der zweiten Größe werden die Pausen nicht berücksichtigt, weil es in diesem Fall um die eigentliche Artikulationsgeschwindigkeit geht.

Wie Ahrens (2004) feststellt, kann das Sprechtempo durch verschiedene Faktoren beeinflusst werden, unter anderem durch Prozesse des Denkens und der Planung der SprecherInnen. Die Artikulationsrate wird langsamer, wenn die sprechende Person Zeit gewinnen möchte, um ihre Äußerung zu planen und störende Pausen zu vermeiden. Dieser Parameter steigt nach Goldman-Eisler, wenn der Sprecher das aussagt, was im Voraus geplant wurde (vgl. Goldman-Eisler 1961: 174). Neben den erwähnten Prozessen wird das Sprechtempo auch durch den Erregungsgrad bedingt. Durch Nervosität kann das Sprechen hektisch klingen und auch häufigere Selbstkorrekturen und Abbrüche von Sätzen zur

⁹ Im englischen Raum wird dieses Phänomen „drawled syllables“ (gedehnte Silben) oder „drawled speech“ (gedehntes Sprechen) genannt (Crystal 1969: 154).

¹⁰ Ahrens (2004) deutet darauf hin, dass das Tempo von 100 bis 150 Wörtern pro Minute als normal für das Dolmetschen gilt (vgl. Ahrens 2004: 100–101).

Konsequenz haben. Der Inhalt ist ein weiterer Faktor, der für das Tempo von Bedeutung ist. Ahrens (2004) merkt an, dass das Tempo sich verlangsamt, wenn die sprechende Person die geäußerte Stelle für besonders wichtig hält, damit die ZuhörerInnen sie sicher verstehen (vgl. Ahrens 2004: 101).

Ein weiteres durationales Phänomen bilden Pausen. Ahrens (2004) definiert sie wie folgt: „Als Pause wird eine Unterbrechung im akustischen Signal des Sprechflusses bezeichnet.“¹¹ (Ahrens 2004: 112) Man unterscheidet zwischen gefüllten und ungefüllten Pausen¹². Zu den Ersteren gehören Laute, die Zögern zum Ausdruck bringen, z. B. „ähm“ in der deutschen Sprache. Im Englischen wird eine typische gefüllte Pause wie folgt beschrieben: „[...] The most frequently occurring type of hesitation sound is an unrounded central vowel, long or short, with optional nasalisation following, [...]“ (Crystal 1969: 166–167)

Obwohl es auch eine weitere Unterscheidung nach der Länge der Pausen gibt, hält man die absolute Länge der Pausen für unwichtig, weil ihre Wahrnehmung im Rahmen der ganzen Äußerung von mehreren Faktoren beeinflusst wird (vgl. Ahrens 2004: 103–104). Dazu gehören andere prosodische Phänomene wie das Sprechtempo oder der Rhythmus, genauso wie der Platz einer Pause im Inneren oder am Ende einer Einheit.

Pausen erfüllen mehrere Funktionen. Vor allem sind sie für den Atem wichtig, weil sie der sprechenden Person Zeit geben, Luft zu holen. Wie Ahrens (2004) angibt, können diese physiologischen Pausen dabei gleichzeitig mit den für den Inhalt wichtigen Pausen vorkommen. Dies passiert aber nicht immer, und die Atempausen können bei spontanem Sprechen eine inhaltliche Einheit unterbrechen. Darüber hinaus erfüllen Pausen mehrere Funktionen in Bezug auf die Bedeutung der Phrase, ihre Planung oder ihre situativ-emotionale Natur (vgl. Ahrens 2004: 104).

Bezüglich des semantischen Zwecks sind die Pausen ein wesentliches Element der Segmentierung. Sie erfüllen eine abgrenzende (delimitative) Funktion, wenn sie an der Grenze

¹¹ Obwohl Pausen laut Ahrens (2004) mit durationaler Unterbrechung in Verbindung stehen, kann man eine Pause ohne dieses akustische Phänomen empfinden. Dies kann am Ende einer Intonationseinheit vorkommen, wo andere Elemente der Prosodie die abgrenzende Funktion von Pausen erfüllen, z. B. die Lautdehnung oder der Reset der Grundfrequenz F_0 . Es kann aber auch umgekehrt passieren, wenn es eine akustische Unterbrechung gibt, sie aber nicht als Pause wahrgenommen wird, unter anderem bei der Artikulation von Okklusiven (vgl. Ahrens 2004: 102, 104).

¹² Royé (1983) unterteilt ungefüllte Pausen in diese mit oder ohne Atmung (vgl. Royé 1983: 63–64). Ahrens (2004) ist mit dieser Ansicht nicht komplett einverstanden. Ihrer Meinung nach lässt sich dieselbe Unterteilung bei gefüllten Pausen machen (vgl. Ahrens 2004: 102).

einer Intonationseinheit stehen. Sie dienen auch der Verstärkung des kommunikativen Effekts, und in dieser Rolle kommen sie sowohl an der Grenze einer inhaltlichen Einheit als auch vor einem zu betonenden Wort vor.

Wenn eine Pause eine planungsbedingte Funktion hat, markiert sie, dass der Denkprozess gleichzeitig mit dem Sprechen abläuft. Wenn ein solcher Ablauf gestört wird, kann das zu einer längeren Pause führen. Das Ziel des Sprechers ist dabei, diese Pause zu benutzen, um die Äußerung weiter zu planen oder zu korrigieren. Der Sprecher zeigt mit dieser Pause auch, dass der Gedanke noch nicht zu Ende gebracht wurde (vgl. Crystal 1969: 167).

Wenn eine Pause eine situativ-emotionale Natur hat, wird sie von Nervosität beeinflusst. Diese Pausen können sich in einer Situation zeigen, in welcher der Erregungsgrad so hoch ist, dass er nicht nur den Sprechfluss, sondern auch den Planungsprozess stört.

Die Funktion von Pausen lässt sich nicht immer eindeutig bestimmen. Royé (1983) gibt an, dass ZuhörerInnen eine Pause, die an der Wortgrenze steht, als helfend oder störend wahrnehmen können, je nachdem, ob sie zum Verstehen beiträgt oder es behindert (vgl. Royé 1983: 86).

Dieser Überblick über Prosodie zeigt, dass es trotz der Vielfalt der prosodischen Elemente eine Ähnlichkeit in ihren Funktionen gibt. In den meisten Fällen besteht die Rolle von prosodischen Mitteln darin, den Sprechfluss zu segmentieren und somit zum Verstehen des Gesagten beizutragen. Eine andere wichtige Funktion ist die Hervorhebung von wesentlichen Teilen einer Äußerung, was die Absicht des Redners überträgt. Die beiden Funktionen bedingen den Erfolg jedes Kommunikationsprozesses, unter anderem des Dolmetschens. Aus diesem Grund ist die Berücksichtigung der Prosodie beim Dolmetschen von großer Bedeutung.

Im nächsten Kapitel wird eine weitere Komponente der nonverbalen Kommunikation untersucht, und zwar die Gestik.

3. Theoretische Grundlagen des Phänomens „Geste“

3.1 Der Begriff „Geste“ im historischen Überblick

Obwohl die Gestik zu den Phänomenen gehört, die wir im Alltag regelmäßig antreffen und ohne Probleme erkennen, kann die Definition des Begriffs „Geste“ eine Herausforderung darstellen. Seit dem ersten Jahrhundert nach Christus versuchen verschiedene DenkerInnen und ForscherInnen, dieses essentielle Element menschlicher Kommunikation umfassend zu beschreiben und zu bestimmen, wie man Gesten von anderen Bewegungen des menschlichen Körpers unterscheiden kann.

Die am weitesten gefasste und älteste bekannte Definition wurde im ersten Jahrhundert n. Chr. vom römischen Rhetoriker Marcus Fabius Quintilian in seinem Hauptwerk „Institutio Oratoria“, einem Lehrbuch für die Theorie und Praxis der Redekunst, geliefert. Diese Bestimmung des Begriffs wurde von dem britischen Psychologen Adam Kendon (2004), einem der bedeutendsten Gestenforscher, folgendermaßen beschrieben:

For Quintilian, as for other early writers, *gestus*, which is usually translated as „gesture“, refers not only to actions of the hands and arms but also to the carriage of the body, the posture it can assume, the actions of the head and the face, and the glance. (Kendon 2004: 18)

Obwohl Quintilian in seine Definition nicht nur die Bewegungen der Hände und der Finger einschließt, sondern auch die des Kopfes, des Gesichts sowie die Haltung und den Blick, entwickelte er die detaillierteste Analyse von Gesten, die mit der Hand ausgeführt werden.

Diese weite Auffassung von Gesten hat bis ins 17. Jahrhundert angehalten. Obwohl die meisten zeitgenössischen SpezialistInnen dazu anderer Meinung sind, wurde sie auch in der modernen Gestenforschung vertreten, und zwar vom amerikanischen Verhaltensforscher Desmond Morris. In seinem Werk „Manwatching“ (1977) schreibt er, dass eine Bewegung, um als Geste zu gelten, von jemandem gesehen werden muss und dem Zuschauer eine Information übertragen muss. Somit fokussiert sich Morris nicht auf die Form der Gestik, sondern auf deren Botschaft und schließt unter anderem Gesichtsausdrücke in den Begriff „Geste“ mit ein (vgl. Morris 1997: 24, 26). Allerdings wird der größte Teil der von Morris dargestellten Bewegungen mit der Hand und den Fingern ausgeführt.

Eine Beschränkung der Gestik auf die Bewegungen der Hände und der Finger wurde zum ersten Mal im 17. Jahrhundert festgelegt. Dem Forscher Luc Koster (2013) zufolge wurde diese neue Betrachtungsweise im Jahr 1644 von dem britischen Arzt John Bulwer im Werk

„Chirologia: or the Natural Language of the Hand“¹³ aufgestellt (vgl. Koster 2013: 8). Diese Meinung wird heute von vielen modernen GestenforscherInnen geteilt, wobei einige noch die Bewegungen der Arme hinzuzählen. Man kann diese Beschränkung als eines der Kriterien der Abgrenzung der Gesten von den anderen körperlichen Bewegungen und den anderen Bestandteilen der nonverbalen Kommunikation betrachten.

Bulwers Ansicht gilt als Grundlage für einige Definitionen des 20. und 21. Jahrhunderts. Eine davon wurde von der deutschen Linguistin Cornelia Müller aufgestellt: „Gesten sind kommunikative Bewegungen der Hände und Arme, die – ähnlich wie Sprache – dazu verwendet werden, die Gedanken, Gefühle und Intentionen eines Sprechers zum Ausdruck zu bringen und die soziale Ordnung des Gesprächs aktiv herzustellen.“ (Müller 1998: 13) Wie in der Bestimmung von Morris wird hier die kommunikative Rolle der Gestik hervorgehoben. Diese Rolle oder das Ziel ist das nächste Kriterium, das Gesten von übrigen Bewegungen abgrenzt: Gesten sollen eine Mitteilung übertragen. Kendon (2004) fügt hinzu, dass diese Mitteilung über eine bewusste Aussagekraft verfügen soll (vgl. Kendon 2004: 14). Er liefert folgende Definition des Begriffs:

‘Gesture’ we suggest, then, is a label for actions that have the features of manifest deliberate expressiveness. They are those actions or those aspects of another’s actions that, having these features, tend to be directly perceived as being under the guidance of the observed person’s voluntary control and being done for the purposes of expression rather than in the service of the practical aim. (Kendon 2004: 15)

Der letzte Teil der Definition zeigt, dass nur die Bewegungen, die nicht aufgrund praktischer Erwägung ausgeführt werden, als Gesten gelten. In dieser Hinsicht gehören Handlungen wie beispielsweise das Öffnen einer Türe oder einige Sportübungen nicht zu der Gruppe von Gesten¹⁴.

¹³ Der komplette Name des Werks ist „Chirologia: or the naturall language of the hand. Composed of the speaking motions, and discoursing gestures thereof. Whereunto is added Chironomia: or, the art of manuall rhetoricke. Consisting of the naturall expressions, digested by art in the hand, as the chieftest instrument of eloquence“ (veröffentlicht von Thomas Harper 1644 in London).

¹⁴ Darüber hinaus wurden von Kendon (1981) diejenigen Bewegungen aus der Gruppe der Gesten ausgeschlossen, die Nervosität zeigen. Dazu gehören zum Beispiel der Schreckreflex oder die Handlungen, die eine Aufgabe begleiten, wie sich selbst zu kratzen oder mit einem Kugelschreiber herumzuspielen, oder andere Manipulierungen mit verschiedenen Gegenständen während des Essens, Trinkens usw. (vgl. Kendon 1981).

Dieses kommunikative Kriterium der Gestik zeigt sich schon im Lehrbuch der Redekunst von Quintilian. Obwohl er nicht präzisiert, welche Bewegungen zu Gesten gehören, ist trotzdem klar, dass er nur diejenigen meint, die als rhetorisches Mittel fungieren. Man kann zusammenfassen, dass die kommunikative Rolle seit der Antike unter den wesentlichsten Merkmalen der Gestik berücksichtigt wurde.

Das dritte Kriterium der Abgrenzung der Gesten von den übrigen Bewegungen der Körperteile basiert auf dem Verhältnis zwischen der Gestik und der gesprochenen Sprache. Hier wurden historisch zwei Gruppen dargestellt: die redegleitenden und die sprachersetzenden Gesten. Diese Unterscheidung hat ihren Ursprung im erwähnten Werk von Quintilian „Institutio Oratoria“. Kendon (2004) gibt sie folgendermaßen wieder: „Quintilian draws a distinction between gestures which naturally proceed from us simultaneously with our words and those by which one indicates things by means of mimicry. These are gestures that describe objects through descriptive action or pantomime.“ (Kendon 2004: 18–19)

Aufgrund dieser Unterscheidung differenziert Kendon (1981) zwischen den Gesten und der Gestikulation. Er bestimmt die beiden Termini in der Rezension des Buches „Gestures, their Origins and Distribution“, das 1979 von Desmond Morris, Peter Collet, Peter Marsh und Marie O’Shaughnessy geschrieben wurde. Die Definition von Kendon lautet wie folgt:

[A] gesture can stand by itself as a single act, is recognized as a standard item within the community that uses it, and can be given a verbal gloss with comparative ease. Such gestural utterances are regarded as being complete utterances in themselves and are to be distinguished from actions, such as gesticulation, that are concurrent with talk and only comprehensible in this concurrence. (Kendon 1981: 135)

Kendon nennt abschließend drei wesentliche Merkmale der Gesten (der sprachersetzenden Gebärden), die sie von der Gestikulation (den redegleitenden Gebärden) unterscheiden: 1) Gesten werden bewusst ausgeführt; 2) man kann sie in den meisten Fällen ohne Erklärung begreifen; 3) die Mehrheit der Gesten dieser Kategorie hat ihre eigene Bedeutung, die mit einem Wort oder einem Satz ausgedrückt werden kann (vgl. Kendon 1981). Laut Koster (2013) halten viele ForscherInnen heutzutage die sprachersetzenden Gebärden für Gesten (vgl. Koster 2013: 12).

Eine weitere Beschränkung des Begriffs „Geste“ – auf die redegleitenden Bewegungen – wurde von David McNeill (1985), dem amerikanischen Psycholinguisten und Schüler Adam Kendons, geliefert. Im Mittelpunkt seiner Forschungen stehen Gebärden, die verbale Elemente begleiten und ohne diese nicht bestehen können: „These are movements that

occur only during speech, are synchronized with linguistic units, are parallel in semantic and pragmatic function to the synchronized linguistic units, [and] perform text functions like speech.“ (McNeill 1985: 351) Aus dieser Definition kann man schließen, dass es hier um redebegleitende Gesten bzw. die Gestikulation geht, da die von McNeill beschriebenen Bewegungen keine Merkmale umfassen, die früher von Kendon festgelegt wurden. Diese Abgrenzung der Gestik ist allerdings wesentlich weniger verbreitet.

Nachdem die Entwicklung des zentralen Begriffs der vorliegenden Masterarbeit nachgezeichnet wurde, widmet sich der folgende Abschnitt der Klassifizierung von Gesten. Viele ForscherInnen haben sich mit der Frage der Einteilung von Gebärden in verschiedene Gruppen beschäftigt. Weil es in Bezug auf den zentralen Begriff keine einheitliche Definition gibt, ist es nicht überraschend, dass mehrere Klassifikationen unterschiedliche Ansätze demonstrieren.

3.2 Klassifizierung von Gesten

Seit dem Anfang der Gestenforschung war die Frage der Klassifikation für ForscherInnen und Gelehrte von Interesse. Zugleich war diese Frage wegen der Vielfalt der Kennzeichen, nach denen man Gesten unterteilen kann, problematisch. Kendon (2004) nennt unter anderem folgende Kriterien: ob eine Geste willkürlich oder unwillkürlich ausgedrückt wird, ob sie natürlich oder konventionell ist, ob sie eine wörtliche oder metaphorische Bedeutung hat, wie sie mit der Rede verbunden ist usw. Auch ihre Funktion spielt eine wichtige Rolle und beeinflusst die Klassifizierung (vgl. Kendon 2004: 84). Diese Vielzahl an Kriterien erschwert eine einheitliche Einteilung und führt dazu, dass sich ForscherInnen für verschiedene Ansätze entscheiden.

An dieser Stelle werden die wesentlichsten Klassifikationen in chronologischer Reihenfolge präsentiert.

3.2.1 Marcus Fabius Quintilian

Von diesem römischen Rhetoriker stammt die erste bedeutende Auseinandersetzung mit dem Thema „Gesten“. Wie erwähnt, versteht er unter dem Begriff „Geste“ nicht ausschließlich die Bewegungen von Händen und Armen und berücksichtigt Gesten anhand der Körperteile, mit denen sie ausgeführt werden. Laut Kendon (2004) beginnt Quintilian die Besprechung der Gestik mit der Diskussion über den Kopf und darüber, wie ein Redner ihn halten und bewegen muss. Dann kommentiert der Rhetoriker die Rolle des Blicks, der Augenbrauen, der Nasenlöcher und des Nackens. Der größte und detaillierteste Abschnitt widmet sich der

Nutzung der Hände. Auf diesem Teil beruhen Kendon zufolge die meisten Werke über die Rhetorik, die in der Aufklärung und später verfasst wurden (vgl. Kendon 2004: 18).

Ein weiterer Beitrag Quintilians besteht darin, dass er als erster den Unterschied zwischen redebegleitenden und sprachersetzenden Gesten eingeführt hat. Er merkt dazu an, dass ein Rhetoriker letztere vermeiden sollte. Es wird im Weiteren gezeigt, wie diese Abgrenzung in mehreren modernen Einteilungen widergespiegelt wird.

3.2.2 Paul Ekman und Wallace V. Friesen

Eine andere Klassifikation von Gesten wurde von den amerikanischen Psychologen Paul Ekman und Wallace V. Friesen (1969) entwickelt. Im Fokus ihrer Werke stehen aber nicht nur Bewegungen von Händen und Armen, sondern auch andere nonverbale Handlungen, wie das Gesichts- und Körperverhalten, die für kommunikative Zwecke relevant sind. Aus diesem Grund wird das Wort „Gestik“ von den Forschern nicht benutzt. Ekman und Friesen unterteilen alle nonverbalen Handlungen in fünf Gruppen¹⁵.

Die Forscher nennen die erste Kategorie „Emblem“ und definieren sie folgendermaßen: „Emblems are those nonverbal acts which have a direct verbal translation, or dictionary definition, usually consisting of a word or two, or perhaps a phrase.“ (Ekman/ Friesen 1969: 63) Dazu gehören Bewegungen, die eine feste Bedeutung tragen und aus diesem Grund ohne verbale Erklärung nachvollziehbar sind. Ekman und Friesen halten Embleme für die am leichtesten begreifbare Gruppe nonverbaler Handlungen. Darüber hinaus stellen sie im Gegensatz zu den anderen Kategorien solche Bewegungen dar, die man fast immer bewusst ausführt. Diese Handlungen sind in großem Maße kulturspezifisch und müssen daher gelernt werden, weil sie interkulturell nicht immer gleich sind.

Als weiterer Typ der Klassifikation werden die sogenannten Illustratoren vorgestellt. Ekman und Friesen meinen, dass diese Handlungen mit der verbalen Äußerung direkt verbunden sind und es ihre Funktion ist, das Gesagte zu illustrieren (vgl. Ekman/ Friesen 1969: 68). Illustratoren werden weiter in sechs Untergruppen unterteilt:

BATONS [are] movements which time out, accent or emphasize a particular word or phrase, ‘beat the tempo of mental locomotion’; IDEOGRAPHS [are] movements which sketch a path or direction of thought, ‘tracing the itinerary of a logical journey’; DEICTIC MOVEMENTS, pointing to a present object; SPATIAL MOVEMENTS, depicting a spatial relationship; [...]

¹⁵ Einige Begriffe wurden dabei aus dem Werk von David Efron „Gesture and Environment“ (1941) entlehnt, aber in mehreren Fällen wurden sie anders definiert (vgl. Ekman/ Friesen 1969: 63).

KINETOGRAPHS [are] movements which depict a bodily action, [and] PICTOGRAPHS [...] Draw a picture of their referent. (Ekman/ Friesen 1969: 68)

Ekman und Friesen zufolge lassen sich ausschließlich „Batons“ und ideographische Gesten ohne die begleitende verbale Äußerung nicht verstehen. Die anderen Untergruppen gelten als sprachersetzende Gesten, das heißt sie können unabhängig von der Lautsprache vorkommen¹⁶.

Die nächste Kategorie heißt „Affect Displays“ oder Affektdarstellungen, wie der englische Begriff von Luc Koster übersetzt wird (vgl. Koster 2013: 59). Zu dieser Gruppe gehören diejenigen Bewegungen der Gesichtsmuskeln, die Emotionen ausdrücken. Außerdem gelten als Affektdarstellungen manche Körperhaltungen, zum Beispiel die Schreckreaktion. Einige ForscherInnen (zum Beispiel Kendon (2004)) ordnen sie nicht den Gesten zu, weil sie sich nicht auf Bewegungen der Hände oder Arme beschränken, sondern auch andere Körperteile einschließen.

Die sogenannten Regulatoren stellen den vierten Typ der Gliederung dar und werden folgendermaßen definiert:

[Regulators] are acts which maintain and regulate the back-and-forth nature of speaking and listening between two or more interactants. They tell the speaker to continue, repeat, elaborate, hurry up, become more interesting, less salacious, give the other a chance to talk, etc. (Ekman/ Friesen 1969: 82)

Wie die Definition zeigt, dienen diese Handlungen dem Zweck, Gesprächsverfahren zu regeln. Sie stehen in Zusammenhang mit der verbalen Äußerung und haben keine eigene sprachunabhängige Bedeutung. Die Gruppe der Regulatoren lässt sich in drei Unterkategorien unterteilen: Punkte („Points“ im Original), Positionen und Präsentationen. Den Forschern zufolge sind Punkte die Bewegungen des Kopfes, des Halses und/oder der Augen, welche die Grenzen einer Struktureinheit anzeigen¹⁷. Unter Position verstehen die Forscher eine große Einheit, die mehrere Punkte umfasst: „[It] corresponds to a point of view taken in conversation.“ (Ekman/Friesen 1969: 84) Die letzte Untergruppe wird als Präsentationen vorgestellt, die man für eine größere Einheit von mehreren Positionen halten kann: „A PRESENTATION is the totality of positions within an interaction.“ (Ekman/Friesen 1969: 84)

¹⁶ Diese Eigenschaft wurde schon von Efron (1941) bemerkt, obwohl er die genannten sechs Unterkategorien nicht in eine Gruppe einschloss (vgl. Ekman/ Friesen 1969: 68).

¹⁷ Die Forscher merken an, dass ein Punkt eine nonverbale Art und Weise ist, einen Gedanken zu betonen (vgl. Ekman/Friesen 1969: 83).

Diese Unterkategorie besteht aus den Handlungen, die dem Ziel dienen, KommunikationsteilnehmerInnen aus der Interaktion zumindest temporär zu entfernen.

Die letzte Gruppe der Klassifikation bilden die sogenannten Adaptoren. Diese Handlungen dienen der Lösung von Schwierigkeiten, Kontrolle von Gefühlen oder Befriedigung von körperlichen Bedürfnissen. Zu den Adaptoren gehören auch die Bewegungen, die Nervosität anzeigen¹⁸. Ekman und Friesen unterscheiden zwischen drei Untergruppen von Adaptoren: „self-adaptors“, „adaptors“ und „object adaptors“, je nachdem worauf sich der Sprecher bezieht: auf sich selbst, auf eine andere Person oder auf andere Objekte.

Die Forscher erklären, dass sie keinen Anspruch auf die erschöpfende Vollständigkeit ihrer Klassifikation erheben, indem sie anmerken, dass es andere Handlungen gibt, die man den erwähnten Kategorien nicht zuordnen kann. Darüber hinaus kann eine Handlung mehreren Gruppen zugeordnet werden (vgl. Ekman/Friesen 1969: 84).

3.2.3 Kendons Kontinuum

Die nächste Klassifikation umfasst alle Handlungen, die man der Gestik zuordnen kann. Dieses System wurde von Adam Kendon, dem bekanntesten Gestenforscher, entwickelt und im Werk „How gestures can become like words“ (1988) dargestellt. Kendons Schüler David McNeill (1992) nennt dieses System zu Ehren seines Lehrers „Kendons Kontinuum“ und beschreibt es im Werk „Hand and Mind“.

Im Rahmen des Kontinuums werden vier Gestengruppen analysiert: Gestikulation, Embleme, Pantomime und Zeichen. Die erste Gruppe wird von McNeill (2005) folgendermaßen definiert: „‘Gesticulation’ is motion that embodies a meaning relatable to the accompanying speech.“ (McNeill 2005: 5) Die Besonderheit dieser Kategorie liegt darin, dass sie ausschließlich mit einer verbalen Äußerung ausgeführt wird¹⁹. Die Gestikulation ist laut McNeill die am häufigsten vorkommende Gestengruppe. Sie wird vor allem mit Händen und Armen ausgeführt, aber sie wird nicht darauf beschränkt.

Die sogenannten Embleme bilden die zweite Gruppe von Kendon. Dazu gehören konventionelle Zeichen, wie der erhobene Daumen oder sich berührende Spitzen des

¹⁸ Aus diesem Grund schließen einige Experten diese Gruppe aus dem Gestenbegriff aus.

¹⁹ Kendon und McNeill fokussieren ihre Untersuchungen in erster Linie auf diese Gruppe und halten die Gestikulation für eigentliche Gesten (vgl. McNeill 2005: 5).

Zeigefingers und des Daumens für „OK“. Im Gegensatz zur Gestikulation und zur Pantomime haben Embleme standardisierte Formen.

Die dritte Gruppe beschäftigt sich mit Pantomime: das sind Gesten, die dem Ziel dienen, eine Narration ohne verbale Äußerungen zu übermitteln. Die vierte Kategorie bilden Zeichen („signs“), lexikalische Einheiten in einer Gebärdensprache (vgl. McNeill 2005: 5) wie in ASL (American Sign Language) und ÖGS (Österreichische Gebärdensprache). Die Handlungen dieser Gruppe verfügen über ihre eigenen linguistischen Strukturen (grammatikalische Regeln, Wortschatz, morphologische Regelmäßigkeit usw.), was für die anderen drei Gestengruppen nicht kennzeichnend ist.

Diese Kategorien werden von McNeill analysiert und aufgrund ihrer Merkmale entlang von vier Kontinuen angeordnet. Er untersucht vier Hauptmerkmale: 1) die Beziehung zwischen jeder Kategorie und der gesprochenen Sprache; 2) die Beziehungen zu linguistischen Eigenschaften; 3) die Beziehungen zu Konventionen und 4) den Typ der semiotischen Eigenschaften. Aus diesem Grund stellt McNeill vier Kontinuen vor.

Beim ersten Kontinuum stellt er in Bezug auf die Beziehung zur gesprochenen Sprache fest, dass die Gestikulation und die Zeichen die Extreme des Kontinuums bilden. Die Gestikulation kann nur als Begleitung einer verbalen Äußerung vorkommen, während die Bewegungen einer Gebärdensprache zwingend ohne verbale Sprache ausgeführt werden. Embleme und Pantomimen befinden sich zwischen diesen Extremen. Bei den Emblemen ist das verbale Element optional und beeinflusst die Verständlichkeit nicht²⁰. Im Fall der Pantomimen bestimmt die Definition dieser Bewegungen, dass sie nicht von Sprache nicht begleitet werden, ebenso wenig wie von Zeichen. Ausgehend von diesen Merkmalen entwickelt McNeill das folgende Kontinuum, das die Gestik mit verbalen Äußerungen verbindet (Abb. 2):

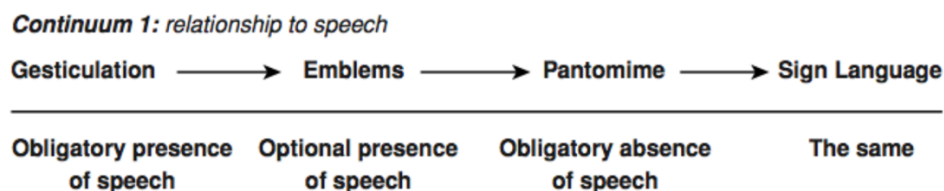


Abb. 2: Kendons Kontinuum 1 (McNeill 2005: 7)

²⁰ McNeill liefert dazu ein Beispiel, dass das Emblem „OK“ sowohl ohne als auch mit der verbalen Äußerung gezeigt werden kann, und sie wird in beiden Fällen fassbar (vgl. McNeill 2005: 7).

Das zweite Kontinuum widmet sich der Beziehung von Gesten zu Eigenschaften einer verbalen Sprache. In dieser Hinsicht stellen Zeichen und die Gestikulation wieder Extreme dar, aber das Kontinuum wird in umgekehrter Weise aufgebaut: Zeichen verfügen über eigene linguistische Eigenschaften, und bei der Gestikulation sind sie nicht präsent. Darüber hinaus gibt es bei der Gestikulation keine morphemische Struktur und kein Potenzial, sich syntaktisch mit anderen Gesten zu kombinieren. Die Positionen von Emblemen und Pantomimen sind auch umgekehrt. McNeill merkt an, dass es keine systematischen Beschränkungen bei den Pantomimen gibt. Was Embleme betrifft, sind solche Beschränkungen prinzipiell wichtig, denn sie bestimmen, ob ein Emblem richtig oder falsch ausgeführt wird²¹. Das zweite Kontinuum sieht folgendermaßen aus (Abb. 3):

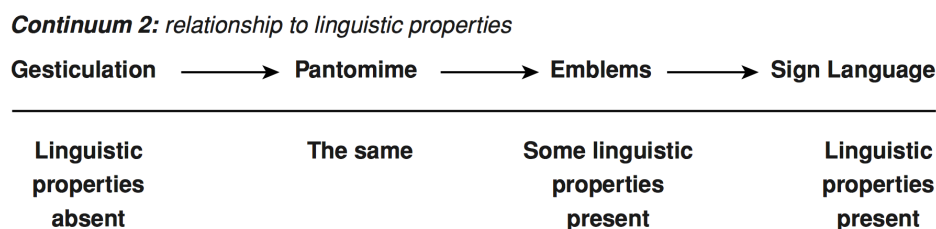


Abb. 3: Kendons Kontinuum 2 (McNeill 2005: 7)

Der Forscher vergleicht die zwei Kontinuen und formuliert die grundsätzlichen Eigenschaften der Gestik: 1) die Gestikulation wird obligatorisch von verbalen Elementen begleitet und ist am wenigsten sprachähnlich; 2) die Zeichen verfügen über ihre eigenen linguistischen Merkmale und werden ohne das Gesprochene ausgeführt. Diese Schlussfolgerung zeigt Folgendes: je mehr Eigenschaften einer Sprache Gesten annehmen, desto weniger gelten sie als Komponente des gesprochenen Sprachsystems (vgl. McNeill 2005: 9).

Bei dem dritten Kontinuum analysiert McNeill die Gestenkategorien in Bezug auf Konventionen. Unter Konvention versteht der Forscher in diesem Kontext, dass die Ausdrucksweisen der Gesten und ihre Bedeutungen einem Standard (d. h. einer Konvention) entsprechen. Ein anschauliches Beispiel einer Konvention ist die Regel, nach der man das Emblem „OK“ ausschließlich mit dem Zeigefinger und dem Daumen bilden kann. Wenn man es mit den anderen Fingern ausdrückt, kann dieses Emblem unverständlich werden. Nach diesem Kriterium stellen die Zeichen und die Gestikulation erneut die Extreme des Kontinuums

²¹ Das Emblem „OK“ kann laut McNeill unverständlich sein, wenn man es nicht mit dem Zeigefinger, sondern mit dem Mittelfinger und dem Daumen bildet (vgl. McNeill 2005: 7).

dar: die Gestikulation entspricht keiner Konvention und wird willkürlich ausgedrückt, aber die Zeichen bilden sich nach festen Regeln (wie in ASL) (vgl. McNeill 2005: 10). Das Kontinuum sieht wie folgt aus (Abb. 4):

Continuum 3: relationship to conventions

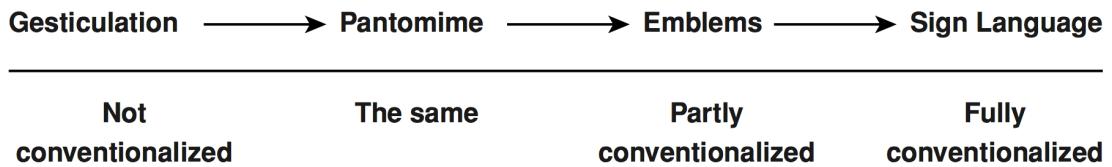


Abb. 4: Kendons Kontinuum 3 (McNeill 2005: 10)

Beim vierten Kontinuum untersucht McNeill den semiotischen Unterschied zwischen den vier genannten Gestenkategorien. Der Forscher benutzt die Termini „global“, „synthetic“, „analytic“ und „segmented“. „Global“ bedeutet, dass eine ganze Geste die Bedeutung jedes ihrer Teile bestimmt: „The meanings of the ‘parts’ of the gesture are determined by the meaning of the whole.“ (McNeill 2005: 10)²² Im Fall der Gestikulation nimmt man die Bedeutung der Geste als Ganzes wahr. Eine Gebärdensprache stellt wiederum ein System dar, das aus unabhängigen sinnvollen Zeichen oder Segmenten besteht, die nach einer konventionellen Regelung organisiert werden. Diese Systeme werden von McNeill „segmentiert“ genannt (vgl. McNeill 2005: 10) (Abb. 5):

Continuum 4: character of semiosis

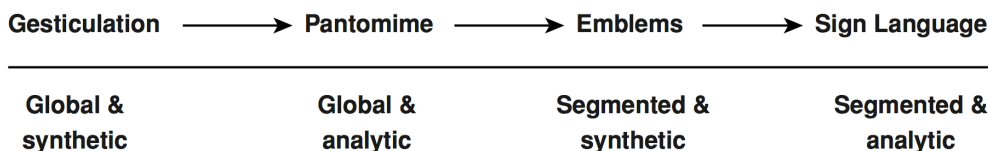


Abb. 5: Kendons Kontinuum 4 (McNeill 2005: 10)

Ein anderes Kriterium ist die Unterscheidung zwischen dem synthetischen und dem analytischen Charakter der Bewegungen. McNeill beschreibt den Begriff „synthetisch“ wie folgt: „Synthetic refers to the fact that a single gesticulation concentrates into one symbol distinct meanings that might be spread across the entire surface of the accompanying sentence.“ (McNeill 2005: 11) Um seinen Gedanken zu erklären, bietet McNeill als Beispiel die Phrase „he grabs a big oak tree and he bends it way back“ und die Geste, die sie begleitet (Abb. 6):

²² Im Gegenteil zu Sätzen einer verbalen Sprache, wo die Bedeutung eines Satzes durch die Bedeutung seines Teiles bestimmt wird (vgl. McNeill 2005: 10).



Abb. 6: Die ikonische Geste begleitet die Äußerung „he grabs a big oak tree and he bends it way back“ (McNeill 2005: 6)

Mit einer einzigen Geste zeigt die sprechende Person dem Zuhörer seine Handlung und wie sich der Gegenstand (ein Baum) bewegt hat. Mehrere Einheiten der Äußerung werden somit mit einer Geste zusammengefasst, d. h. „synthetisiert“. Deswegen ordnet McNeill die Gestikulation der synthetischen Struktur zu. Im Gegensatz zur Geste besteht der verbale Ausdruck dieser semantischen Funktionen aus mehreren Wörtern („he“, „grabs“ und „back“). Ein solches Verhältnis zwischen der Bedeutung und der Ausdrucksweise ist analytisch. Englisch ist eine analytische Sprache genauso wie Zeichen und Pantomimen, und McNeill ordnet diese zwei Kategorien der analytischen Gruppe zu (vgl. McNeill 2005: 10).

Aufgrund dieser Analyse sieht man, dass Kendons Kontinuum ein Komplex aus Kontinuen ist. Sie illustrieren unterschiedliche Aspekte der Gestik: die Beziehung zwischen Gesten und der verbalen Äußerung, die Anwesenheit von sprachlichen Eigenschaften bei der Gestik, die Beziehung zu Konventionen und den Unterschied zwischen Gesten und Zeichen.

3.2.4 David McNeill

David McNeill untergliedert alle sichtbaren Bewegungen einer sprechenden Person in Gesten und Nichtgesten. Zu den letzteren gehören Selbstberührungen und Manipulationen mit verschiedenen Gegenständen (vgl. McNeill 1992: 78). Wie bereits erwähnt, legt der Forscher den Fokus auf die Analyse der Gesten, die gleichzeitig mit einer verbalen Äußerung ausgeführt werden und die zur Gruppe der Gestikulation gehören: „The gestures we are primarily concerned with are the ‘gesticulations’.“²³ (McNeill 2005: 5) Deswegen wird unter den Bewegungen, die im Weiteren „Gesten“ genannt werden, die Gestikulation verstanden.

In seinem bedeutendsten Werk „Hand and Mind: What Gestures Reveal about Thought“ (1992) differenziert McNeill zwischen den fünf folgenden Kategorien von Gesten: ikonische, metaphorische, kohäsive sowie Zeigegesten und „Beats“. Luc Koster (2013)

²³ Paul Ekman und Wallace Friesen, die auch die Gestik erforscht haben, nennen diese Gruppe „Illustratoren“ (vgl. Ekman/Friesen 1969).

übersetzt den Namen der letzten Gruppe als „Taktstockgesten“ (vgl. Koster 2013: 82), und diese Bezeichnung wird in der vorliegenden Arbeit verwendet. Darüber hinaus schenkt McNeill seine Aufmerksamkeit einer anderen Gruppe von Gesten, welche die meisten ForscherInnen unberücksichtigt lassen: den sogenannten Butterworthgesten. McNeill benennt diesen Typ der Gebärden nach dem britischen Wissenschaftler Brian Butterworth, der behauptet, dass viele Gesten als Reaktion auf ein Versagen in einer verbalen Kommunikation entstehen (vgl. Butterworth und Beattie 1978). McNeill stimmt aber nicht mit Butterworths Meinung überein und vertritt den Standpunkt, dass verbales Versagen keine notwendige oder wichtige Bedingung für das Vorkommen von Gesten darstellt. Trotzdem räumt McNeill ein, dass es einige Gesten gibt, die ausgeführt werden, wenn dem Sprecher kein passendes Wort oder keine geeignete Satzstruktur einfällt. Diese Gruppe macht, laut McNeill, nur einen geringen Anteil aller Gesten aus (vgl. McNeill 1992: 77).

Nach der Abgrenzung der Butterworthgesten und Nichtgesten beschäftigt sich McNeill mit fünf Arten von Gesten. Als erste berücksichtigt er ikonische Gesten. Diese Bewegungen zeigen eine enge Verbindung mit der verbalen Äußerung, die sie begleiten. Mit anderen Worten weisen sie auf konkrete Objekte hin, die verbal benannt wurden. Der Forscher definiert ihre Funktion folgendermaßen: „An iconic gesture displays, in its forms and manner of execution, aspects of the same scene that speech also presents.“ (McNeill 1992: 78) Als Beispiel führt McNeill die Geste einer Person an, die eine Szene aus einem Comicbuch beschreibt, wo der Protagonist einen Baumzweig zurückbiegt (Abb. 7):



Abb. 7: Die ikonische Geste, die der Sprechende gleichzeitig mit der Phrase „and he bends it way back“²⁴ ausführt (McNeill 1992: 12)

In diesem Beispiel begleitet die Geste eine verbale Äußerung. McNeill ist aber der Meinung, dass die Gesten manchmal eine verbale Botschaft ergänzen können, indem sie das ausdrücken, was verbal nicht ausgesprochen wurde. Als Illustration dieser Behauptung stellt er die folgende Situation dar: der Sprecher beschreibt eine andere Szene eines Comicbuchs, wo eine

²⁴ Hier und im Weiteren werden diejenigen Teile der Äußerungen unterstrichen, die von der Gestik begleitet wurden.

Protagonistin jemanden verfolgt und versucht, ihn mit einem Regenschirm zu schlagen. Dabei wird eine ikonische Geste verwendet (Abb. 8).



Abb.8: Die ikonische Geste, ausgeführt gleichzeitig mit der Phrase „she chases him out again“ (McNeill 1992: 13)

In diesem Fall vermittelt die Äußerung die Aktion („chasing“), aber mit der Geste zeigt der Sprechende die Waffe (den Regenschirm)²⁵. Dies zeigt, dass der Sprecher durch die Ausführung der Geste seine innersten Gedanken offenbart. Das einzelne verbale oder nichtverbale Element würde keine vollständige Vorstellung über das Gedächtnis des Sprechenden und seine mentale Repräsentation der Szene geben. Nur wenn die gesprochene Sprache und die Körpersprache gleichzeitig berücksichtigt werden, kann man laut McNeill alle Elemente nachvollziehen: die Art der Aktion, die Tatsache, dass sie sich wiederholt, sowie die Waffe und wie sie verwendet wird (vgl. McNeill 1992: 14).

Als zweite Kategorie nennt der Forscher metaphorische Gesten. Sie unterscheiden sich von den ikonischen Gesten, indem sie auf abstrakte Ideen hinweisen. McNeill (1992) definiert sie wie folgt: „Metaphoric gestures are similar to iconics in that they present imagery, but present an image of an abstract concept, such as knowledge, language itself, the genre of the narrative, etc.“ (McNeill 1992: 80) Ein anderer Unterschied zwischen diesen zwei Kategorien liegt in der Struktur. Bei den ikonischen Gesten ist sie einfach, weil sie etwas Konkretes zeigt und oft ohne einen Hinweis auf die verbale Äußerung begreifbar ist. Metaphorische Gesten sind komplexer und stellen zwei Sachen dar: die Basis (eine konkrete Handlung, die das Konzept präsentiert) und den Referenten (das Konzept selbst). Als Beispiel beschreibt der Forscher eine Geste, die das Konzept einer Frage in Form einer hohlen Hand überträgt. Die

²⁵ McNeill bemerkt, dass man, um eine Geste in diesem Fall als ikonische zu identifizieren, die Kenntnisse über die Szene braucht, auf die diese Geste hinweist. Ob die Bewegung ikonisch ist oder nicht, bestimmt nicht die Sprache selbst, sondern die Tatsache, dass die Geste die Aspekte derselben Szene aufweist, die verbal beschrieben wurden. Dem Forscher zufolge unterstreicht dies die Behauptung, dass die Gestik und die verbale Äußerung überlappende, aber unterschiedliche Teile derselben Szene darstellen (vgl. McNeill 1992: 79).

Hand ist hier die Basis, und eine Frage ist der Referent (vgl. McNeill 1992: 80).

Die Gesten dieser Gruppe werden in mehrere Untergruppen unterteilt. Die erste von ihnen wird von den sogenannten „conduit metaphors“ gebildet. Luc Koster (2013) übersetzt den Terminus als „Leitungsgesten“ (Koster 2013: 86). Der Begriff „conduit“ wurde von McNeill folgendermaßen erklärt: „The metaphor in which language, meaning, knowledge, genre, works of art, etc., are presented as a physical container into which substance is put and the whole is moved along a conduit has been called the conduit metaphor.“ (McNeill 1992: 15) Die folgende Geste gehört zu den metaphorischen Leitungsgesten (Abb. 9):



Abb. 9: Die metaphorische Leitungsgeste, die auf die Äußerung „it was a Sylverster and Tweety cartoon“ hinweist (McNeill 1992: 14)

Hier wird das Konzept eines Genres (eines Zeichentrickfilms) in Form eines unsichtbaren, räumlich begrenzten physischen Objekts dargestellt, das der Sprechende in seinen Händen hält. In der zweiten Phase der Geste bewegt die Person die Hände, als ob sie dieses Objekt öffnet.

Zur zweiten Untergruppe der metaphorischen Gesten gehören die Bewegungen, die auf die Räumlichkeit hinweisen. Dadurch verweist der Sprecher verschiedene Personen oder die ProtagonistInnen einer Erzählung auf ihren Platz in seinem Gestenraum. Außerdem wird der Raum selbst als ein abstraktes Konzept präsentiert, z. B. wenn der Sprecher eine Geschichte erzählt, deren Anfang oben links ausgeführt wird, und das Ende oben rechts (vgl. McNeill 1992: 155).

Als dritte Untergruppe werden die Gesten vorgestellt, die Lichtstrahlen und Augen als Grundlage haben (wie Lichtdurchlässigkeit oder Schatten). Außerdem repräsentieren sie verschiedene Seelenzustände. Ein typisches Beispiel dafür ist die Bewegung der Hände von den Augen in Richtung des Gesprächspartners, die das Konzept des Sehens überträgt.

Die letzte Unterkategorie der metaphorischen Gesten bilden die Bewegungen, welche die Idee des Wandels darstellen. McNeill differenziert zwischen Gebärden, die einen Übergang oder eine Verwandlung repräsentieren. Die Natur dieser Gesten, die dynamische Prozesse übermitteln, ist auch ganz dynamisch (in höherem Grad, als bei den anderen Kategorien). McNeill (1992) bemerkt, dass die Gesten des Übergangs ein drehendes Element beinhalten. Als Beispiel wird eine Situation beschrieben, in welcher der Sprechende schon eine Einleitung

nacherzählt hat und nun beginnt, über die eigentliche Geschichte zu berichten. Dabei begleitet er die Phrase „and now we get into the story proper“ mit mehreren drehenden Gesten, die eine Metapher eines Prozesses sind²⁶ (Abb. 10):



Abb. 10: Die metaphorische Geste des Übergangs, die die Äußerung „and now we get into the story proper“ begleitet (McNeill 1992: 15)

Was die Gesten der Verwandlung betrifft, haben sie keinen rotativen Charakter. Als Beispiel wählt McNeill eine Bewegung, die die Beschreibung eines Films begleitet, in dem eine Szene nahtlos in die nächste übergeht. Dabei entspricht die erstere und die letztere Szene dem linken bzw. dem rechten Gestenraum. Im Moment des Wandels der Szenen nähert sich die linke Hand schrittweise der Rechten an, was eine Metapher der Verwandlung darstellt (vgl. McNeill 1992: 161).

Nach der Vorstellung der metaphorischen Gesten widmet sich McNeill der nächsten Gruppe, und zwar jener der sogenannten „beats“ (Taktstockgesten)²⁷. Die Auswahl des Namens der Kategorien wurde wie folgt erklärt: „Beats are so named because they look like beating musical time. [...] The hand moves along with the rhythmical pulsation of speech (although the synchrony is not absolutely perfect).“ (McNeill 1992: 15) Im Gegensatz zu ikonischen und metaphorischen Gesten haben „beats“ in den meisten Fällen dieselbe Form, unabhängig davon, worauf sie hinweisen. Eine typische Taktstockgeste ist eine kurze schnelle zweiphasige Bewegung der Hand oder der Finger, wie in Abbildung 11:

²⁶ Dabei befinden sich die Hände am Anfang der Geste in der Position, die für eine Leitungsgeste typisch ist, und dann wird die Geste des Übergangs ausgeführt (vgl. McNeill 1992: 160).

²⁷ Paul Ekman und Wallace Friesen nennen diesen Typ nicht nach der Funktion, sondern nach dem Instrument – „batons“ (vgl. Ekman/Friesen 1969).



Abb. 11: Die Taktstockgeste, die die Äußerung „whenever she looks at him he tries to make monkey noises“ begleitet (McNeill 1992: 16)

Wie in Abbildung 5 gezeigt, werden „beats“ oft in der Peripherie des Gestenraums ausgeführt, z. B. auf dem Schoß oder der Armlehne. Ein anderer Unterschied zwischen „beats“ und den ikonischen und den metaphorischen Gesten besteht nach McNeill darin, dass die Ersteren aus zwei Bewegungen bestehen (hinein/heraus oder nach oben/nach unten), während die Letzteren in der Regel drei Phasen umfassen: eine Vorbereitung („preparation“), einen Schlag („stroke“) und eine Rücknahme („retraction“) (vgl. McNeill 1992: 15). Aus diesem Grund sind die Taktstockgesten am wenigsten auffällig. Dennoch erfüllen sie eine wichtige Funktion im Kommunikationsprozess, indem sie verschiedene Elemente einer Phrase betonen. Dabei können diese Elemente für den semantischen Inhalt der Äußerung nicht sehr wichtig sein, weil sie den Inhalt nicht weiterentwickeln, aber sie setzen einen Akzent auf die ganze Äußerung. Ein anderes Beispiel stellen diejenigen „beats“ dar, die eine Zusammenfassung einer Handlung hervorheben.

Die vierte Gruppe der Klassifikation von McNeill umfasst kohäsive Gesten. Der Forscher erklärt ihre Funktion wie folgt: „It serves to tie together thematically related but temporally separated parts of the discourse.“ (McNeill 1992: 16) Die Form dieser Bewegungen kann sehr vielfältig sein: sie können als eine ikonische, metaphorische sowie Zeigegeste oder auch Taktstockgeste ausgeführt werden. Daher besitzen sie keine eigene Form. Ein wichtiges Element einer kohäsiven Geste ist die Wiederholung. Sie zeigt den ZuhörerInnen eindeutig, dass der rote Faden eines Gesprächs, der unterbrochen wurde, wiederaufgenommen wird. Darüber hinaus stellt McNeill fest, dass die kohäsive Verbindung nicht nur durch die Gestik, sondern auch verbal ausgedrückt werden kann. Als Beispiel wird die folgende Gruppe der Gesten angeführt (Abb. 12):

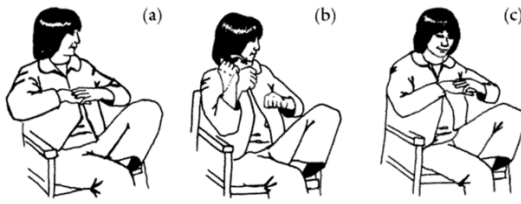


Abb. 12: Eine Gruppe der kohäsiven Gesten. Sie begleiten die Phrase: „(a) the network of wires that hooks up the cable cars... (b)um... you know the trolley system... (c) right and there's a whole network of these wires“ (McNeill 1992: 17)

Mit dieser Serie von Gesten begleitet die Sprechende ihre Beschreibung einer Szene eines Zeichentrickfilms. In der ersten Phase (a) benutzt die Person eine ikonische Geste, um das Konzept von sich überkreuzenden Kabeln zu übertragen. Weiter (b) unterbricht sich die Frau und macht eine Vor- und Rückwärtsbewegung, um eine Straßenbahn zu zeigen, und dann (c) kehrt sie zurück zur ursprünglichen ikonischen Geste. Wie McNeill (1992) aufzeigt, gehört der Unterbrechungsteil („you know the trolley system“) nicht zur erzählten Geschichte, und daher braucht man eine Verbindung mit dem Hauptthema. In diesem Fall spielt die zweite ikonische Geste (c) die Rolle der Verbindung. Außerdem sieht man hier, dass die Kohäsion nicht nur auf der kinesischen, sondern auch auf der verbalen Ebene eingehalten wird, und zwar durch das Wort „these“, womit sich die Sprechende auf die früher erwähnten Kabel bezieht. Die Bedeutung der Gestik betont in diesem Beispiel die Tatsache, dass die kohäsive Verbindung zuerst durch die Körpersprache realisiert wird, und erst später mit Wörtern (vgl. McNeill 1992: 17).

Die letzte Kategorie bilden Zeigegesten („deictic gestures“). McNeill definiert diese Gruppe wie folgt: „Deictic gestures are pointing movements, which are prototypically performed with the pointing finger, although any extensible object or body part can be used, including the head, nose, or chin, as well as manipulated artefacts.“²⁸ (McNeill 1992: 80) Die Funktion dieser Gesten kann offensichtlich scheinen: auf einige Gegenstände oder Ereignisse in der Welt zu zeigen. Jedoch gibt McNeill an, dass die Zeigegesten, die während einer Erzählung vorkommen, selten, wenn überhaupt, auf ein konkretes Ding zeigen. Trotzdem spielen sie eine wichtige Rolle, sogar wenn nichts auffällt, worauf hinzuweisen wäre. Die

²⁸ Somit kann man schließen, dass der allgemeine Begriff „Geste“ nach McNeill nicht nur auf die Bewegungen der Hand und der Finger beschränkt wird, sondern dass er auch Handlungen umfasst, die mit anderen Körperteilen ausgeführt werden. Wie bereits erwähnt, haben die meisten GestenforscherInnen andere Auffassungen zu diesem Punkt, jedoch teilen einige Wissenschaftler die Meinung von McNeill (vgl. Morris 1997).

meisten Zeigegesten, die man in einem Narrativ oder einem Gespräch antrifft, gehören zu diesem abstrakten Typ (vgl. McNeill 1992: 18, 80). Das folgende Beispiel illustriert diese Behauptung (Abb. 13):



Abb. 13: Die Zeigegeste, die die Frage „where did you come from before“ (McNeill 1992: 18) begleitet

Das Gespräch läuft zwischen zwei Studierenden ab, die sich vorher nicht kannten. Der Forscher merkt an, dass es keine Person im Raum gibt, auf die der Sprechende hindeutet. Somit weist er mit dieser Geste auf keinen konkreten Ort hin, wo sein Gesprächspartner früher war, sondern auf ein abstraktes Konzept des ehemaligen Aufenthaltsorts. Aus diesem Grund besteht die Funktion dieser Geste nicht darin, den Gesprächspartner zu zeigen, sondern den Raum zu indizieren, wo sich der eingeführte abstrakte Hinweis befindet (vgl. McNeill 1992: 18). Man kann daraus schließen, dass die Zeigegesten, die auf abstrakte Konzepte verweisen, der Gruppe der metaphorischen Gesten nahekommen. Der Unterschied zwischen den Kategorien liegt in der Form der Ausführung, indem die Zeigegesten immer ein deiktisches Element beinhalten.

Hiermit ist der Überblick über den Begriff „Geste“ und seine Entwicklung abgeschlossen. Er zeigt, dass dieses Phänomen seit der Antike von Interesse für DenkerInnen und ForscherInnen war. Im Laufe der Zeit wurde die Betrachtungsweise davon, was eine Geste ist, auf mehrere Kriterien beschränkt. Im klassischen Altertum war die Definition zu diesem Thema am weitesten gefasst und umfasste Bewegungen aller Körperteile. Später wurde eine wichtige Einschränkung eingeführt, um die Gestik von den anderen Bestandteilen nonverbaler Kommunikation abzugrenzen: es wurde festgelegt, dass die Gestik nur Bewegungen der Hand, der Finger und des Armes einschließt. Nach einem weiteren Kriterium gelten nur kommunikative Handlungen als Gesten. Dieses Merkmal erschien schon in der Antike, weil nur die Bewegungen, die als rhetorische Mittel fungieren, damals unter dem Begriff „Geste“ berücksichtigt wurden. Im 20. Jahrhundert wurde formuliert, dass ausschließlich die Handlungen, die mit keinem praktischen Ziel ausgeführt werden, zu diesem Begriff gehören. Obwohl nicht alle ForscherInnen diesen Unterscheidungsmerkmalen zustimmen, sind die meisten SpezialistInnen mit diesen Ansichten einverstanden. Die dritte Besonderheit, die

Gesten von anderen Körperbewegungen abgrenzt, ist das Verhältnis zwischen der Gestik und einer verbalen Äußerung, d.h. ob Gesten das Gesagte begleiten oder ersetzen können. Diesbezüglich gibt es keine Übereinstimmung der Meinungen der ForscherInnen. Alle Gebärden werden in sprachersetzende und redebegleitende Bewegungen eingeteilt. Die Letzteren werden von Kendon (1981) auch „Gesten“ bzw. „Gestikulation“ genannt.

Wie im Falle der Definition gibt es keinen Konsens im Kontext der Klassifizierung von Gesten. Trotz der Vielfalt lassen sich in mehreren Klassifikationen einige Ähnlichkeiten finden. Es gibt Gestengruppen, die zwar unterschiedlich benannt werden, aber dieselben Kategorien umfassen: Butterworthgesten von McNeill und Adaptoren von Ekman und Friesen, Batons von Ekman und Friesen und Beats (Taktstockgesten) von McNeill. Zeigegesten finden sich auch in mehreren Gruppierungen. Die ganze Gruppe von Illustratoren (Ekman und Friesen) demonstriert gemeinsame Eigenschaften mit ikonischen und metaphorischen Gesten von McNeill.

Insgesamt gibt es viele Unstimmigkeiten in Bezug auf die Klassifizierung von Gesten. Eine der größten besteht darin, ob redebegleitende und/oder sprachersetzende Bewegungen als Gesten gelten. Viele SpezialistInnen halten sprachersetzende Handlungen für Gesten. Kendon und McNeill vertreten hingegen die Ansicht, dass nur redebegleitende Bewegungen zur Gestik gehören. McNeill beschäftigt sich ausschließlich mit diesem Typ der Handlungen. Diese Auffassung wird der vorliegenden Masterarbeit zu Grunde gelegt. Die Beschränkung auf redebegleitende Gesten passt für die Untersuchung der Gestik beim Konsekutivdolmetschen, weil gerade diese Kategorie beim Dolmetschen eine primäre Rolle spielt. Sprachersetzende Bewegungen, deren Bedeutung ohne Wörter verständlich ist, tauchen seltener auf. Daher werden im Weiteren vor allem die Untersuchungen von McNeill als die theoretische Basis für den empirischen Teil verwendet. Dennoch werden auch die Bewegungen berücksichtigt, die der Forscher nicht der Gestik zuordnet, z. B. diejenigen, die Nervosität zeigen. Im empirischen Teil wird untersucht, wie sich die analysierten Gestengruppen bei einem öffentlichen Vortrag manifestieren. Bevor sich diese Arbeit aber der genannten Untersuchung widmet, ist es notwendig, das Konzept des Konsekutivdolmetschens und die Rolle, welche die Prosodie und die Gestik dabei spielen, zu analysieren.

4. Konsektivdolmetschen als multimodaler Prozess

Das Konsektivdolmetschen ist ein Kommunikationsprozess. Deswegen liegt es auf der Hand, dass die Ideen dabei nicht nur durch lexikalische Mittel, sondern auch mit Hilfe von paraverbalen (Prosodie) und nonverbalen (Kinesik) Mitteln übertragen werden. Um den Zusammenhang zwischen den verbalen, paraverbalen und nonverbalen Komponenten in den weiteren Kapiteln der vorliegenden Masterarbeit zu analysieren, soll erklärt werden, welchen Typ des Dolmetschens das Konsektivdolmetschen darstellt und wieso prosodische und kinesische Elemente dafür von besonderer Bedeutung sind.

4.1 Grundlagen des Konsektivdolmetschens

Bevor man sich mit dem Konsektivdolmetschen auseinandersetzt, ist es erforderlich festzustellen, zu welcher Art der Translation diese Form gehört. Kade (1968) hat vorgeschlagen, zwischen dem Übersetzen und dem Dolmetschen nach den Kriterien von Korrigierbarkeit und Kontrollierbarkeit zu unterscheiden. Das Dolmetschen ist laut Kade die Übertragung eines Textes, der in der Regel mündlich und einmal dargeboten wird, aus der Ausgangssprache in die Zielsprache. Dabei ist diese Übertragung nur bedingt kontrollierbar und wegen des Zeitmangels kaum korrigierbar (vgl. Kade 1968: 34). Das Konsektivdolmetschen als Teil des Begriffs „Dolmetschen“ ist von den von Kade genannten Eigenschaften gekennzeichnet.

Im Rahmen des Dolmetschens unterscheidet man zwei Modi: Simultan- und Konsektivdolmetschen. Da im Mittelpunkt dieser Arbeit der letztere Modus steht, wird im Folgenden ausschließlich das Konsektivdolmetschen thematisiert.

Seleskovitch (1988) bietet folgende Definition dieses Typs des Dolmetschens dar: „Beim Konsektivdolmetschen werden jeweils abgeschlossene Redebeiträge mit einer Dauer zwischen einigen Sekunden (einige Dutzend Wörter) und mehreren Minuten (mehrere hundert bis mehrere tausend Wörter) im Nachhinein verdolmetscht.“ (Seleskovitch 1988: 32)

Die Erinnerungen von DolmetscherInnen des 20. Jahrhunderts zeigen, dass die Länge von Reden sehr lang sein konnte. Eugen Dollmann (1963) erinnert sich an eine Konferenz im Jahr 1942, bei der er einen Vortrag des Reichsmarschalls Göring, der zwei Stunden dauerte, in einem Stück dolmetschte (vgl. Dollmann 1963: 73).

Unter diesen Bedingungen, aber auch wenn die Rededauer wesentlich kürzer ist, benutzen die DolmetscherInnen Notizen, um die Belastung ihres Gedächtnisses zu reduzieren. Notizen können aus verschiedenen Elementen bestehen, unter anderem aus den Symbolen, die

die DolmetscherInnen individuell entwickelt haben, oder auch aus Stichwörtern, Abkürzungen oder Skizzen.

Andres (2002) merkt an, dass die Meinungen zum Thema Notation und Notizentechnik auseinandergehen. Es gibt mehrere Fragen in diesem Zusammenhang, bei denen keine Übereinstimmung zwischen den ForscherInnen herrscht. Dazu gehören folgende: Soll die Notizentechnik gelehrt werden? Soll man in der Ausgangs- oder Zielsprache notieren? Soll man Symbole oder andere Mittel benutzen? Wie soll man Wörter abkürzen und vor allem was soll notiert werden? Es gibt auch keine allgemeine Meinung, ob das Notieren überhaupt notwendig ist, weil einige professionelle DolmetscherInnen darauf verzichten, ohne die Qualität des Dolmetschens dadurch zu mindern²⁹. Obwohl man oft von DolmetscherInnen hört, dass ein Spezialist die Notizen von einem Anderen bei weitem nicht immer lesen kann, da sie so individuell sind, kann man trotzdem einige Regelmäßigkeiten in unterschiedlichen Notationssystemen entdecken. Deswegen stellt laut Andres (2002) diese Individualität von Notationssystemen jedes konkreten Dolmetschers keinen Beweis dafür dar, dass man Notizen nicht lehren kann (vgl. Andres 2002; 57–58).

Bis jetzt wurde ausschließlich der monologische Typ des Konsekutivdolmetschens erörtert, der bei Konferenzen im Einsatz ist. Dabei wird nur in eine Richtung gedolmetscht (nur aus der Ausgangs- in die Zielsprache oder umgekehrt). Im Material für den empirischen Teil der vorliegenden Masterarbeit wird diese Art des Dolmetschens angewendet. Es ist aber noch zu erklären, dass es nicht die einzige Art des Konsekutivdolmetschens ist und es auch in der dialogischen Form (Dialogdolmetschen) besteht, wo die DolmetscherInnen in beide Richtungen arbeiten. Dieser Typ kommt in verschiedenen Bereichen zum Einsatz, z. B. bei Geschäftstreffen und beim Kommunaldolmetschen in Krankenhäusern, bei Gericht, Asylbehörden usw. Der monologische Typ wird wie erwähnt bei Konferenzen³⁰ oder bei Vorlesungen und Vorträgen eingesetzt, wie in dem Fall, der in dieser Arbeit analysiert wird.

²⁹ Das berühmteste Beispiel von solchen Spezialisten sind die Brüder André und Georges Kaminker, die im Völkerbund und später in der UNO arbeitete. André Kaminker gehört nach Baigorri-Jalón (2004) dank seines photographischen Gedächtnisses zu den Legenden des Dolmetschens. Er konnte die Reden, die mehr als eine Stunde dauerten, ohne Notizen und mit hoher Genauigkeit konsekutiv dolmetschen und auch die non- und paraverbalen Aspekte des Originals wie Pausen, die Gestik, Emotionalität übertragen (vgl. Baigorri-Jalón 2004: 46).

³⁰ Im Völkerbund wurde ausschließlich konsekutiv gedolmetscht.

Das Konsektivdolmetschen (unabhängig davon, ob es um die monologische oder dialogische Form geht) lässt sich in bestimmte Schritte unterteilen, die Ahrens (1998) anhand des „effort model“ von Daniel Gile dargestellt hat. Der erste Schritt heißt Rezeption und hat drei Komponenten: Hören und Analysieren, Notieren und Gedächtnisspeichern. Gleichzeitig zu diesen Phasen läuft dabei eine pausenlose Gesamtanalyse des Ausgangstextes ab, die einen ständigen Einfluss auf alle drei Operationen hat. Der zweite Schritt des Konsektivdolmetschprozesses ist die Produktion, die sich ebenfalls aus drei Bestandteilen zusammensetzt: Abruf des Gespeicherten, Lesen der Notizen und Wiedergabe. Zur Erleichterung dieser Prozesse dient die Kenntnis des gesamten Textes, die an Stelle der Gesamtanalyse kommt. Ahrens (1998) ergänzt das Segment „Wiedergabe“ mit der zusätzlichen Komponente „nonverbale Elemente“. Die gesamte Struktur des Konsektivdolmetschens wird in der folgenden Grafik dargestellt (Abb. 14):

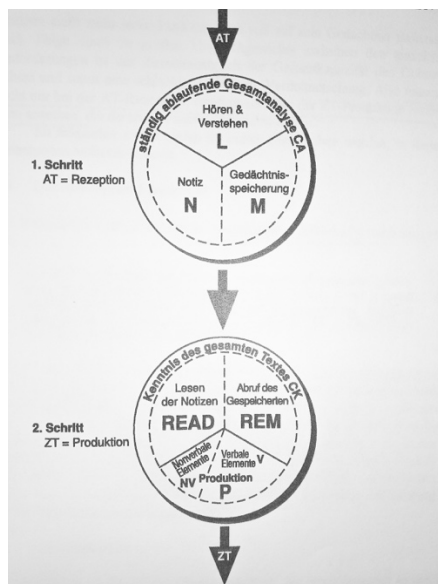


Abb. 14: Modell des Konsektivdolmetschens von Ahrens (Ahrens 1998: 217)

Ausgehend vom „effort model“ stellt Ahrens folgendes fest: für ein erfolgreiches Konsektivdolmetschen ist es notwendig, dass die Gesamtkapazität für die drei Phasen bei der Rezeption beziehungsweise bei der Produktion ausreicht und dass sie nicht überschritten wird. Wenn eine Komponente (z. B. Lesen der Notizen) zu viel Kapazität benötigt, gibt es nicht genug Kapazität für die anderen Komponenten, was zur Senkung der Dolmetschqualität führen kann (vgl. Ahrens 1998: 218).

Es ist klar, dass die beiden Schritte – Rezeption und Produktion – gewisse Schwierigkeiten darstellen und Belastungen verursachen können. Ahrens (1998) merkt an, dass Gile die erste Phase für eine größere Herausforderung hält, weil der Rhythmus und das Tempo

des Ausgangstextes vom Redner bestimmt werden und der Dolmetscher sich daran halten muss. Aus diesem Grund sind die Strategien, welche Belastung reduzieren, in erster Linie bei der Rezeption notwendig. Ahrens ergänzt diese Ansicht von Gile, indem sie behauptet, dass solche Strategien bei der Produktion genauso wichtig sind. Wenn sie vernachlässigt werden, kann es zur Verschlechterung der Verdolmetschung führen, was auch die Präsentation stören kann, z. B. durch mehrere Pausen oder zögerndes Sprechen. Deswegen müssen entsprechende Lösungen und Strategien zur Belastungsreduktion nach Ahrens (1998) bei jedem Schritt des Konsekutivdolmetschens eingesetzt werden (vgl. Ahrens 1998: 216–219).

4.2 Multimodalität im Dolmetschprozess

Unabhängig davon, ob die monologische oder die dialogische Form des Konsekutivdolmetschens im Einsatz ist, bleibt das Dolmetschen immer ein Kommunikationsprozess, d. h. es ist nicht ausschließlich von verbalen Elementen geprägt. Eine große Rolle spielt nicht nur, was gesagt wurde, sondern auch wie es geäußert wurde und was dabei mit dem Körper passiert. Poyatos (1997) merkt diesbezüglich an, dass eine Rede als audiovisuelles Phänomen aus drei Komponenten besteht: aus der verbalen Sprache, der Parasprache und der Kinesik (vgl. Poyatos 1997: 249). Die ersten zwei Elemente sind bei jeder Form des Dolmetschens von Bedeutung, aber die Kinesik ist im Kontext des Konsekutivdolmetschens besonders wichtig, weil man dabei im Gegenteil zum Simultandolmetschen sowohl gehört als auch gesehen wird. Die hochwertige Übertragung aller drei Aspekte liegt dem Vertrauen zugrunde, auf dem das Verhältnis zwischen DolmetscherInnen und dem Publikum beruht. Man kann eine Verdolmetschung darbieten, bei der kinesische oder paraverbale Elemente dem Gesagten widersprechen, z. B. wenn der Sprecher mit seiner Rede seine ZuhörerInnen überzeugen will, die Intonation und die Gestik des Dolmetschers aber Nervosität zeigen, zerstört dies den Effekt des Originals. Poyatos (1997) stellt diese multimediale Eigenschaft des Dolmetschens fest, indem er es wie folgt definiert:

[Interpreting is] the relaying from a speaker-actor to a listener-viewer (or audience) of verbal and nonverbal messages indistinctively through verbal and nonverbal ones, as dictated by the synonymous, antonymous or absent verbal or nonverbal signs with respect to each other's communication systems. (Poyatos 1997: 249)

Es liegt auf der Hand, dass für die optimale Übertragung des Sinnes das visuelle Signal beim Konsekutivdolmetschen das Audiosignal ergänzen muss. Um dies zu sichern, brauchen DolmetscherInnen einen visuellen Zugang zum Redner. Damit das Publikum den gemeinten

Sinn wahrnehmen kann, muss der Dolmetscher nicht nur gesehen werden, sondern auch selbst den Redner beobachten können. Dieser visuelle Kontakt mit dem Redner ist wichtig, weil der Dolmetscher einige Nuancen des Gesagten sehen kann (z. B. wenn der Redner seine Äußerung mit Gestik betont und sie somit überzeugender macht), aber auch die Informationen mitbekommt, die verbal nicht ausgedrückt wurden (wenn der Redner das passende Wort nicht finden kann und den Satz mit einer Geste vervollständigt³¹).

In der Forschung zum Thema Qualität beim Dolmetschen finden sich häufig stimmliche und prosodische Anforderungen an die DolmetscherInnen. Willett (1974) formuliert sie wie folgt:

Die Wiedergabe soll eine freie, sprachlich gute Darstellung sein, die nicht von der Ausgangssprache gefärbt ist und in den etwaigen Schwächen in der Formulierung des Originals nicht wieder auftauchen. Konsekutiv- und Simultandolmetschen sind ja – in Bezug auf die Wiedergabe – nichts anderes als ein normaler, spontaner Sprechakt, mit nur einer Variante: in der spontanen Formulierung des Dolmetschers kommen nicht seine eigenen Gedanken zum Ausdruck, sondern diejenigen des Redners, die er kurz zuvor analysiert und assimiliert hat. (Willet 1974: 103)

Zu dieser Meinung, dass die Verdolmetschung dieselbe Wirkung wie eine spontane Rede haben soll, merkt Ahrens (2004) an, dass dies in der Berufspraxis eher ein Ideal als der Normalfall ist. Unter erschwerten Bedingungen können unterschiedliche Faktoren entstehen, wie beispielweise Abweichungen von syntaktischen oder lexikalischen Normen oder Zögern, welche Auffälligkeiten in die Verdolmetschung bringen. Ahrens vertritt außerdem die Ansicht, dass das Konsekutivdolmetschen viel eher dem Ideal entsprechen kann als das Simultandolmetschen, weil sich DolmetscherInnen dabei auf die Produktion des Zieltextes konzentrieren, ohne gleichzeitig den Ausgangstext wahrzunehmen und zu analysieren. Dies schließt aber natürlich Faktoren nicht aus, die die Rezeption des Ausgangstextes und die Produktion des Zieltextes von DolmetscherInnen negativ beeinflussen können (vgl. Ahrens 2004: 114).

Was soeben erwähnt wurde, deutet darauf hin, dass das Konsekutivdolmetschen einen besonderen Typ der Translation darstellt, weil verbale, para- und nonverbale Eigenschaften für den Erfolg dieses Prozesses wesentlich sind. Während das Gesagte per se und seine

³¹ Dies ist besonders wichtig, falls der Redner die Sprache des Vortrags nicht fließend spricht, wie bei dem Vortrag, der im empirischen Teil der vorliegenden Masterarbeit analysiert wird.

prosodischen Charakteristiken (Intonation, Pausen, Rhythmus usw.) beim Simultandolmetschen genauso wichtig sind, spielt die visuelle Präsenz beim Konsektivdolmetschen eine größere Rolle als beim Simultandolmetschen. Beim Letzteren kann das Publikum oft ausschließlich die Verdolmetschung hören, ohne die Dolmetschenden visuell wahrzunehmen. Beim Ersteren wird die Information sowohl auditiv als auch visuell vermittelt, weil DolmetscherInnen vor dem Publikum auftreten. Dadurch zeigen sie nach Ahrens (1998), ob sie sich zufrieden, sicher und/oder nervös fühlen (vgl. Ahrens 1998: 215). Aus diesem Grund ist es notwendig, alle obengenannten Aspekte dieses Kommunikationsprozesses in Betracht zu ziehen.

4.3 Forschungsstand

Es steht außer Frage, dass nonverbale Kommunikation einen wesentlichen Einfluss auf das Dolmetschen hat. Forscherinnen haben der Tatsache, dass nonverbale Komponenten beim Dolmetschen zu berücksichtigen sind, Aufmerksamkeit geschenkt. Dennoch ist anzumerken, dass die Anzahl der Werke, die sich dem Simultandolmetschen widmen, wesentlich größer ist als beim Konsektivdolmetschen. Darüber hinaus gibt es nicht genug Fachliteratur, die sich gleichzeitig mehreren nonverbalen Elementen beim Konsektivdolmetschen widmet. Zu den wenigen Werken gehören Untersuchungen nonverbaler Kommunikation beim Simultan- und Konsektivdolmetschen von Poyatos (z. B. 1987/2002 und 1997). Nonverbale Elemente beim dialogischen Format werden in folgenden Werken analysiert: im Bereich der Medizin in Felgner (2017) und Blumenthal (2015), im Gerichtssaal in Öncü (2011), beim Kommundolmetschen im Allgemeinen in Felgner (2018). In der Regel werden entweder die Gestik oder die Prosodie oder andere Phänomene des Dolmetschprozesses getrennt erforscht. Prosodie beim Konsektivdolmetschen wurde in der Dissertation von Yenkimaleki (2017) „Effect of prosody awareness training on the quality of consecutive interpreting between English and Farsi“ an der Universität Leiden untersucht. Das Thema wird als Teil der Erforschung des simultanen Konsektivdolmetschens auch in Hamidi & Pöchlhammer (2007) diskutiert.

Eines der zentralen Werke bezüglich nonverbaler Elemente beim Dolmetschen, das sich ausschließlich auf den konsekutiven Modus fokussiert, ist der Artikel von Ahrens (1998) „Nonverbale Phänomene und Belastung beim Konsektivdolmetschen“. Er beruht auf der Diplomarbeit dieser Forscherin (1994), in der sie das verbale und nonverbale Verhalten von Studierenden unter hoher Belastung beim Konsektivdolmetschen analysierte. Das Ziel der Untersuchung bestand darin, den Umgang von ProbandInnen mit der Belastung und ihren

Einfluss auf die Dolmetschleistung zu erforschen. Obwohl Ahrens (1998) der Meinung ist, dass bei dieser Form des Dolmetschens in erster Linie die Kinesik eine große Rolle spielt, schreibt sie auch über paralinguale Elemente: das Sprechtempo, den Akzent und Pausen. Alle diese Komponenten haben nach Ahrens eine doppelte Bedeutung: sie erleichtern das Verstehen des Ausgangstextes und sind zudem während des eigentlichen Dolmetschprozesses nützlich.

In ihrem Artikel benennt Ahrens (1998) unter anderem einige Anforderungen des Konsekutivdolmetschens. Diese sind: die Situation, in der die DolmetscherInnen arbeiten müssen, der Ausgangstext, das Thema und die Konzeption des Textes sowie die Art des Redners, den Vortrag zu präsentieren. Die Anforderung seitens der Arbeitssituation besteht darin, dass der Redner, der Dolmetscher und das Publikum räumlich nicht getrennt sind, was zu zusätzlichen Herausforderungen in der Phase der Produktion führen kann. Die Anforderungen, die weiter besprochen werden, kommen während der Rezeptionsphase vor. Das Thema stellt Schwierigkeiten in dem Sinne dar, dass DolmetscherInnen trotz der Vorbereitung kaum über genauso tiefe Kenntnisse im Fach verfügen wie ProduzentInnen des Ausgangstextes und RezipientInnen. Unter Konzeption meint Ahrens (1998), ob der Originaltext mündlich oder schriftlich konstituiert wird. Eine im Voraus schriftlich verfasste und später mündlich vorgetragene Rede hat in der Regel eine schwierigere Syntax und Argumentation und stellt dadurch eine höhere Herausforderung für das Dolmetschen dar. Weitere Anforderungen kommen laut der Forscherin aus der Informationsdichte. Elemente wie Eigennamen, Zahlen und Fachausdrücke sind beim Dolmetschen belastend. Nicht zuletzt kann das Spezifikum des Dolmetschprozesses, dass die Verdolmetschung einmal dargeboten wird und kaum korrigierbar ist, zur weiteren Belastung führen.

Darüber hinaus spricht Ahrens (1998) über paralinguale Anforderungen bei der Rezeptionsphase des Konsekutivdolmetschens. Dazu gehören vor allem das Sprechtempo und der Akzent. Mit der Erhöhung der Geschwindigkeit des Ausgangstextes steigt auch die Schwierigkeit, den Inhalt zu analysieren, zu notieren und zu speichern³². Ein Akzent, der schwer zu verstehen ist, steigert die Belastung ebenfalls, was besonders häufig bei der Arbeit mit Englisch vorkommt (vgl. Ahrens 1998: 215–221).

³² Ahrens (1998) merkt dazu an, dass die Geschwindigkeit des Ausgangstextes subjektiv wahrgenommen wird. Ein Vortrag mit mehreren Pausen und/oder vielen Redundanzen wirkt langsamer. Außerdem trägt Kenntnis des Vortragsthemas dazu bei, dass DolmetscherInnen einen solchen Text als langsamer empfinden (vgl. Ahrens 1998: 221).

Um Belastungen zu reduzieren, benutzen DolmetscherInnen einige Hilfsmittel, worunter Ahrens (1998) vor allem das Gedächtnis und die Notizentechnik versteht. Letztere nennt sie das „materielle Gedächtnis“ (Ahrens 1998: 222), was im Gegensatz zum kognitiven Gedächtnis steht, das durch Notizen entlastet wird. Das Ziel von Notizen besteht gemäß der Forscherin nicht nur darin, Details wie Zahlen oder Namen des Ausgangstextes zu fixieren, sondern auch seine Makrostruktur. Gute Notizen tragen zum einfacheren Abruf der Information bei, die kognitiv gespeichert wurde³³.

Ahrens (1998) beschreibt außerdem die Anforderungen, die in der Produktionsphase vorkommen und mit der visuellen Präsenz des Dolmetschers in Verbindung stehen: ein sicheres Auftreten, die Stimme, das Taktgefühl, rhetorische Fähigkeiten und weitere. Während der Produktion können Belastungen auf der paralingualen Ebene auftreten: durch Dehnungen von Vokalen oder/und Silben, Brüche von Sätzen, Stockungen. Diese Phänomene weisen auf Planungsprozesse, die im Kopf des Dolmetschers ablaufen, hin. Die Belastung bei diesen mentalen Planungsabläufen kann sich in der Sprechgeschwindigkeit und Pausen³⁴ äußern. Um Pausen zu vermeiden, können DolmetscherInnen das Tempo der Verdolmetschung verlangsamen. Der Planungsvorgang und der Abruf von Notizen kann außerdem von den sogenannten ungefüllten Pausen begleitet werden, was häufig zum Verlust des Blickkontakts führt. Ahrens (1998) unterscheidet auch Pausen, die mit „ähm“ gefüllt werden, welche auch einen Planungsprozess im Kopf des Dolmetschers signalisieren. Wenn die Belastung zu groß wird und die Planungskapazität überfordert wird, kann sie die syntaktisch und grammatikalisch richtige Formulierung beeinträchtigen, was zu sinnlosen und nicht kohärenten Sätzen führt (vgl. Ahrens 1998: 223–225).

Ein weiterer wichtiger Indikator der Belastung ist nach Ahrens (1998) der Stimmklang. Durch Stress klingt die Stimme lauter, greller, unangenehm durchdringender und/oder höher. Die korrekte Artikulation wird ebenfalls wegen des Stresses behindert. Dolmetscherinnen können dabei die Endsilben verschlucken oder unbewusst in ihren dialektalen Akzent wechseln.

³³ Kirchhoff (1979) schreibt in Bezug auf die Notation über die sogenannte Parallelspeicherungsstrategie. Dabei geht es um zwei Arten der Speicherung: der Dolmetscher verteilt Information nicht zwischen zwei Speichermedien, sondern die Gedächtnisspeicherung läuft gleichzeitig mit dem Notieren ab und wird dadurch gestützt (vgl. Kirchhoff 1979: 121).

³⁴ Ahrens (1998) unterscheidet zwischen Pausen, die Brüche im Sprechfluss darstellen, und denjenigen, die aus grammatischen oder syntaktischen Gründen oder durch Atmung vorkommen (vgl. Ahrens 1998: 223–224).

In Bezug auf Kinesik merkt Ahrens (1998) an, dass es von großer Bedeutung ist, dass DolmetscherInnen sie bei der Rezeptionsphase wahrnehmen und dekodieren, weil sie zusätzliche Informationen enthält. So werden mehrere Elemente des Ausgangstextes durch Mimik und Gestik betont, z. B. durch das Heben der Augenbrauen. Prosodie steht dabei in Verbindung mit der Kinesik, weil sich die Hervorhebung gleichzeitig durch die Stimme realisiert.

Besondere Aufmerksamkeit schenkt Ahrens (1998) dabei der Gestengruppe der Adaptoren, die beim Konsekutivdolmetschen eingesetzt werden, wenn DolmetscherInnen nach einer idiomatisch, inhaltlich und/oder grammatisch passenden Formulierung suchen. Diese Bewegungen sind nicht bewusst oder absichtlich und zum Teil reflexhaft und verraten Informationen über den psychologischen Zustand des Dolmetschers. Ahrens weist darauf hin, dass diese Gesten in Zusammenhang mit anderen nonverbalen Elementen stehen. Das Unsicherheitsgefühl bedingt z. B. nicht nur das Vorkommen von Adaptoren, sondern auch den Verlust des Blickkontaktes, der nur nach der Beendigung eines Adaptors wieder hergestellt wird (vgl. Ahrens 1998: 225–226).

Die Belastung beim Konsekutivdolmetschen zeigt sich nach Ahrens (1998) in der Mimik, Gestik sowie in der Körperhaltung von DolmetscherInnen (ein häufiger Wechsel des Standbeines signalisiert z. B. Nervosität). Wie schon erwähnt ist der Blickkontakt auch ein Indikator des inneren Zustandes des Dolmetschers. Bei einer erhöhten Belastung (wenn die Notizen nicht klar sind) wird der Blickkontakt unterbrochen. Eine langsamere, stockendere Verdolmetschung deutet auch auf eine Belastung hin. Eine erhöhte Lidschlagfrequenz sowie auffälliges Schlucken sind ebenfalls Anzeichen von hoher Belastung und Nervosität.

In Bezug auf Notizen merkt Ahrens (1998) an, dass, obwohl sie als Hilfsmittel auftreten, es hier auch zur erhöhten Belastung kommen kann. Damit der Dolmetschprozess erfolgreich ist, müssen Notizen einfach zu entschlüsseln sein, d. h. klar, ökonomisch und unverwechselbar. Wenn dies nicht der Fall ist, erschweren Notizen die Wiedergabe in der Zielsprache. Abgesehen von den oben erwähnten Belastungsindizien, kann der Dolmetscher seine Belastung verraten, indem er den Notizblock auffällig und geräuschvoll umblättert. Um Belastungen gering zu halten, ist es nach Ahrens (1998) nötig, bestimmte Prozesse beim Konsekutivdolmetschen zu automatisieren und das strategische Verhalten zur Belastungsreduktion bewusst und konsequent anzuwenden. Allerdings merkt die Forscherin an, dass bestimmte Abläufe wie das Verstehen, das Speichern und die Wiedergabe nicht automatisiert ablaufen dürfen, damit der gesamte Dolmetschprozess erfolgreich ist (vgl. Ahrens 1998: 226–229).

Aufgrund dieser Beobachtungen stellt Ahrens (1998) fest, dass nonverbale Elemente einerseits das Vertrauen zwischen DolmetscherInnen und dem Publikum vertiefen können, aber andererseits die Dolmetschleistung beeinträchtigen und zu einer negativen Wirkung führen können. Dem Publikum fällt erst dann eine schlechte Formulierung auf, wenn der Dolmetscher seine Nervosität und Unsicherheit durch seine Gestik, seine Mimik, stimmliche Eigenschaften, die Körperhaltung und/oder sein Verhalten preisgibt. Damit die Verdolmetschung erfolgreich ist, ist es notwendig, nonverbale Elemente nicht außer Acht zu lassen. Die Forscherin weist dabei auf die vorsichtige Anwendung dieser Komponenten hin, weil sie in engem Zusammenhang mit der zielsprachigen Kultur stehen und nicht als Parodie oder Nachahmung von nonverbalen Mitteln des Originals aussehen dürfen. Oft werden nonverbale Informationen des Ausgangstextes beim Dolmetschen sprachlich oder parasprachlich (d. h. durch die Intonation) übertragen. Die Kinesik wird am häufigsten für die Betonung eingesetzt (vgl. Ahrens 1998: 227, 228).

Die oben beschriebene Analyse davon, wie Versuchspersonen mit Belastung umgehen, zeigt, dass ihre Vorgehensweisen bezüglich der Belastungsreduktion umso strategischer sind, je höher ihre Erfahrung ist. Mit der Erfahrung steigt der Grad der Automatisierung von bestimmten Abläufen, was zur Entlastung der Kapazität führt und im Endeffekt dem Übersteigen der Gesamtkapazität vorbeugt. Eine andere Schlussfolgerung ist, dass es eine Verbindung zwischen nonverbalen Komponenten, Belastungen und strategischen Vorgehensweisen gibt und dass die Wirkung der gesamten Verdolmetschung in großem Maße von den angewendeten kinesischen Mitteln abhängt. Je auffälliger sie waren, desto unsicherer und nervöser schienen die ProbandInnen, während nur wenige oder fast keine kinesischen Elemente von den TeilnehmerInnen der Fallstudie eingesetzt wurden, die ruhiger und selbstbewusster wirkten.

Im Rahmen ihrer Untersuchung kommt Ahrens (1998) unter anderem zu dem Schluss, dass eine ähnliche Studie mit professionellen DolmetscherInnen und der Vergleich ihrer Vorgehensweisen mit denen von Studierenden für die Erforschung nonverbaler Kommunikation und ihres Einflusses beim Dolmetschen wünschenswert wäre (vgl. Ahrens 1998: 229–231). Eine solche vergleichende Studie wurde von Andres (2002) durchgeführt. Obwohl Notizen im Mittelpunkt dieses Werkes stehen, schenkt die Forscherin auch nonverbalen Elementen ihre Aufmerksamkeit. Sie merkt an, dass kinesische und prosodische Komponenten wie lange und häufige Pausen und mangelnder Blickkontakt Zeichen von nicht professionellen ProbandInnen sind. Im Gegensatz dazu besteht die Strategie von erfahrenen DolmetscherInnen darin, Pausen zu vermeiden (sie dauern von einer bis drei Sekunden) und

Blickkontakt zu halten, damit sie sogar bei inhaltlichen Defiziten sicher wirken. Gestik und Mimik verraten nach Andres (2002) ebenso Nervosität bei Studierenden: sie verzichten auf Elemente zur Hervorhebung und Verstärkung der verbalen Äußerung, und Gesten und mimisches Verhalten sind bei ihnen meistens Zeichen von Unsicherheit. Dabei werden sie auch von unnötigen Pausen begleitet. Bei den professionellen DolmetscherInnen sind die Gestik und die Mimik üblicherweise zurückhaltend (vgl. Andres 2002: 234, 238–239). Somit demonstriert diese Untersuchung, dass nonverbale Elemente einen direkten Einfluss auf die Wirkung des Konsekutivdolmetschens haben, und aus diesem Grund müssen DolmetscherInnen sie unbedingt berücksichtigen und bewusst damit umgehen. Darüber hinaus zeigt dieses Werk, dass es einen Zusammenhang zwischen kinesischen und prosodischen Komponenten gibt.

Nonverbale Kommunikation beim Konsekutivdolmetschen wird in der Fachliteratur und auch in einigen Masterarbeiten erforscht. Der Einfluss der Sitzposition beim Gerichtsdolmetschen wurde von Zach (2010) im Rahmen ihrer Masterarbeit an der Universität Wien analysiert. Die Kinesik beim Simultan- und Konsekutivdolmetschen steht im Mittelpunkt der Arbeit von Marković (2017). Nonverbale Komponenten beim monologischen Konsekutivdolmetschen wurden von Pijanowski (2013) untersucht.

Die Rolle der Kinesik beim Konsekutivdolmetschen wurde detailliert im Rahmen der Masterarbeit von Pál-Pál (2014) an der Universität Wien erforscht. Der empirische Teil dieses Werkes beruht auf der monologischen Form des Dolmetschens. Der Verfasser analysiert die Verdolmetschung einer Rede von drei Dolmetschstudierenden, bei der Körpersprache aktiv angewendet wird: der Ausgangstextproduzent kontrolliert seine Körpersprache und setzt seine Gestik, seine Mimik, seinen Blick und seine Körperhaltung bewusst ein, um Sicherheit zu zeigen. Pál-Pál (2014) stellt fest, dass die Versuchspersonen ihre Körpersprache wesentlich weniger benutzen als der Originalredner. Wenn kinesische Elemente eingesetzt werden, sind sie keine identischen Bewegungen des Originals, sondern ähnliche, aber individuelle Mittel der Probandinnen, die nur die Intention des Redners übernehmen. Nonverbale Komponenten tauchen beim Dolmetschen vor allem an den Stellen auf, wo die Stimme oder die Kinesik des Originals die Bedeutung des Gesagten hervorheben. Wenn die Betonung durch Gestik wegen des Notizblockes behindert wurde, setzten die Probandinnen ihre Stimme ein. Wie Ahrens (1998) merkt auch Pál-Pál (2014) an, dass Belastungen sich durch nonverbale Mittel zeigen: Zum Ende der Verdolmetschung, als die Anforderung an das Gedächtnis höher wurde, kam es zum häufigeren Verlust des Blickkontaktes, mehreren Gesten, die Nervosität preisgaben, und statischerer Körperhaltung (vgl. Pál-Pál 2014). Diese Fallstudie hat wieder demonstriert, dass die Wirkung des Ausgangstextes ohne die bewusste Anwendung von nonverbalen Elementen

beim Dolmetschen zumindest teilweise verloren geht. Obwohl prosodische Komponenten nicht berücksichtigt wurden, hat der Verfasser trotzdem mehrmals auf den Zusammenhang zwischen der Prosodie und den kinesischen Mitteln hingewiesen: was der Redner mit der Stimme betont, wird bei der Verdolmetschung unter anderem mit Gesten hervorgehoben.

Dieser Überblick der Werke, die sich mit dem Konsektivdolmetschen im Allgemeinen und seinen einzelnen nonverbalen Komponenten im Besonderen auseinandersetzen, zeigt, dass diese Dolmetschform ein Kommunikationsprozess ist, d. h. sie besteht nicht nur aus verbalen, sondern auch aus para- und nonverbalen Komponenten. Die Letzteren sind genau für diesen Modus des Dolmetschens besonders wichtig, weil DolmetscherInnen dabei visuell präsent sind und ihre Körpersprache die gesamte Wirkung der Verdolmetschung beeinflusst. Die Forschungen zu diesem Thema demonstrieren, wie nonverbale Elemente zum Erfolg des Dolmetschens beitragen oder ihn behindern können. Sie zeigen auch, dass es einen starken Zusammenhang zwischen kinesischen und prosodischen Phänomenen gibt.

Die Erkenntnisse, die im theoretischen Teil dargelegt wurden, finden in den weiteren Kapiteln der vorliegenden Masterarbeit ihre Anwendung. An dieser Stelle wird eine empirische Untersuchung der Gestik und der prosodischen Elemente beim Konsektivdolmetschen auf Basis eines öffentlichen Vortrags durchgeführt. Im Gegensatz zu den meisten Forschungen, die in diesem Kapitel besprochen wurden, ermöglicht es die folgende Analyse festzustellen, wie ein erfahrener Dolmetscher mit nonverbalen Mitteln umgeht. Ein weiteres Ziel besteht darin, zu untersuchen, wie die Gestik und die Prosodie des Ausgangstextes die Wiedergabe in der Zielsprache beeinflussten und ob es einen Zusammenhang zwischen der Gestik des Originals und der Verdolmetschung gibt sowie zwischen prosodischen Mitteln des Redners einerseits und der Gestik und der Prosodie des Dolmetschers andererseits.

5. Manifestation der Prosodie und der Gestik beim Konsektivdolmetschen: Fallstudie auf Basis eines öffentlichen Vortrags

Auf den nächsten Seiten der vorliegenden Masterarbeit wird die angefertigte Fallstudie vorgestellt. Die Untersuchungen, die im theoretischen Teil dargelegt wurden, finden hier ihre Anwendung. Das Ziel bestand darin, die dargestellten Phänomene aus dem praktischen Blickwinkel zu beleuchten. Die Hauptfrage, die im Vordergrund der Fallstudie steht, lautet folgendermaßen: Wie manifestieren sich die Prosodie und die Gestik beim Konsektivdolmetschen, bzw. inwieweit werden prosodische und gestische Mittel des Originals in der Verdolmetschung übernommen? Im Fokus der Untersuchung stehen sowohl die Parallelität zwischen dem Vortrag des Dalai-Lama und der Wiedergabe ins Deutsche als auch die Unterschiede dazwischen.

Im folgenden Abschnitt wird das Material vorgestellt, auf dessen Basis die Analyse der Prosodie und der Gestik beim Konsektivdolmetschen durchgeführt wird: die Information über den Vortrag, den Redner und den Dolmetscher.

5.1 Gegenstand der Forschung

5.1.1 Der Vortrag des Dalai-Lama in Klagenfurt im Jahr 2012

Im empirischen Teil dieser Masterarbeit wird der öffentliche Vortrag des Dalai-Lama analysiert, der am 20. Mai 2012 in Klagenfurt stattfand. Das geistige Oberhaupt der Tibeter hielt diesen Vortrag im Rahmen seines viertägigen Besuchs in Kärnten. Am Ende der Veranstaltung überreichte Landeshauptmann Gerhard Dörfler dem Dalai-Lama den Kärntner Landesorden in Gold, die höchste Auszeichnung des Landes.

Der Vortrag hieß „The Art of Happiness“ (die Kunst des Glücklichen). Der Dalai-Lama sprach über das von Religion unabhängige Glück im säkularen Sinne. Die Hauptidee, die vermittelt wurde, war, dass man durch Mitgefühl und das Sorgen für andere Menschen glücklicher wird. Im ersten Teil ging es um den Vorrang der Erfahrungen auf der geistigen Ebene vor der Empfindungsebene. Im zweiten Teil standen Methoden zur Entwicklung des persönlichen Glücklichen im Vordergrund.

Die Veranstaltung in Klagenfurt dauerte eine Stunde und zweiundzwanzig Minuten. Die Rede des Dalai-Lama war eine mündliche, vermutlich im Voraus geplante Äußerung, die aber nicht vorgelesen wurde und somit den Vortragstyp repräsentiert, der eine geringere

Herausforderung für DolmetscherInnen darstellt³⁵. Die Originalrede beinhaltet keine Fachtermini und fast keine Jahreszahlen oder Personennamen und stellt inhaltlich keine großen Anforderungen dar. Der Vortrag wurde auf Englisch gehalten und konsekutiv ins Deutsche gedolmetscht. Der Dolmetscher befand sich auf der Bühne zwei Meter vom Vortragenden entfernt und konnte alle visuellen Signale sowie Audiosignale ungehindert wahrnehmen. Dabei verwendete er Notizen. Die ganze Veranstaltung wurde mit mehreren Videokameras aufgenommen.

Der Vortrag in Klagenfurt wurde als Basis für den empirischen Teil der vorliegenden Arbeit gewählt, weil er von den wenigen Reden des Dalai-Lama, die ins Deutsche übertragen und im Internet veröffentlicht wurden, lang genug ist und ein umfangreiches Untersuchungsmaterial darstellt. Die Analyse der Prosodie und der Gesten ermöglicht es, Schlussfolgerungen zu ziehen, wie sich diese nonverbalen Elemente beim Dolmetschen eines erfahrenen Spezialisten manifestieren. Man kann vermuten, dass der Dolmetscher, der viel Erfahrung zum Thema gesammelt hat und schon seit Jahren mit dem Auftraggeber arbeitet (wie im untersuchten Fall), seine Nervosität kontrolliert und Gesten und prosodische Mittel, die Emotionen verraten, nur in geringem Maße verwendet. Im Vergleich mit den Forschungen, die im vorherigen Kapitel dargestellt wurden, in denen Studierende eines Translationsinstituts als DolmetscherInnen agierten, ist die Leistung eines erfahrenen Dolmetschers wesentlich weniger durch Unsicherheit geprägt und bildet eine gute Basis für die Analyse von „reiner“ Gestik und Prosodie.

5.1.2 Der 14. Dalai-Lama Tenzin Gyatso und seine Kontakte mit Österreich

Der Vortragende bei der Veranstaltung in Klagenfurt war der 14. Dalai-Lama Tenzin Gyatso, ein buddhistischer Mönch, das geistige und früher das politische Oberhaupt von Tibet. Er wurde 1935 in einem kleinen und armen tibetischen Dorf geboren, und sein ursprünglicher Name ist Lhamo Döndrub. Als er zwei Jahre alt war, wurde er als Wiedergeburt des 13. Dalai-Lama (gestorben 1933) aufgerufen und bekam dadurch einen Mönchsnamen– Tenzin Gyatso. 1940 wurde Lhamo Döndrub als 14. Dalai-Lama inthronisiert (vgl. Chhaya 2008).

Seine Jugend entsprach zeitlich der Verschlechterung der Beziehungen zwischen Tibet und der Volksrepublik China. Nach der Invasion der chinesischen Armee in Tibet versuchte

³⁵ Wie bereits im theoretischen Teil erwähnt, finden TranslationswissenschaftlerInnen (unter anderem Ahrens (1994)), dass eine Rede für das Dolmetschen schwieriger ist, wenn sie im Voraus schriftlich verfasst und später mündlich vorgelesen wird.

der Dalai-Lama, friedlich mit der Regierung in Peking zu koexistieren, aber diese Bemühungen waren nicht von Erfolg gekrönt. Nach der Niederschlagung des antichinesischen Aufstandes musste der Dalai-Lama im Jahr 1959 Tibet verlassen. Ihm wurde Asyl in Indien gewährt, wo er, seine Familie und seine BegleiterInnen seitdem wohnen. Heute residiert er in der Stadt Dharamsala im Norden des Landes. Im Laufe von mehreren Jahrzehnten war der Dalai-Lama das Oberhaupt der tibetischen Exilregierung, aber im Jahr 2011 trat er von diesem Amt zurück und ist heute ausschließlich das geistliche Oberhaupt (vgl. Chhaya 2008).

Derzeit sind öffentliche Vorträge für nicht buddhistisches Publikum eine der Haupttätigkeiten des Dalai-Lama. In mehreren Konferenzen, Interviews und Podiumsdiskussionen spricht er nicht nur über die buddhistische Lehre, sondern auch über den gewaltlosen Kurs in der Politik ebenso wie über allgemeine philosophische Fragen wie das persönliche Glücklichein, was auch das Thema der analysierten Veranstaltung in Klagenfurt 2012 ist. Seine Vorträge finden auf der ganzen Welt statt, unter anderem in englisch- und deutschsprachigen Ländern.

Die erste Begegnung des Dalai-Lama mit der österreichischen und im Allgemeinen europäischen Kultur ereignete sich schon in seiner Kindheit, und zwar durch die Bekanntschaft mit dem österreichischen Bergsteiger und Forschungsreisenden Heinrich Harrer. Der Österreicher verbrachte sieben Jahre in Tibet, nachdem er aus der britischen Gefangenschaft in Nordindien 1944 geflohen war. Während seines Aufenthalts bis 1951 lernte er den jungen Dalai-Lama kennen und machte sich mit der tibetischen Kultur vertraut, was er in seinem Buch „Sieben Jahre in Tibet“ beschrieb³⁶. Sein ganzes Leben blieb Harrer ein guter Freund des Dalai-Lama. Dies hat zu engeren Kontakten zwischen Tibet und Österreich geführt. Eine Folge davon waren mehrere Besuche des Dalai-Lama in Kärnten (Harrers Heimatsbundesland). Außerdem wurde das erste und bis jetzt einzigartige europäische akademische Bildungszentrum für tibetischen Buddhismus und tibetische Medizin im Jahr 2008 in Knappenberg in der Nähe von Harrers Geburtsort Hüttenberg gegründet. Der Dalai-Lama legte persönlich den Grundstein für dieses Zentrum.

Aufgrund seiner öffentlichen und internationalen Aktivitäten steht der Dalai-Lama in enger Verbindung mit dem Dolmetschen. Er spricht selbst Englisch, aber bei mehreren Veranstaltungen hält er seine Vorträge auf Tibetisch und nimmt Dolmetschdienstleistungen in Anspruch. Der Hauptdolmetscher des Dalai-Lama ins Englische heißt Thupten Jinpa Langri,

³⁶ Das Buch ist zu einem Welterfolg geworden. 1997 drehte der Regisseur Jean-Jacques Annaud den gleichnamigen Film mit Brad Pitt in der Rolle von Harrer.

ein ehemaliger buddhistischer Mönch, der mit Seiner Heiligkeit seit 1985 arbeitet. Er fungiert außerdem als Übersetzer und übertrug auch mehr als zehn Bücher des Dalai-Lama ins Englische.

Wenn Seine Heiligkeit ein Land besucht, wo Englisch keine Amtssprache ist, hält er Vorträge auf Englisch oder auf Tibetisch, und sie werden in die Sprache des Landes gedolmetscht. Während seiner zahlreichen Besuche in Österreich, Deutschland und in der Schweiz hat den Dalai-Lama sein offizieller Dolmetscher ins Deutsche begleitet, der im Weiteren vorgestellt wird.

5.1.3 Die deutsche Stimme des Dalai-Lama

Der Dolmetscher, der in Klagenfurt den Vortrag des Dalai-Lama aus dem Englischen ins Deutsche konsekutiv übertrug, heißt Christof Spitz. Er wird „die deutsche Stimme des Dalai-Lama“ genannt.

Obwohl er alle Vorträge, Audienzen, Empfänge und Treffen Seiner Heiligkeit in Österreich, Deutschland und der Schweiz dolmetscht, schloss Christof Spitz keine Dolmetscherausbildung ab. Im Laufe seines Lebens wechselte er einige Male die Richtung seiner Entwicklung. Er wurde 1955 in Dortmund geboren. Ursprünglich studierte er in Aachen Maschinenbau, aber während des Studiums traf er erste buddhistische Lehrer, deren Philosophie ihn sehr inspirierte. Nach dem Abschluss zog Christof Spitz nach Hamburg um, um dort Tibetologie zu studieren. Dort traf er den tibetischen Lama Geshe Thubten Ngawang, übte bei ihm Meditation und beschäftigte sich mit der buddhistischen Philosophie (vgl. Schellen 2016). Von 1979 bis 2003 leitete dieser Lama das Tibetische Zentrum in Hamburg, mit dem das Leben der zukünftigen „deutschen Stimme des Dalai-Lama“ eng verbunden ist. Dort hat Christof Spitz 13 Jahre als Mönch verbracht. Heute leitet er dieses Zentrum und hält Seminare und Vorträge (vgl. Tobien 2011). 1982 traf er den Dalai-Lama in diesem Zentrum, als Seine Heiligkeit zum ersten Mal nach Hamburg eingeladen wurde. Neun Jahre später fing Spitz an, für ihn zu dolmetschen.

Schon während seines Mönchtums bekam Christof Spitz seine ersten Aufträge als Dolmetscher. Er übertrug damals Vorträge seines Buddhismus-Lehrers, Geshe Thubten Ngawang, aus dem Tibetischen ins Deutsche. Darüber hinaus machte Spitz 1987 eine Pilgerreise nach Indien, wo er das Treffen zwischen dem Dalai-Lama und der Gruppe aus dem Tibetischen Zentrum von Hamburg dolmetschte (vgl. Rackuff 2005). Als der Dalai-Lama 1991 zum zweiten Mal das Zentrum in Hamburg besuchte, entschied der Leiter des Zentrums, Geshe

Thubten Ngawang, dass sein Schüler dazu bereit sei, den hohen Gast zu dolmetschen. So engagierte das Büro des Dalai-Lama ihn erstmalig als Dolmetscher (vgl. Stratmann 2015).

Obwohl er keine Dolmetscherausbildung hat, hat Christof Spitz umfangreiche Kenntnisse über das Thema „Buddhismus“ erworben und sehr viel Erfahrung in diesem Bereich gesammelt. Trotzdem wird er mit Situationen konfrontiert, die jeder Person, die eine Dolmetscherausbildung hat, vertraut sind und die ihn sehr unter Stress setzen. Laut Spitz werden Schwierigkeiten durch tiefgründige Themen, manche politische Fragen oder Namen verursacht³⁷. Manchmal bezieht sich der Dalai-Lama auf einige tibetische Legenden, die der Dolmetscher nicht kennt und daher nicht verstehen kann, warum Seine Heiligkeit in diesen Situationen lacht. Dann fühlt sich der Dolmetscher, wie er in einem Interview zugab, „wie der Ochs am Berg“ (Rackuff 2005), besonders wenn das Publikum fragt, wo der Grund des Lachens liegt.

Christof Spitz arbeitet in verschiedenen Modi des Dolmetschens: konsekutiv (mit und ohne Notizen) und simultan (meistens in Form von Flüsterdolmetschen). Seine Sprachenkombination umfasst nicht nur Tibetisch und Deutsch, sondern auch Englisch. Das Konsekutivdolmetschen ist der Modus, der bei den Vorträgen des Dalai-Lama am häufigsten verwendet wird. In manchen Fällen spricht Seine Heiligkeit auf Englisch, wie auch bei dem Vortrag, der in der vorliegenden Arbeit untersucht wird. Dem Dolmetscher zufolge können einige Aussagen bis zu 15 oder 20 Minuten dauern. Früher hat Christof Spitz auf die Notation verzichtet und versucht, alles aus dem Gedächtnis zu übertragen. Jetzt benutzt er chronologische Notizen, um den roten Faden der Äußerungen zu bewahren. Er bemerkt dazu, dass der Dalai-Lama auf Tibetisch sehr schnell spricht und seine Reden immer inhaltsvoll sind (vgl. Rackuff 2005). Man kann vermuten, dass das Dolmetschen mit dem Sprachenpaar Englisch-Deutsch eine geringere Herausforderung darstellt, weil der Dalai-Lama auf Englisch langsam spricht und die Struktur seiner Äußerungen ziemlich unkompliziert ist, was man am Beispiel des untersuchten Vortrags in Klagenfurt sieht.

Trotz aller Herausforderungen sagt Christof Spitz über seinen Auftraggeber, dass er „wie ein liebevoller väterlicher Freund“ (Stratmann 2015) ist: nie streng, immer geduldig und humorvoll. Der beste Beweis dafür ist wahrscheinlich die Tatsache, dass Spitz mit dem Dalai-Lama schon seit über zwanzig Jahren zusammenarbeitet.

³⁷ Der Dolmetscher erinnert sich in einem Interview daran, dass er bei einem politischen Treffen den Namen einer Politikerin der Grünen mit dem einer Politikerin aus der Christlich Demokratischen Union Deutschlands verwechselte (vgl. Rackuff 2005).

Bevor sich diese Masterarbeit den Ergebnissen der Untersuchung von prosodischen und gestischen Mitteln beim Konsektivdolmetschen widmet, wird im Weiteren die Methodik der durchgeführten Fallstudie präsentiert.

5.2 Methodik der Fallstudie

Die Videoaufnahme des Teiles der Veranstaltung in Klagenfurt, der als Corpus für diese Masterarbeit dient, wurde von der Webseite youtube.com entlehnt und transkribiert. Für die Analyse der Gestik wurden die ersten dreißig Minuten des Vortrags eingesetzt, weil sie bereits eine gute Vorstellung davon bieten, wie der Redner mit der Gestik umgeht und wie sie sich beim Dolmetschen manifestiert. Die Analyse der Prosodie umfasst die ganze Veranstaltung. Die Originalrede und die Verdolmetschung ins Deutsche sind im Anhang zu finden. Im nächsten Abschnitt finden sich die Beschreibung der durchgeführten Untersuchung, die Analyse der Prosodie und der Gestik des Vortrags in Klagenfurt sowie der Vergleich in der Originalrede und der Konsektivdolmetschung in Bezug auf Prosodie und Gestik.

Die Fallstudie bestand aus drei Teilen. Der Erste betrifft die Untersuchung von prosodischen Eigenschaften. Dafür wurde das Programm Praat verwendet. Es ist eine freie Software, die von Paul Boersma und David Weenink an der Universität Amsterdam für die wissenschaftliche phonetische Analyse des Sprechens entwickelt wurde. Dank der zahlreichen Analysemethoden ist das Programm zu einem der wichtigsten Instrumente im Bereich der Kommunikations- und Sprachwissenschaft geworden.

Praat ist sehr reich an Funktionen und bietet graphische Darstellungen von mehreren prosodischen Phänomenen, die für die vorliegende Arbeit von Interesse sind. Unter anderem zeigt das Programm die Tonhöhenbewegung, die Intensität der Stimme, Pausen im Sprechfluss, Formanten usw. Man sieht außerdem das Spektrogramm des Gesagten, d. h. die visuelle Darstellung des Frequenzspektrums des Schalls, was aber bei dieser Untersuchung nicht eingesetzt wird. Praat veranschaulicht auch die Amplitude von Schallwellen, die mit der Lautheit in Zusammenhang stehen. Der Schalldruck wird als Gesprächslautstärke empfunden. Je lauter das Sprechen ist, desto größer ist die Amplitude. Die schwarzen vertikal gestreckten Flecken sind somit die Abschnitte des Vortrags, wo die Stimmen der Sprechenden klingen. Wenn eine Pause vorkommt, wird dies auf der Graphik als direkte oder leicht schwankende Linie dargestellt (z. B. Abb. 16). Abgesehen von den erwähnten Mitteln verfügt diese Software über eine weite Palette von Tools zur tiefgehenden phonetischen Analyse.

Der ganze Vortrag wurde in Praat hochgeladen und in einzelne Abschnitte unterteilt, welche die Äußerungen des Dalai-Lama und ihre Wiedergabe ins Deutsche darstellen.

Insgesamt gibt es neun Teile des Originals und neun entsprechende Verdolmetschungen. Diese kürzeren Sequenzen wurden nach mehreren prosodischen Parametern analysiert. Damit man sehen kann, welchen verbalen Teilen die prosodischen Komponenten entsprechen, wurden die analysierten Abschnitte transkribiert. Die erste Analyse betraf die Prosodie der Originalrede. Dann wurde sie mit den prosodischen Elementen des Dolmetschers verglichen, mit dem Ziel, die Manifestation dieses Aspekts der nonverbalen Kommunikation in der Praxis zu untersuchen.

Im Mittelpunkt des zweiten Teils der Fallstudie stehen die Eigenschaften der Gestik. Im Gegenteil zur Prosodie waren für diesen Teil der Analyse im Rahmen der Masterarbeit technische Mittel nicht nötig. Vorträge des Dalai-Lama stellen gute Möglichkeiten für die Untersuchung der Körpersprache im Allgemeinen und der Gestik im Besonderen dar. Erstens beinhalten alle seine Reden und kürzeren Äußerungen viele kinesische Elemente. Der Dalai-Lama begleitet fast jede Phrase mit mehreren Gesten, die klar und deutlich genug sind, um sie als Basis für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung zu verwenden. Zweitens spricht das geistige Oberhaupt der Tibeter in angenehm gemächlichem Tempo, was es ermöglicht, ohne spezielle technische Anlage festzustellen, welchem verbalen Element jede Geste entspricht.

Während des Vortrags in Klagenfurt waren die Kameras nicht die ganze Zeit auf die Bühne gerichtet, sondern sie filmten manchmal auch das Publikum und daher zeichneten nicht alle Gesten des Redners und seines Dolmetschers auf. Aus diesem Grund war für die Analyse der Gestik nicht der ganze Vortrag zu verwenden, sondern nur die auf Video aufgenommenen Teile. Da die Veranstaltung vollständig akustisch aufgezeichnet wurde, gilt das ganze Audiomaterial als Objekt der Analyse der prosodischen Mittel der beiden Sprechenden.

Die Webseite [youtube.com](https://www.youtube.com) enthält die Funktion, die Geschwindigkeit des Videos zu verändern, und es ermöglichte, den Vortrag langsam genug abzuspielen, um die Grenzen jeder konkreten Geste festzustellen und somit die Natur der Gestik zu beurteilen. Im Rahmen der Untersuchung wurden zuerst die Gesten des Dalai-Lama analysiert und dann mit der Manifestation der Gestik beim Dolmetschen verglichen. Sowohl bei der Analyse der Prosodie als auch der Gestik wurde in Betracht gezogen, an welchen Stellen diese Phänomene vorkommen und welchen inhaltlichen Komponenten sie entsprechen. Dies war notwendig, um die Rolle dieser Mittel festzustellen.

Wie bereits erwähnt wurde die Untersuchung der Gestik zum größten Teil anhand der Klassifikation von David McNeill durchgeführt. Diese Einteilung bietet ein ausführliches System, das mehrere Aspekte der Gestik umfasst. Obwohl McNeill nur redebegleitende Bewegungen berücksichtigt und sprachersetzende außer Acht lässt, beeinträchtigt dies die

Ergebnisse der Fallstudie kaum, weil die Letzteren beim Vortrag fast nie auftreten. Dennoch werden auch diejenigen redebegleitenden Bewegungen in Betracht gezogen, die McNeill nicht der Gestik zuordnet, die aber eine wesentliche Komponente des nonverbalen Aspekts des Vortrags sind. Vor allem geht es um die Gesten, die vorkommen, wenn der Sprechende kein passendes Wort finden kann.

Die Analyse wurde von zwei Tatsachen erschwert. Erstens sehen einige von McNeill aufgestellte Kategorien ganz ähnlich aus, und manchmal war es schwierig, sie voneinander zu unterscheiden (z. B. die Gruppe der Zeigegesten und derjenigen metaphorischen Gesten, die auf die Räumlichkeit hinweisen). Zweitens können manche Gesten (vor allem Taktstockgesten) die Form einer anderen Gruppe annehmen (z. B. die von ikonischen Gesten). Darüber hinaus wird die ganze Kategorie der kohäsiven Gesten den übrigen vier Gruppen zugeordnet, was ebenso das Verständnis davon einschränkt, zu welchem Typ die Bewegungen des Redners und des Dolmetschers gehören.

Während der Analyse der Gestik wurde der betreffende Abschnitt des Videos mehrmals angesehen, und es wurden alle Gesten darin berücksichtigt. Gleichzeitig wurden diese Abschnitte transkribiert, um festzustellen, welchen verbalen Elementen die erfassten Gesten entsprechen. Anhand dieser Daten wurden die Bewegungen des Dalai-Lama und des Dolmetschers zwischen den oben genannten Kategorien aufgeteilt. Weiters wurden Parallelitäten, Ähnlichkeiten und Unterschiede in der Manifestation der Gestik im Original und bei der Wiedergabe analysiert. Zwecks Anschaulichkeit wurden bei der Präsentation der Ergebnisse Bildschirmfotos benutzt.

Beim dritten Teil der Fallstudie handelt es sich um eine komparative Untersuchung der beiden Komponenten der nonverbalen Kommunikation im Original und in der Verdolmetschung. Das Ziel dieser Analyse war, den Zusammenhang zwischen der Prosodie und der Gestik der Originalrede herauszufinden und zu erforschen, wie sich dieser Zusammenhang in der Wiedergabe manifestiert. Vor allem war es interessant, die Stellen des Vortrags zu analysieren, bei denen der Dolmetscher wegen des Notierens die Gestik des Dalai-Lama nicht sieht, aber trotzdem ähnliche Bewegungen bei der Übertragung macht.

Für diesen Teil der Fallstudie wurde wieder der ganze Vortrag untersucht. Im Fokus standen diejenigen Abschnitte des Originals, bei denen prosodische Eigenschaften besonders prominent sind. Diese Stellen wurden dann in Bezug auf die Gestik analysiert, um die gegenseitige Abhängigkeit zwischen Prosodie und Gesten festzustellen. Weiters wurde berücksichtigt, wie dies prosodisch und gestisch beim Dolmetschen übertragen wurde. Somit

wurde eine Parallelität zwischen der Prosodie und der Gestik innerhalb der Verdolmetschung und mit der Originalrede entdeckt.

Die weiteren Kapitel stellen die Ergebnisse der Fallstudie vor. Als Erstes wird präsentiert, welche prosodischen Phänomene beim Dalai-Lama auftauchen und wie sie sich während des Dolmetschens manifestieren.

5.3 Ergebnisse

5.3.1 Prosodie in der Originalrede

Beim Anhören des Vortrags fällt das langsame Sprechtempo des Dalai-Lama in erster Linie auf. Teilweise wird dies dadurch erklärt, dass der Vortragende nicht seine Muttersprache spricht. Ein anderer Grund liegt in der Art und Weise, wie der Dalai-Lama im Allgemeinen spricht. Der Vergleich mit seinen Reden auf Tibetisch (seiner Muttersprache) demonstriert, dass seine Vortragsweise vom einen relativ langsamen Tempo gekennzeichnet ist.

Wie im theoretischen Teil erwähnt differenziert man beim Sprechtempo zwischen der Sprechrate und der Artikulationsrate. Die Sprechrate beträgt beim Dalai-Lama zwei Silben pro Sekunde. Da diese Beschreibungsgröße die Pausen umfasst, ist dieser Wert klein, und die Rede klingt wegen mehrerer Unterbrechungen im Sprechfluss ganz langsam. Eine durchschnittliche Pause dauert 1,3 Sekunden, während die Dauer der längsten Pausen 3,5–4 Sekunden beträgt. Pro Minute kommen 12–13 Pausen im Schnitt vor, darunter zumindest eine lange Pause. Es lässt sich vermuten, dass diese Pausen entstehen, weil der Dalai-Lama einerseits den weiteren Abschnitt seines Vortrags plant und andererseits nach einem passenden Wort oder Ausdruck sucht. Ein weiterer Grund von längeren Pausen kann daran liegen, dass der Dalai-Lama eine Fremdsprache spricht, was eine zusätzliche Belastung sein kann. Die andere Beschreibungsgröße des Sprechtempos, welche die Pausen nicht umfasst, und zwar die Artikulationsrate, beträgt fünf Silben pro Sekunde, was laut Goldman-Eisler als normales Tempo gilt (vgl. Goldman-Eisler 1961: 171).

Die Intensität des Sprechflusses, die man als Lautheit wahrnimmt, demonstriert, dass der Dalai-Lama ruhig und eher leise spricht: dieser Wert beträgt im Schnitt 53–60 dB (Dezibel), was als normale Gesprächslautstärke gilt. Nur an den Stellen, die der Sprechende hervorhebt,

ist dieser Parameter höher und beträgt durchschnittlich 60–65 dB und in einigen Fällen bis 74 dB, aber dies betrifft nur einzelne Silben³⁸.

Die Analyse des Tonhöhenverlaufs zeigt, dass der Redner seine Intonation auch aktiv für die Betonung von einzelnen Elementen verwendet³⁹. Die allgemeine Kontur der Tonhöhenbewegung ist fallend, was einer normalen Situation entspricht, wenn die Intonation am Ende der Phrase nach unten geht⁴⁰. In bestimmten Fällen steigt die Intonation am Ende der Intonationseinheit, und dies weist darauf hin, dass der Gedanke nicht abgeschlossen ist und der Denkprozess gerade abläuft. Die Grundfrequenz bewegt sich durchschnittlich zwischen 90 und 130 Hz (Hertz). An den Stellen, die der Vortragende betont, geht die Tonhöhe wesentlich nach oben und beträgt bis zu 380 Hz. Es ist anzumerken, dass die Intensität bei solchen Stellen genauso höhere Werte zeigt, wie im folgenden Beispiel (Abb. 15):

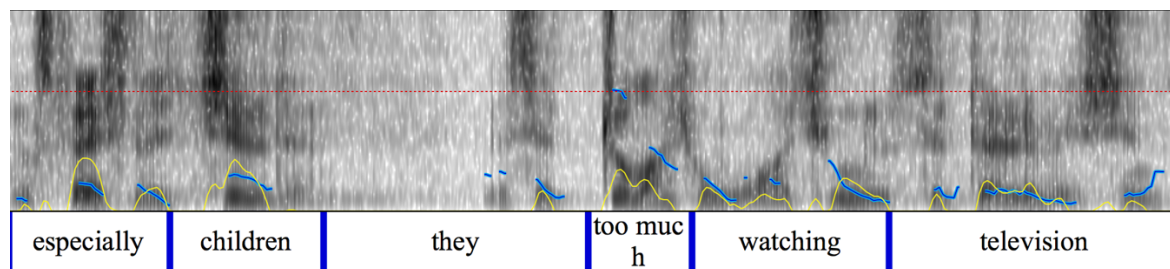


Abb. 15: Intensität (gelbe Linie) und Grundfrequenz (blaue Linie) im Satz „...especially children... they... too much watching television“

Dieses Beispiel zeigt einen Teil des Satzes „In America and I think in Europe also, especially children...they... too much watching television“, in dem prosodische Komponenten besonders ausgeprägt sind. Im Hintergrund sieht man das Spektrogramm, d. h. die Veränderung des Frequenzspektrums des Gesagten, was in der vorliegenden Arbeit nicht analysiert wird. Die berücksichtigten Elemente in dieser Darstellung sind die blaue und die gelbe Linie, die den Tonhöhenverlauf bzw. die Intensität repräsentieren. Die durchschnittliche Frequenz in diesem Abschnitt beträgt 120 Hz, während ihr Wert bei den Wörtern „too much“ auf 267 Hz ansteigt,

³⁸ Obwohl der Wert von 69 dB schon als ziemlich laut gilt, kann man vermuten, dass dies beim Publikum nicht so wahrgenommen wird: diese Lautstärke wird vom Mikrophon registriert, das 4 cm vom Mund des Redners entfernt ist. Das Publikum befindet sich weiter vom Dalai-Lama entfernt und rezipiert den Vortrag leiser, und dadurch scheint die Vortragsweise ruhiger.

³⁹ Die Auseinandersetzung mit dem Thema „Intonation“ im theoretischen Teil hat gezeigt, dass die Intonation die Veränderung der Tonhöhe ist, und die Grundfrequenz ist ihr akustischer Parameter.

⁴⁰ Dieses Phänomen wird im theoretischen Teil in Bezug auf die Deklination des globalen Tonhöhenverlaufs diskutiert.

was sich akustisch als drastische Steigerung der Intonation ausdrückt. An dieser Stelle geht die Intensität genauso nach oben, was für den gesamten Vortrag ganz typisch ist: wo das Sprechen lauter oder leiser wird, geht die Intonation nach oben bzw. unten. Bei diesen Beobachtungen bleibt ein Aspekt unberücksichtigt, und zwar inwieweit die tonale Natur der tibetischen Sprache, der Muttersprache des Dalai-Lama, die Vortragsweise auf Englisch beeinflusst. Während dieser Einfluss auf den Tonhöhenverlauf und die Intensität ganz natürlich scheint und aus diesem Grund nicht zu ignorieren ist, ist es im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit und ohne ausreichende Kenntnisse des Tibetischen nicht möglich, diese Frage zu beantworten.

Das dargestellte Beispiel demonstriert auch, dass der Tonhöhenumfang, d. h. der Raum, in dessen Grenzen sich die Frequenz des Sprechers verändert, groß ist. Er beträgt ungefähr 380 Hz. Dabei verändert sich die Tonhöhe plötzlich und bildet dadurch Tonbrüche. Dies trägt dazu bei, dass die Rede des Dalai-Lama nicht monoton klingt.

Die Dauer, die man akustisch als die Länge von Lauten perzipiert, beträgt im Schnitt 0,1-0,3 Sekunden pro Silbe. Ein wichtiger Faktor in Bezug auf die Dauer besteht darin, dass der Vortragende einige Laute verschluckt, z. B. die erste Silbe des Wortes „very“ im Satz „I very much appreciate“. Dies kann wieder eine Folge davon sein, dass Englisch nicht seine Muttersprache ist.

Dieser Analyse zeigt, dass tonale, dynamische und durationale prosodische Elemente des Vortrags einen unterschiedlichen Grad des Vorkommens haben. Einige Komponenten zeigen höhere Werte. Dazu gehören der breite Tonhöhenumfang und die aktive Tonhöhenbewegung (tonale Phänomene), die aktive Veränderung der Intensität (dynamisches Phänomen) und die kurze Dauer (durationales Phänomen). Mehrere ungefüllte Pausen und eine niedrige Sprechrate (andere durationale Phänomene) stellen die Mittel dar, die den Vortrag verlangsamen. Insgesamt tragen sie dazu bei, dass die Rede einerseits dynamisch und andererseits ruhig ist.

Im Weiteren werden prosodische Mittel bei der Verdolmetschung und auch im Vergleich mit dem Original analysiert, um herauszufinden, ob sie sich ähnlich oder anders manifestieren.

5.3.2 Prosodie beim Konsektivdolmetschen im Vergleich mit dem Original

Wenn man die Rede des Dalai-Lama mit der Verdolmetschung in Hinsicht auf die Prosodie mit dem Programm Praat vergleicht, fällt in erster Linie auf, dass die Sprechrate bei der Übertragung ins Deutsche höher ist. Der Dolmetscher spricht fast zweimal so schnell wie der

Dalai-Lama. Beim Original beträgt die Sprechrate ungefähr 55 Wörter pro Minute, während sie bei der Wiedergabe 105 Wörter pro Minute sind.

Abbildung 16 zeigt die Abschnitte der Originalrede und der Verdolmetschung mit derselben Zeitdauer und demonstriert, dass Letztere dichter ist.

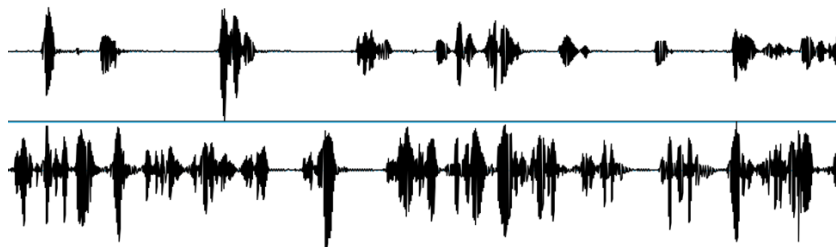


Abb. 16: Amplituden im Original (obere Graphik) und in der Verdolmetschung (untere Graphik)

Dies passiert vor allem, weil Pausen, die bei der Sprechrate eingerechnet werden, bei der Wiedergabe nicht so lang dauern wie beim Original. Eine durchschnittliche Pause des Originals beträgt 1,3 Sekunden und bei der Verdolmetschung 0,5 Sekunden. Die längsten Pausen des Originals dauern 3,5–4 Sekunden und diese der Wiedergabe 1 Sekunde. Die Anzahl von Pausen ist bei der Verdolmetschung ebenso geringer: beim Original kommen 12–13 Pausen pro Minute im Schnitt vor, und bei der Wiedergabe 8–10 Pausen. Dies trägt dazu bei, dass die Übertragung ins Deutsche dynamischer klingt. Dieser Effekt wird aber durch ein anderes prosodisches Mittel durationaler Natur ausgeglichen, und zwar durch die Dauer. Es wurde bereits erwähnt, dass der Vortragende einige Silben verschluckt, z. B. die erste Silbe des Wortes „something“ wird fast immer verschluckt. Dies kann dadurch entstehen, dass er in diesem Moment nicht in seiner Muttersprache spricht. Beim Dolmetscher ist das nicht der Fall, und seine Wiedergabe ins Deutsche ist wesentlich deutlicher artikuliert. Diese phonetisch volle Aussprache führt dazu, dass Laute dabei länger klingen: 0,3–0,4 Sekunden pro Silbe im Vergleich zu 0,1–0,3 Sekunden pro Silbe beim Dalai-Lama. Dies trägt zu einer flüssigen Verdolmetschung bei.

Wenn man die Intensität des Originals und der Verdolmetschung mit Praat vergleicht, sieht man, dass dieser Parameter bei Letzterer kleinere durchschnittliche Werte anzeigt, obwohl der Unterschied nicht drastisch ist: 60 dB beim Original und 58 dB bei der Verdolmetschung. Der Dolmetscher spricht insgesamt ein bisschen leiser, und die maximalen Werte der Intensität sind bei der Wiedergabe ins Deutsche ebenso kleiner: 74 dB beim Original und 64 dB bei der Verdolmetschung. Außerdem klingen die Wörter für die Entwicklung und Weiterführung von Gedanken wie „now“, „so“ oder „then“ lauter, weil an diesen Stellen ein

Planungsprozess abläuft. Ein Beispiel dafür ist der Satz „but then... important is... method to achieve that goal“, wo „then“ lauter ist, obwohl dieses Wort keine semantische Bedeutung trägt und nur für die Kohäsion wichtig ist. Diese Stellen werden in der Regel von Pausen und einer Tonerhöhung begleitet. Beim Dolmetscher ist dies nicht der Fall: er benutzt solche Wörter weniger, sie sind nicht so stark betont, und planungsmäßige Pausen kommen nicht innerhalb einer Äußerung, sondern zwischen den Sätzen vor. Dies fördert die Flüssigkeit der Verdolmetschung zusätzlich.

In Bezug auf die Tonhöhe ist festzustellen, dass ihre Veränderung beim Original plötzlich ist, und aus diesem Grund ist sie auffälliger. Die durchschnittlichen Werte der Frequenz, die mit der Tonhöhe verbunden sind, sind beim Original und beim Dolmetschen ähnlich: 130–135 Hz. Die maximalen Werte sind in der Rede des Dalai-Lama wieder höher, manchmal mit einem wesentlichen Abstand: 380 Hz beim Original und 200 Hz bei der Verdolmetschung. Allerdings tauchen die Abschnitte, wo die Stimme des Vortragenden drastisch steigt, häufiger auf als beim Dolmetschen. Wie bei der Intensität werden sie teilweise zur Hervorhebung verwendet, aber auch planungsmäßig bei den Wörtern, die der Kohäsion zwischen Sätzen dienen. Es ist anzumerken, dass die Tonhöhe des Dolmetschers manchmal dort steigt, wo er mit prosodischen Mitteln diejenigen Gedanken betont, die auch vom Dalai-Lama genauso intonatorisch hervorgehoben wurden. Ein Beispiel dazu sieht folgendermaßen aus (Abb. 17):

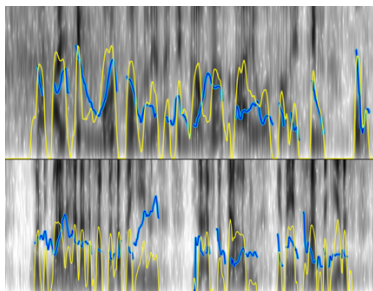


Abb. 17: Frequenz (blaue Linie) und Intensität (gelbe Linie) beim Ausdruck desselben Gedankens beim Original (obere Graphik) und beim Dolmetschen (untere Graphik)

Bei diesem Abschnitt geht es um die Dankbarkeit des Dalai-Lama dem Landeshauptmann Kärntens gegenüber. Dabei steigt die Lautstärke des Redners von durchschnittlichen 60 dB auf bis zu 68 dB und die Frequenz von 125 Hz auf bis zu 190 Hz. Diese Werte betragen beim Dolmetscher 64 dB bzw. 200 Hz, was auch höher ist als im Schnitt. Deswegen kann man von einer gewissen Parallelität zwischen den prosodischen Ausprägungen des Originals und des Dolmetschens sprechen.

Eine andere prosodische Eigenschaft des Vortrags in Klagenfurt besteht darin, dass der Dalai-Lama für die Hervorhebung häufig sowohl die Lautstärke als auch den Tonhöhenverlauf einsetzt, während der Dolmetscher nur die Tonhöhe variiert, ohne die Intensität und dadurch die Lautstärke seiner Stimme zu verändern. Ein Beispiel dazu sieht wie folgt aus (Abb.18):

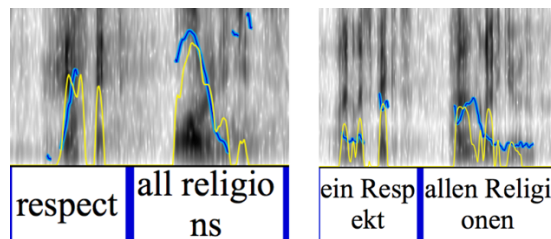


Abb. 18: Intensität (gelbe Linie) und Frequenz (blaue Linie) in demselben Abschnitt bei dem Original (links) und dem Dolmetschen (rechts)

Die Intensität (73 dB) und die Frequenz (241 Hz) des Originals sind dabei wesentlich höher als im Schnitt. Beim Dolmetschen ist der Kontrast zum durchschnittlichen Wert der Intensität klein und nicht relevant, aber bei der Frequenz (178 Hz) ist er auffällig.

Im Allgemeinen kann man sagen, dass die Intensität und die Frequenz in der Rede des Dalai-Lama in zwei Fällen höhere Werte haben: erstens an den Stellen, wo er überzeugender klingt und etwas betont, und zweitens da, wo gerade der Planungsprozess abläuft. Beim Dolmetschen kommt die Erhöhung der Lautstärke und der Intonation meistens dort vor, wo dies der Hervorhebung dient. Es gibt zwar ein paar Stellen, wo der Grund eine Planungspause ist wie beim Dalai-Lama, aber sie stellen keine Regelmäßigkeit wie beim Original dar.

Die Frequenzen des Originalsprechers und des Dolmetschers bilden einen der größten Unterschiede in Bezug auf die Prosodie. Obwohl die durchschnittlichen Werte der Frequenz wie schon erwähnt ähnlich sind (130–135 Hz), zeigen sie drastisch ungleiche Eigenschaften. Vor allem fällt der Charakter der Tonhöhenbewegung auf. Wie im theoretischen Teil erörtert, kann man bei jeder Intonationseinheit einen prominenten Gipfel im Tonhöhenverlauf finden. Diese Gipfel markieren wichtige Elemente des Vortrags und zeigen die emotionale Intensität des Redners. Beim Dalai-Lama gibt es eine Menge von diesen Gipfeln, und sie lassen sich sehr einfach erkennen, weil ihre Frequenz um das Vielfache höher ist als im Schnitt: 380 Hz im Vergleich mit durchschnittlichen 130 Hz. Vermutlich lassen sie sich zum Teil wieder durch tonale Besonderheiten der tibetischen Sprache erklären, aber auch durch den Emotionsgrad des Originals. Beim Dolmetschen gibt es ebenso Gipfel im Tonhöhenverlauf, aber ihre Anzahl ist kleiner, und sie sind nicht so auffällig. Ein typisches Beispiel sieht folgendermaßen aus (Abb.19):

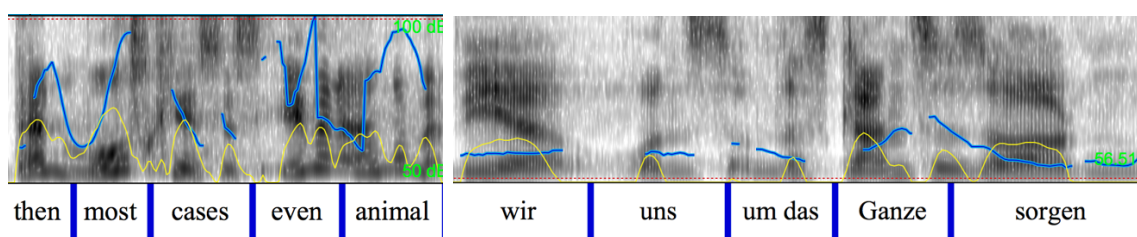


Abb. 19: Gipfel im Tonhöhenverlauf (blaue Linie) des Dalai-Lama (links) und des Dolmetschers (rechts)

Bei diesen Beispielen steigt die Grundfrequenz des Originals von durchschnittlichen 130 Hz auf 380 Hz, während beim Dolmetschen die Tonhöhe nur von 135 Hz auf 200 Hz geht. Diese Beispiele demonstrieren eine andere Regelmäßigkeit, nämlich dass sich die Tonhöhe des Dolmetschers in vielen Fällen nahtlos verändert, während es im Original mehrere Sprünge gibt.

Eine der prosodischen Gemeinsamkeiten des Originals und der Übertragung gemeinsam haben, besteht darin, dass die Grundfrequenz und die Intensität während des ganzen Vortrags allmählich steigen. Obwohl diese Tendenz sowohl die Originalrede als auch das Dolmetschen betrifft, kommt sie bei diesen Prozessen nicht gleich vor. Die Intensität und die Frequenz des Originals steigen heftig: von durchschnittlichen 60 dB bzw. 120 Hz am Anfang des Vortrags bis 64 dB bzw. 180 Hz am Ende. Die Frequenz fällt in den letzten 10 Minuten der Rede nie unter 220 Hz, und ihr Maximum und auch das der Intensität beträgt 386 Hz bzw. 74 dB. Beim Dolmetschen sind diese Veränderungen nicht so auffällig: von 60 dB bzw. 135 Hz am Anfang bis 63 dB bzw. 145 Hz in der Schlussphase. Obwohl während des gesamten Vortrags höhere Werte des Originals ab und zu auftauchen, passiert dies beim letzten Abschnitt wesentlich häufiger. Diese erhöhten Werte lassen sich durch den Inhalt des Gesagten erklären: am Ende zieht der Dalai-Lama Schlussfolgerungen aus dem, worüber er im Laufe von fast eineinhalb Stunden gesprochen hat. Dieser Teil der Veranstaltung ist daher der wichtigste, und mehrere seiner Komponenten werden mit der Stimme hervorgehoben.

Die vorliegende Analyse der prosodischen Mittel des Originals und des Dolmetschens zeigt, dass die Manifestation der beiden nicht komplett gleich ist. Einige Parameter, wie die Intensität und die Tonhöhe, haben durchschnittlich ähnliche Werte, aber extreme Werte sind dabei sehr unterschiedlich. Die Rede des Dalai-Lamas ist von einem größeren Tonhöhenumfang und einer drastischeren Veränderung der Grundfrequenzwerte gekennzeichnet. Zu den Charakteristika des Originals gehören auch das Verschlucken von Lauten, häufig vorkommende lange Pausen und eine niedrige Sprechrate. Diese Eigenschaften sehen beim Dolmetschen anders aus: das Sprechtempo ist zwei Mal schneller, und die Pausen

dauern zwei- bis dreimal kürzer als bei der Originalrede. Intensitäts- und besonders Frequenzwerte variieren wesentlich weniger, d. h. der Tonhöhenumfang ist kleiner. Gemeinsame Tendenzen sind die allmähliche Erhöhung von durchschnittlichen Werten der Intensität und der Frequenz im Laufe des gesamten Vortrags und auch einzelne Steigerungen davon bei den Stellen, die hervorgehoben werden. Beim Original gehen diese Werte dann nach oben, wenn der Redner den weiteren Abschnitt plant. Beim Dolmetschen manifestiert sich die Veränderung der Intensität in diesem Fall nicht, und die Grundfrequenz bewegt sich nicht so drastisch wie beim Dalai-Lama. Im Allgemeinen kann man schließen, dass prosodische Mittel des Originals und seiner Wiedergabe eine gewisse Parallelität demonstrieren, aber sich meist unterschiedlich manifestieren. Deswegen kann man nicht von einer direkten Übernahme dieser Komponenten sprechen. Hier geht es vielmehr um zwei individuelle Weisen, prosodische Elemente für den Ausdruck derselben Gedanken zum Einsatz zu bringen. In Bezug auf die Funktion der Prosodie kann man sagen, dass sowohl der Redner als auch der Dolmetscher prosodische Mittel für mehrere Ziele einsetzen, und zwar für die Strukturierung und die Segmentierung des Sprechflusses, für die Hervorhebung wichtiger Elemente und für die Planung weiterer Äußerungen.

Bevor sich die vorliegende Masterarbeit der Analyse des Zusammenhangs zwischen prosodischen und kinesischen Mitteln des Originals und der Wiedergabe widmet, wird die Gestik des Dalai-Lama und des Dolmetschers untersucht.

5.3.3 Gestik in der Originalrede

Wie besprochen werden im Rahmen dieser Masterarbeit die Erkenntnisse von McNeill als Grundlage verwendet. Die Gesten, die der Vortragende ausführt, wenn er kein passendes Wort finden kann (die Butterworthgesten in McNeills System oder Adaptoren in der Klassifizierung von Ekman und Friesen), werden ebenfalls berücksichtigt. Eine andere Gruppe von Bewegungen, die nach McNeill nicht als Gestikulation gelten, die aber als ein Teil der nonverbalen Kommunikation des Vortrags vorkommen, besteht aus sprachersetzenden Gesten.

Die Analyse der Veranstaltung in Klagenfurt zeigt, dass der Dalai-Lama während des gesamten Vortrags sehr aktiv nonverbale Mittel einsetzt, um seine Ideen zu kommunizieren. Seine Körperhaltung, seine Mimik, der Blick und die Gestik sind energisch und lebhaft. Er bewegt sich ständig beim Sprechen, verändert seinen Gesichtsausdruck und richtet den Blick ins Publikum. Seine Gestik ist genauso dynamisch. Jede Phrase wird von einer Hand- oder Armbewegung begleitet. Trotz der Intensität der Gestik kann man nicht sagen, dass diese Handlungen unruhig und hektisch aussehen. Im Gegensatz zu RednerInnen, die aufgrund ihrer

Nervosität ein sehr aktives, aber chaotisches Gestikulieren demonstrieren, sind die Bewegungen des Dalai-Lama fließend und selbstbeherrscht, und sein Auftreten ist ungestört, sicher und ausgeglichen⁴¹.

Im Vergleich mit den Reden, die Seine Heiligkeit auf Tibetisch hält, ist die Gestik im untersuchten englischen Vortrag etwas mehr ausgeprägt. Man kann vermuten, dass sich der Redner in diesem Fall sprachlich nicht so frei fühlt, weil er in einer Fremdsprache spricht und aus diesem Grund häufiger zu anderen Mitteln greift, um seine Ideen für das Publikum deutlicher und begreifbarer zu machen. Mit anderen Worten, der Dalai-Lama wendet bei englischsprachigen Vorträgen umfangreichere Gestik an, entweder um durch Körpersprache dies auszudrücken, was für ihn verbal schwierig auszusprechen ist, oder um mit Gesten das Gesagte zu betonen, damit der Sinn der Äußerung klarer wird.

Die Vielfalt der eingesetzten Gesten dient zwei Zwecken: erstens den Sprechfluss zu steuern und zweitens die verbal ausgedrückten Ideen explizit zu machen und sie hervorzuheben. Nur in einzelnen Fällen kommen beim Dalai-Lama Situationen vor, wo Butterworthgesten auftauchen, d. h. Bewegungen, die entstehen, wenn der Redner kein passendes Wort finden kann oder seinen Gedanken nicht bis zum Ende formuliert hat. Die Funktion dieser Gesten besteht darin, die Lücke im Sprechfluss zu füllen und Zeit für den Denkprozess zu gewinnen.

Obwohl der Fokus der vorliegenden Arbeit auf redebegleitenden Bewegungen liegt, ist auf einen Moment einzugehen, wo eine sprechersetzende Geste in der Originalrede vorkommt. Man kann sie zwar ohne Wörter verstehen, aber sie wird von einer verbalen Äußerung begleitet (Abb. 20):



Abb. 20: Geste, die die Wörter „my friend driver“ begleitet⁴²

⁴¹ Der Eindruck, dass der Redner sich während des Vortrags sehr wohlfühlt, wird dadurch verstärkt, dass der Dalai-Lama inmitten seiner Rede seine Schuhe auszieht und es sich im Sessel im Lotossitz gemütlich macht.

⁴² Wie im theoretischen Teil werden hier und im Weiteren diejenigen Teile der Äußerungen unterstrichen, die von der Gestik begleitet wurden.

Hier benutzt der Redner ein Emblem, welches das Autofahren, ein Lenkrad oder einen Autofahrer repräsentieren kann. Dieses Emblem ist einfach zu dekodieren und ganz ohne verbale Erklärung verständlich. Da die Information, die diese Geste erteilt, verbal dupliziert wird, ist sie für den Inhalt des Abschnittes nicht wichtig.

Die durchgeführte Analyse des Vortags hat gezeigt, dass Gesten aus allen fünf von McNeill dargestellten Kategorien vorkommen, und auch die Butterworthgesten, die gemäß dem Forscher nicht zur Gestikulation gehören. Die zwei am häufigsten eingesetzten Typen sind ikonische und metaphorische Gesten, die auf ein konkretes Objekt bzw. ein abstraktes Phänomen verweisen. Eine Bewegung des ersten Typs sieht folgenderweise aus (Abb. 21):



Abb. 21: Ikonische Geste begleitet die Wörter „he really likes cricket“

Die Arm bewegt sich dabei vor und zurück, als ob der Sprechende den Ball wegschlägt.

Eine metaphorische Geste sieht wie folgt aus (Abb. 22):



Abb. 22: Metaphorische Geste begleitet die Wörter „these experiences are of two level: one mainly sensory level, one deeper mental level“

Die Hände stehen in diesem Fall für abstrakte Konzepte der Empfindungsebene („sensory level“) und Mentalebene („mental level“). Um den großen Unterschied dazwischen zu betonen, macht der Dalai-Lama mit den Händen kleine vertikale Bewegungen, als ob er dadurch unterstreichen möchte, wie weit diese zwei Ebenen voneinander entfernt sind. Diese Geste ist auch ein Beispiel dafür, dass eine Idee durch die Gestikulation schneller ausgedrückt wird als

mit Wörtern: die Geste kommt fünf Sekunden früher vor als die verbale Äußerung. Diese Eigenschaft wird konkreter im nächsten Abschnitt thematisiert.

Die häufige Benutzung von ikonischen und metaphorischen Gesten lässt sich dadurch erklären, dass sich der Vortrag einem ganz philosophischen Thema (Glücklichsein) widmet, was eine Menge an abstrakten Konzepten voraussetzt, und dass sich der Redner auf konkrete Menschen oder Objekte bezieht, um theoretische Postulate begreifbarer und anschaulicher zu machen. Andere Gestengruppen tauchen auch auf, aber insgesamt machen sie einen kleineren Anteil der körperlichen Bewegungen aus als die oben berücksichtigten Kategorien: ikonische und metaphorische Gesten betragen über 60% aller Bewegungen.

Im Allgemeinen kann man feststellen, dass die Gestik des Dalai-Lama aktiv und intensiv und auch klar und eindeutig ist. Sie trägt zum besseren Verständnis des Gesagten und der Absicht des Redners bei.

5.3.4 Gestik beim Konsektivdolmetschen im Vergleich mit dem Original

Wie bei der prosodischen Analyse zeigt die komparative Untersuchung der Gestik bei dem Original und dem Dolmetschen, dass dieses körpersprachliche Element beim Redner aktiver ist. Der Dalai-Lama unterstützt seine Rede mehr durch Gestik, und ihre Natur ist bei ihm ausgeprägter als beim Dolmetscher: die Dauer der Gestenausführung ist durchschnittlich länger, und die Bewegungen selbst sind größer, d.h. der Dalai-Lama nimmt beim Gestikulieren mehr Raum in Anspruch.

Die Analyse hat gezeigt, dass die Gruppe der sprachersetzenden Gesten, genauer gesagt von Emblemen, die beim Original nur in Einzelfällen auftauchen, bei der Verdolmetschung völlig fehlt. Dieser Verzicht lässt sich dadurch erklären, dass Embleme beim Redner als Illustrationsmittel dienen und den Inhalt verbaler Äußerungen wiederholen. D. h. es gibt keine inhaltlichen Informationen oder Emotionen in der Originalrede, die ausschließlich durch Embleme ausgedrückt werden, und daher kann der Dolmetscher darauf verzichten und den Gedanken nur verbal übertragen. Diesbezüglich kann man folgendes schließen: wenn ein Emblem kein einzelner Informationsträger ist wie in diesem Fall, kann der Dolmetscher eine solche sprachersetzende Geste ignorieren, ohne wichtige Informationen auszulassen. Diese Behauptung bleibt im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit nur eine Hypothese, weil es die geringe Anzahl von Emblemen im Vortrag nicht möglich macht, eine umfassende Schlussfolgerung zu ziehen.

Eine Eigenschaft, die schon am Anfang und mehrmals im Laufe des Vortrags auftaucht, besteht darin, dass die Gestik manchmal das verbale Element, das sie begleiten soll, überholt. In der dritten Minute setzt der Dalai-Lama folgende Geste ein (Abb. 23):

Dalai-Lama: So, similar experience when he met me.



Abb. 23: Zeigegeste begleitet die Wörter „when he met me“

Die Zeigegeste, die mit dem Zeigefinger ausgeführt wird, begleitet das Wort „met“, obwohl sie semantisch zum nächsten Segment („me“) gehört. Dies demonstriert den grundsätzlichen Zusammenhang zwischen dem körpersprachlichen Element und dem davon begleiteten verbalen Segment. Die Geste drückt denselben Sinn wie die Wörter aus, sogar wenn sie nicht gleichzeitig erfolgt. Dieses Beispiel bestätigt die folgende Behauptung von McNeill: „Gesture and speech occur in very close temporal synchrony and often have identical meanings. Yet they express these meanings in completely different ways.“ (McNeill 1992: 11) In diesem Fall schließt die unterschiedliche Ausdrucksweise, über die der Forscher schreibt, auch den Faktor mit ein, dass die Geste nicht synchron mit dem Wort, sondern 1 Sekunde früher vorkommt.

Wie bei der Originalrede stellen ikonische und metaphorische Gesten die Kategorien dar, die beim Dolmetschen am häufigsten vorkommen. Es ist anzumerken, dass ikonische Gesten beim Original mit einem Abstand die Meistgenutzten sind: sie machen 34% aller Bewegungen aus, und der Anteil der metaphorischen Gesten beträgt 27%. Bei der Verdolmetschung ist die Situation umgekehrt, und die Anzahl von metaphorischen Gesten ist wesentlich größer als die von ikonischen: 43% bzw. 26%. Von diesen zwei Gruppen sind ikonische Bewegungen am einfachsten zu erkennen. In der dritten Minute der Rede kommen diese Gesten vor, und sie begleiten folgende Phrase (Abb. 24):

Dalai-Lama: He told me that when we meet people with really sort of warm feeling that the eye... I don't know the word... this is something... open.



Abb. 24: Ikonische Geste begleitet die Wörter „that the eye [...] open“

Gleichzeitig mit dem Wort „open“ nähert der Sprecher die rechte Hand seinen Augen an und macht die Bewegung, die eine sich erweiternde Pupille imitiert. Sieben Sekunden später wird diese Geste wiederholt, indem sie die Phrase begleitet:

Dalai-Lama: When he met me, his eye opened.

Einige Sekunden später erscheint dieselbe Geste zum dritten und vierten Mal, aber diesmal wird sie mit beiden Händen ausgeführt:

Dalai-Lama: So, when he met his wife, his eye opened.

Dalai-Lama: I think governor's eye open.

Dabei werden die Gesten manchmal gleichzeitig mit der Äußerung ausgeführt und manchmal früher. Man sieht, dass diese bestimmte Bewegung in weniger als einer Minute viermal wiederholt wird, was ihre Bedeutung für den Kontext betont. Leider kann man nicht feststellen, ob der Dolmetscher diese Gesten beobachtet oder sich ausschließlich auf die Notizen konzentriert, weil die Kamera auf den Dalai-Lama fokussiert. Die beschriebene Geste kommt bei der Wiedergabe ins Deutsche vor. Sie wird dabei ähnlich, aber nicht so oft ausgeführt. Sie begleitet die folgenden drei Abschnitte (Abb. 25):

Dolmetscher: (a) Wenn Menschen sich treffen, mit einem herzlichen Gefühl, dann erwärmen Herzen, dann öffnen sich die Augen, wahrscheinlich die Iris öffnet sich.



Abb. 25: Ikonische Geste begleitet die Wörter „dann öffnen sich die Augen“ (links) und „wahrscheinlich die Iris öffnet sich“ (rechts)

(b) Wenn ich Sie treffe, Eure Heiligkeit, dann ist es, was bei mir geschieht.

(c) Und ich meine, Herr Landeshauptmann, auch bei Ihnen diese Öffnung der Augen gesehen zu haben, der Iris, als Sie mich getroffen haben.

In allen Fällen werden die Gesten mit einer Hand ausgeführt. Bei (a) und (c) kann man eine eindeutige Imitation einer sich erweiternden Pupille erkennen. Bei (b) ist die sich erweiternde Bewegung weniger klar (Abb. 26):



Abb. 26: Ikonische Geste begleitet die Wörter „dann ist es, was bei mir geschieht“

Hier nähert der Dolmetscher die hohle Hand dem Gesicht an und öffnet sie ein bisschen, als ob er eine sich erweiternde Pupille darstellt. Danach macht er ein paar kurze vertikale zweiphasige Bewegungen auf und ab. Somit geht die ikonische Geste in eine Taktstockgeste über. Im Vergleich mit der Originalgestik sind die Bewegungen des Dolmetschers im Fall der ikonischen Gesten gleich oder weniger ausgeprägt.

Manche ikonischen Gesten des Dalai-Lama werden bei der Verdolmetschung ausgelassen. Eine solche Geste kommt in der Originalrede vor, als der Vortragende über das Fernsehen spricht und vor sich eine Kontur des Bildschirms eines Fernsehers mit den Zeigefingern in der Luft zeichnet. Der Redner greift ebenso zu ikonischen Gesten, als er über die fünf Sinne spricht und auf seine Augen, Ohren, den Mund usw. zeigt. Dies kennzeichnet die Vortragsweise des Redners und demonstriert seine Neigung, mehrere Aspekte mit der Körpersprache zu veranschaulichen. Der Dolmetscher macht keine Gesten bei der Wiedergabe dieses Abschnittes und beschränkt die Übertragung auf die verbale oder auch prosodische Ebene.

Eine andere leicht erkennbare Kategorie ist die Gruppe von Zeigegesten. Sie kommen besonders oft am Anfang des Vortrags vor, als der Dalai-Lama über den Landeshauptmann von Kärnten spricht, der zu jenem Zeitpunkt der Veranstaltung beiwohnt. Die Zeigegeste begleitet folgende Abschnitte (Abb. 27):

Dalai-Lama: (a) Firstly, I want to thank organizer and also the governor.

(b) since we landed in the airport, since then governor every day ... he shows his face towards me...



Abb. 27: Zeigegeste begleitet die Wörter „... since then governor every day...“

Bei diesem Beispiel wird die Geste mit dem ganzen Arm und dem Zeigefinger ausgeführt. Beim Beispiel (a) zeigt der Dalai-Lama mit dem Arm und der Hand. In beiden Fällen sind die Bewegungen sehr eindeutig, ihre Grenzen sind mit Pausen im Sprechfluss und in Körperhandlungen markiert.

Beim Dolmetschen kommt dieser Gestentyp an dieser Stelle nicht zum Einsatz. Stattdessen benutzt der Dolmetscher eine Taktstockgeste (eine kurze vertikale Bewegung nach oben und unten) (Abb. 28). Somit setzt er einen Akzent auf diesen Teil der Äußerung und gleichzeitig nimmt Blickkontakt mit der erwähnten Person auf. D. h. der Dalai-Lama und der Dolmetscher weisen mit der Körpersprache auf den Landeshauptmann Kärntens hin, aber ihre Mittel sind individuell und gleichen einander nicht.

Dolmetscher: (a) Ich möchte mich ganz herzlich bedanken: zunächst bei den Organisatoren für diese Veranstaltung, möchte ich mich aber auch danken bei Herrn Landeshauptmann.



Abb. 28: Taktstockgeste begleitet die Wörter „möchte ich mich aber auch danken bei Herrn Landeshauptmann“

(b) Seit der Landung auf dem Flughafen haben Sie mich begrüßt...

Wie bei den ikonischen Gesten sind die Gesten des Dalai-Lama hier wieder eindeutiger als die des Dolmetschers: Ersterer zeigt mit dem ganzen Arm und macht eine große Bewegung, während der Letztere eine kleinere Geste mit der Hand ausführt. Man kann also in Bezug auf diese Zeigegesten schließen, dass die originale Intention bewahrt wird, aber ihre Ausdruckweise ist ganz anders.

Die Zeigegesten des Vortrags weisen nicht nur auf jemanden oder etwas, der/was in diesem Augenblick präsent ist, sondern auch auf diejenigen, die nicht da sind. Eine solche Geste kommt im Vortrag in dem folgenden Abschnitt vor (Abb. 29):

Dalai-Lama: ...only two persons, one me, one his own wife...



Abb. 29: Zeigegeste begleitet die Wörter „one his own wife“

Die Kamera nimmt den Dalai-Lama während der ersten Phase der Geste sehr nah auf, und man kann seine Hände nicht sehen. Von der Bewegung der rechten Schulter kann man trotzdem feststellen, dass der Redner gleichzeitig mit den Wörtern „one me“ seine rechte Hand nach oben direkt vor der Brust bewegt und dann gleich nach unten. In der zweiten Phase wiederholt er diese Handlung, indem er die Hand ein bisschen nach links verschiebt. Das Konzept „me“ entspricht hier dem Gestenraum gerade vor der Brust, und „his own wife“ dem Raum links daneben. Somit weist der Dalai-Lama auf die Person hin, die nicht präsent ist. Dieser Gedanke wird beim Dolmetschen von einer anderen Bewegung begleitet (Abb. 30):

Dolmetscher: Gibt es nur zwei Menschen, bei denen es geschieht in meinem Leben: meine Frau und bei Ihnen.



Abb. 30: Ikonische Geste begleitet die Wörter „meine Frau“ (links) und „bei Ihnen“ (rechts)

Der Dolmetscher greift hier zu einer ikonischen Geste und verzichtet auf die Zeigegesten, obwohl der Dalai-Lama, der dem verbalen Segment “bei Ihnen” entspricht, neben ihm sitzt, und er auf ihn hätte weisen können. Die erste Geste wird höher und weiter rechts ausgeführt, und die zweite tiefer und weiter links (in Richtung des Dalai-Lama). Obwohl unterschiedliche Gestentypen im Einsatz sind, sieht man hier eine sehr ähnliche Manifestation desselben

Gedankens in der Gestik des Redners und des Dolmetschers. In beiden Fällen wurde der Raum in zwei Teile unterteilt, die die betreffende Frau und den Dalai-Lama symbolisieren.

Eine der häufigsten Gruppen, die während des Vortrags auftauchen, ist die der metaphorischen Gesten. Wie schon im theoretischen Teil erwähnt unterscheidet McNeill im Rahmen dieser Gruppe zwischen verschiedenen Typen. Die erste Untergruppe, die sogenannten Leitungsgesten, die ein Konzept in Form eines Behälters darstellen, kommt schon am Anfang vor (Abb. 31):

Dalai-Lama: They have a certain sort of word...



Abb. 31: Metaphorische Geste begleitet die Wörter „They have a certain sort of word“

Die Idee von „word“ wird hier als ein kleines Objekt präsentiert, das der Sprecher in seiner Hand und danach in beiden Händen hält. In der ersten Phase der Geste gestaltet der Dalai-Lama seine Hand so, als ob er etwas darin hat, dann nähert er sie dem Kopf an und macht damit zwei kurze Bewegungen in Richtung des Kopfes. Diese Bewegungen demonstrieren den Zusammenhang zwischen dem Konzept von Wörtern und dem Kopf, wo sie entstehen und Denkprozesse ablaufen. Somit betont die Geste nicht nur etwas Abstraktes („word“), sondern weist auch darauf hin, was verbal nicht ausgedrückt wurde: auf die geistige Natur der Wortbildung.

Der Kontext, in dem diese metaphorische Geste ausgeführt wurde, ist wie folgt: der Dalai-Lama sagt, dass, wenn sich Menschen mit einem herzlichen Gefühl treffen, sich dann die Pupille öffnet. Das Wort „pupil“ oder „iris“ fiel dem Dalai-Lama aber nicht ein und er ersetzte es mit dem Satz „they have a certain sort of word“ und der begleitenden Geste. Deswegen kann man diese Bewegung zur Gruppe der Butterworthgesten zählen. Diese Geste kommt beim Dolmetschen nicht zum Einsatz, weil Christof Spitz in seiner Muttersprache arbeitet und keine solchen Schwierigkeiten mit der Sprache hat wie der Redner. Metaphorische Gesten kommen beim Dolmetschen unter anderen Bedingungen vor (Abb. 32).

Dolmetscher: Ich möchte darüber sprechen, wie wir ein glückliches Leben führen können, und zwar im Kontext eines säkularen Ansatzes, eines säkularen Weges.



Abb. 32: Metaphorische Geste begleitet die Wörter „im Kontext eines säkularen Ansatzes“

Als typisches Beispiel von Leitungsgesten (oder „conduit metaphor“, wie sie McNeill (1992) nennt) wird das Konzept „Kontext“ hier in Form eines unsichtbaren, räumlich begrenzten physischen Objekts dargestellt, das der Sprechende in seinen Händen hält. In der zweiten Phase der Geste bewegt der Dolmetscher die Hände, als ob er diesen Behälter öffnet. Diese Gestik entsteht nur beim Dolmetschen, weil der Vortragende in der Originalrede diesen Gedanken anders formuliert und auf die Gestik verzichtet.

Wie gesagt beinhaltet der Vortrag zu einem geistlichen Thema viele körpersprachliche Elemente, die auf Seelenzustände hinweisen. Einige davon stellen eine andere Untergruppe der metaphorischen Gesten dar, und zwar diejenigen, die verschiedene Seelenzustände repräsentieren (Abb. 33).

Dalai-Lama: ... local people in Austria are really showing genuine warm feeling.



Abb. 33: Metaphorische Geste begleitet die Wörter „showing genuine warm feeling“

Gleichzeitig mit den unterstrichenen Wörtern hebt der Sprecher seine Hand zur Brust und bewegt sie dann in Richtung des Publikums. „Das warme Gefühl“ wird hier als ein Strahl dargestellt, der metaphorisch von ÖsterreicherInnen auf den Dalai-Lama gerichtet ist. Bei der Ausführung richtet der Redner die Geste von sich ans Publikum, obwohl „das warme Gefühl“ verbal zum Dalai-Lama gerichtet ist. D. h. er spricht hier vom Standpunkt der ÖsterreicherInnen.

Der Dolmetscher benutzt eine ähnliche Geste, die aber wieder kürzer und weniger eindeutig ist als im Original (Abb. 34):

Dolmetscher: Wann immer ich Sie treffe, zeigen Sie mir so ein freundliches, warmherziges Lächeln und bringen mir dieses Gefühl gegenüber.



Abb. 34: Metaphorische Geste begleitet die Wörter „bringen mir dieses Gefühl gegenüber“

Die Idee von „Gefühl“ wird als Strahlen präsentiert. Der Unterschied liegt darin, dass die Geste nicht die Nominalgruppe, sondern die Verben begleitet („zeigen“ und „gegenüberbringen“). Es ist anzumerken, dass der Dolmetscher den Dalai-Lama nicht ansah, als er die Originalrede hörte und Notizen machte. Dies bedeutet, dass die Geste entweder intuitiv ausgeführt wurde, oder der Dolmetscher begreift, dass diese Stelle hervorzuheben ist, weil dies in der Originalrede durch andere Mittel signalisiert wurde, z. B. durch die Prosodie.

Die Gruppe von metaphorischen Gesten, die die Idee des Wandels übertragen, kommt ebenfalls sowohl beim Original als auch beim Dolmetschen zum Einsatz – z. B. im folgenden Satz (Abb. 35):

Dalai-Lama: Some pleasant experience through sensory level is temporary. [...] Once they are finished, [...] they just in memory.



Abb. 35: Metaphorische Geste begleitet die Wörter „Once they are finished, [...] they just in memory“

Das Konzept der Beendigung von Sinneseindrücken wird hier als eine drehende Bewegung der Hände dargestellt, als ob der Redner etwas wegwirft. Dieser drehende Charakter wird von McNeill (vgl. McNeill 1992: 161) erwähnt. Beim Dolmetschen kommt dieses Konzept in Form einer ähnlichen Geste vor, die folgenden Satz begleitet (Abb. 36):

Dolmetscher: Die... das Vergnügen selbst und das Glück selbst bleibt solange, wie die Situation besteht, und wenn sie sich verändert, wenn wir diese Sinneswahrnehmung nicht mehr haben, ist es vorbei.



Abb. 36: Metaphorische Geste begleitet die Wörter „wenn wir diese Sinneswahrnehmung nicht mehr haben, ist es vorbei“

Hier sieht man eine dreiphasige drehende Bewegung. Erstens bewegen sich die Hände nach oben, machen eine kurze Pause und gehen fließend gleich nach unten, dann machen sie einen kleinen Kreis, und am Ende wird der Kreis wiederholt, aber diesmal mit einem größeren Radius. D.h. zwei Gesten derselben Gruppe werden für den Ausdruck desselben Gedankens eingesetzt. Diese Bewegungen sind zwar nicht identisch, aber sie sehen ähnlich aus.

Eine andere Gruppe aus der Klassifizierung von McNeill, die im analysierten Abschnitt dargestellt wurde, ist die Kategorie der kohäsiven Gesten, die inhaltlich verbundene, aber unterbrochene Teile eines Gesprächs zusammenbinden. In der Originalrede kommen sie im Zusammenhang mit den Butterworthgesten vor (Abb. 37):

Dalai-Lama: He told me that when we meet people with really sort of warm feeling, that the eye... I don't know the word... this is something... open.



Abb. 37: Kohäsive Geste begleitet die Wörter „I don't know the word“

Der Moment eine Sekunde später wurde bereits im Kontext der ikonischen Gesten beschrieben. Die kohäsive Geste entsteht zwischen einer Zeigegeste und einer ikonischen. Der Sprecher weist anfangs auf sein Auge hin (gleichzeitig mit dem Wort „eye“), dann macht er eine Bewegung in Richtung seines Dolmetschers und des Assistenten und zurück („I don't know the word“), und schließlich führt er eine ikonische Geste aus („this is something... open“). Somit ist die kohäsive Geste die Unterbrechung der Darstellung der Pupillenerweiterung. Bei der Verdolmetschung kommt dieser Gestentyp an dieser Stelle nicht vor. Der offensichtliche Grund besteht darin, dass der Dolmetscher diese Abweichung vom roten Faden einfach vermeiden kann. Im Laufe des ganzen analysierten Teils des Vortrags tauchen keine kohäsiven Gesten beim Dolmetscher auf. Vermutlich ergibt sich daraus, dass die Wiedergabe weniger

spontan ist als die Originalrede und der Dolmetscher im Voraus konkret weiß, was er sagen wird. Dies ermöglicht ihm, Unterbrechungen in der inhaltlichen Entwicklung zu vermeiden.

Kohäsive Gesten kommen bei der Originalrede häufig am Anfang eines neuen Abschnittes vor. Eine solche Bewegung, die dem Zweck dient, die Aufmerksamkeit des Publikums zu wecken, sieht wie folgt aus (Abb. 38):



Abb. 38: Kohäsive Geste am Anfang eines neuen Abschnittes

Bei der Verdolmetschung kommen kohäsive Gesten an diesen Stellen wieder nicht vor. Um einen neuen Abschnitt anzufangen, benutzt der Dolmetscher nur verbale und prosodische Mittel und verzichtet auf die gestische Markierung des Anfangs eines neuen Segments.

Als letzte Gruppe aus der Klassifizierung von McNeill wird hier die Kategorie der Taktstockgesten berücksichtigt. Im Vortrag werden sie anschaulich dargestellt. Beim Dalai-Lama nehmen einige davon eine nicht konventionelle Form an (Abb. 39).

Dalai-Lama: ...governor ... shows his face towards me... and with here smile, and through eyes some very warm friendly sort of attitude.



Abb. 39: Taktstockgeste begleitet die Wörter „through eyes some very warm friendly [...] attitude“

Gleichzeitig mit dem markierten Abschnitt bewegt der Sprecher die Hand von rechts nach links und zurück und wiederholt diese Bewegung acht Mal, als ob er das Gesagte unterstreichen möchte. Die Taktstockgeste steht zwischen einer ikonischen (begleitet das Wort „eye“) und einer metaphorischen (begleitet das Wort „attitude“) Bewegung. Im Gegenteil zu dem, was McNeill (1992) beschreibt, wird diese Geste nicht in der Peripherie des Gestenraums ausgeführt, und dies macht ihre Manifestation unüblich. Dennoch erfüllt sie eine für

Taktstockgesten ganz traditionelle Funktion, und zwar setzt sie einen Akzent auf die ganze Äußerung. Seiner Heiligkeit benutzt die Gestik dieser Form mehrmals während des Vortrags.

Die Taktstockgeste beim Dolmetschen sieht anders aus (Abb. 40):

Dolmetscher: Seit der Landung auf dem Flughafen haben Sie mich begrüßt, jeden Tag immer wieder Ihr Gesicht gezeigt und ein Lächeln gezeigt.



Abb. 40: Taktstockgeste begleitet die Wörter „...haben Sie mich begrüßt, jeden Tag...“

Die Taktstockgeste ist eine kleine Bewegung auf und ab. Dabei hebt sich die Hand kaum über den Tisch, was zeigt, dass die Geste an der Peripherie des Gestenraums gemacht wird. Im Vergleich mit der Geste des Dalai-Lama ist sie nicht so auffällig. Die Bewegung wird nur zweimal wiederholt, und sie ist kleiner, genauso wie der dadurch gesetzte Akzent. Das ist eine völlig konventionelle Taktstockgeste.

Diese und andere Anwendungen dieses Gestentyps demonstrieren wieder die Eigenschaft der Gestik beim Original und beim Dolmetschen. Die Bewegungen des Dalai-Lama sind ausgeprägter und lebhafter, weil sie mehr Raum in Anspruch nehmen und vor der Brust oder dem Gesicht ausgeführt werden. Die Gestik des Dolmetschers ist zurückhaltender und im Fall der Taktstockgesten konventioneller, was sie auch weniger auffallend macht.

Am Schluss der Analyse mit der Gestik steht die Analyse der Bewegungen, die zur Lösung von Schwierigkeiten und der Kontrolle von Gefühlen dienen, wenn z. B. der Redner kein passendes Wort findet. Es geht um Butterworthgesten (McNeill 1992) oder Adaptoren (Ekman/Friesen 1969). Da der Vortragende und der Dolmetscher über viel Erfahrung verfügen und mit Selbstvertrauen auftreten, kommen diese Gesten nur in Einzelfällen vor. Eine solche Bewegung des Dalai-Lama wird in Abbildung 41 gezeigt.

Dalai-Lama: India is ... ahm... very generally speaking... Indian public very much religious minded.



Abb. 41: Butterworthgeste begleitet die Wörter „... ahm... very generally speaking“

Diese Geste stellt einen drastischen Unterschied zu konventionellen Butterworthgesten dar. Eine traditionelle Bewegung dieses Typs ist eine Selbstberührung oder das Herumspielen mit einem Objekt (einem Kugelschreiber) oder eine Pflückbewegungen (als ob der Sprechende die passende Formulierung aus der Luft pflücken will). Alle diese Bewegungen signalisieren, dass es ein Problem gibt. Beim Vortrag ist dies nicht der Fall. Man kann eine Verzögerung im Gedankenprozess nur aus dem verbalen und prosodischen Ausdruck des Dalai-Lama erkennen. Die Geste kommt hier schneller vor als die verbale Äußerung und überträgt die Idee von etwas Allgemeinem, was den Wörtern „generally speaking“ entspricht. D.h. die Geste selbst zeigt keine Schwierigkeit, die nur durch die verbale Begleitung offenbart wird. Weil es diese Schwierigkeit gibt und die Geste gleichzeitig auftaucht, kann man die Bewegung Butterworthgesten zuordnen. Dies ist aber die Geste, die an der Schnittstelle von Butterworthgesten und metaphorischen Gesten steht.

Eine ähnliche Situation gibt es beim Dolmetschen. Hier kommen auch keine „reinen“ Butterworthgesten vor. Eine der wenigen solcher Gesten entsteht im folgenden Abschnitt (Abb. 42).

Dolmetscher: Was uns bleibt sind angenehme Erinnerungen, aber... die ... ahm... das Vergnügen selbst und das Glück selbst bleibt solange, wie die Situation besteht.



Abb. 42: Butterworthgeste begleitet die Wörter „aber... die ... ahm... das Vergnügen selbst und das Glück selbst“

Der Dolmetscher macht drei Kreise mit der rechten Hand, bevor er den nächsten Gedanken formuliert. Hier sieht man wieder, dass dies keine traditionelle Butterworthgeste ist. Die Bewegung steht eher an der Grenze zwischen Butterworthgesten und metaphorischen Gesten,

weil diese Kreisbewegung auch das Segment „das Vergnügen selbst und das Glück selbst“ begleiten kann.

Der Vortrag demonstriert somit, dass Butterworthgesten bei den erfahrenen Rednern wie dem Dalai-Lama und dem Dolmetscher keine große Rolle spielen und in einer reinen Form nicht vorkommen. Sie signalisieren eine kurze Verzögerung im Sprechfluss und weisen auf den Denkprozess hin. Im Gegensatz zu den ProbandInnen, die an der Fallstudie von Pál-Pál (2014) teilnahmen, verraten die Butterworthgesten hier keine übermäßige Emotionalität.

Hiermit ist die Analyse der Gestik beim Original und beim Dolmetschen abgeschlossen. Sie offenbart, dass die Gestik des Dalai-Lama intensiver und auffälliger ist, während die Körpersprache des Dolmetschers zurückhaltender ist. Der Redner begleitet wesentlich mehr verbale Elemente mit Gestik als der Dolmetscher. An einigen Stellen, die beim Original mit Gesten betont werden, verzichtet der Dolmetscher auf Gestikulation und setzt für die Hervorhebung andere Elemente ein, z. B. prosodische Mittel. D. h. die Dichtigkeit der Gestik ist anders, und der Grund dafür liegt in der Natur der Vortragsweise des Dalai-Lama und des Dolmetschers.

Die Analyse demonstriert eindeutig, dass die Gestik des Dolmetschers keine direkte Übernahme von originalen Bewegungen ist. Der Dolmetscher begreift die Botschaft des Redners und überträgt sie mit seinen individuellen Mitteln. Somit kann man über zwei originale Körpersprachen sprechen. Einige Gesten des Originals werden bei der Verdolmetschung ausgelassen, einige werden mit den Bewegungen eines anderen Gestentyps wiedergegeben. In manchen Fällen kann man über eine Verschiebung der Gestik sprechen, wenn die gleiche Bewegung im Original und im Dolmetschen vorkommt, bei Letzterem aber ein anderes Wort als in der Originalrede begleitet, am häufigsten ein nebenstehendes Wort.

Trotz der Individualität gibt es viele gemeinsame Elemente. Erstens kommen ikonische und metaphorische Gesten sowohl beim Original als auch beim Dolmetschen am häufigsten zum Einsatz, und die anderen tauchen mit großem Abstand seltener auf. Zweitens werden viele Elemente ähnlich oder sogar gleich übertragen. Dies betrifft nicht nur die Stellen, an denen der Dolmetscher den Sprecher während der Gestikulation anschaute, sondern auch andere Gesten, die unbewusst ausgeführt wurden, weil der Dolmetscher die Originalgestik nicht sah. Es geht nicht darum, dass der Dolmetscher dieselbe Geste ausführt wie der Dalai-Lama, sondern dass die Bewegungen von beiden zu einem Typ gehören und dass ihre Ausführung eine gewisse Parallelität aufweist. Im Besonderen entsteht dies im ersten Abschnitt, wo sich der Dalai-Lama

an das Publikum wendet. Hier sind die Gesten des Redners und des Dolmetschers in der gesamten Veranstaltung am ähnlichsten.

Eine andere Ähnlichkeit ist der Umgang des Redners und des Dolmetschers mit Belastungen, der durch Butterworthgesten manifestiert ist. In beiden Fällen kann man von einer sehr geringen Anzahl dieser Gesten sprechen, und zwar von 4% aller eingesetzten Gesten, was ein Anzeichen der großen Erfahrung und des Selbstvertrauens ist. Die Körpersprache verrät hier keine Nervosität und fördert Kommunikationsziele des Vortrags und der Verdolmetschung.

5.3.5 Zusammenhang zwischen nonverbalen Komponenten des Originals und der Verdolmetschung

Die getrennten Analysen der Prosodie und der Gestik haben den Zusammenhang zwischen prosodischen bzw. gestischen Mitteln der Originalrede und der Verdolmetschung aufgezeigt. Es steht außer Frage, dass prosodische Informationen auditiv übertragen werden. Wie die Information über die Gestik weitergeleitet wird, ist aber nicht so klar. Wenn ein Dolmetscher einen Redner beobachtet, nimmt er visuelle Signale über Gesten wahr und kann bewusst oder unbewusst diese Information in seine Wiedergabe integrieren. Beim Vortrag in Klagenfurt ist dies aber nicht der Fall. Der Dolmetscher richtet den Blick meistens auf seine Notizen. Einzelne kurze Blicke, die er auf den Vortragenden wirft, wären nicht ausreichend, um die originale Botschaft mit allen körpersprachlichen Aspekten zu erkennen und sie in die Zielsprache zu übertragen. Abgesehen vom visuellen Kanal muss es noch einen geben, durch den die Information weitergeleitet wird. Ein solcher Kanal kann auditiv sein. Der Dolmetscher bekommt Ideen des Originals durch verbale und/oder prosodische Wege mit und gibt sie mit eigenen verbalen und nicht verbalen Mitteln wieder, unter anderem durch die Prosodie und die Gestik. Schematisch kann man diesen Prozess folgenderweise darstellen (Abb. 43):

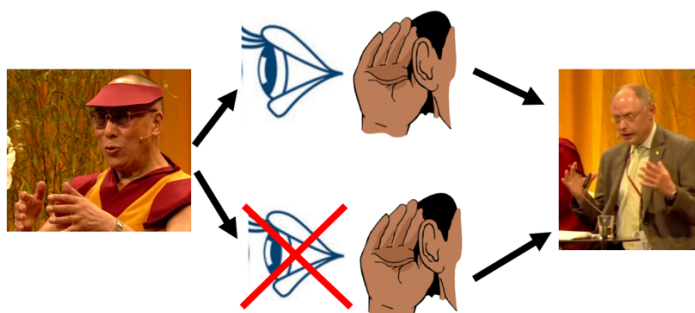


Abb. 43: Visueller und auditiver Kanal zur Weiterleitung von Informationen über Gestik

Eine parallele Untersuchung der Prosodie und der Gestik beim Original und beim Dolmetschen ermöglicht die Überprüfung dieser Hypothese.

Wie im vorigen Kapitel gezeigt ist die Manifestation der Gestik beim Original und bei der Verdolmetschung in mehreren Fällen ähnlich oder sogar gleich. Ein Beispiel ist der folgende Abschnitt (Abb. 44):

Dalai-Lama: All their energy was absorbed at this sensory level of experience.



Abb. 44: Metaphorische Geste begleitet den Satz „All their energy was absorbed at this sensory level of experience“

In Bezug auf das erste Wort des Segmentes „all“ ist es schwierig zu bestimmen, welche konkrete Geste eingesetzt wird, weil die Kamera nicht den ganzen Körper filmt. Es ist trotzdem klar, dass der Redner gleichzeitig mit diesem Wort eine Geste ausführt, weil seine Schultern sich bewegen. Die übrigen Bewegungen lassen sich einfach beobachten. Gleichzeitig mit dem Wort „energy“ hebt der Dalai-Lama seine Hände und bewegt sie so, als ob es ein unsichtbares räumlich begrenztes physisches Objekt dazwischen gibt. Es ist ein klassisches Beispiel einer metaphorischen Leitungsgeste. Dann senkt er die Hände für einen Augenblick und hebt sie wieder mit dem Wort „absorbed“, indem er die Bewegung mit dem Objekthalten wiederholt. Eine sehr ähnliche Geste kommt bei der Verdolmetschung vor (Abb. 45).

Dolmetscher: Sie haben alle ihre Energie hineingelegt, um angenehme Sinne zu erfahren.



Abb. 45: Metaphorische Geste begleitet den Satz „Sie haben alle ihre Energie hineingelegt...“

Hier sieht man wieder eine metaphorische Leitungsgeste, die ein abstraktes Konzept in Form eines Objekts darstellt. Im Gegenteil zum Original wird die Geste nur einmal ausgeführt, und

sie ist größer als jene des Dalai-Lama. Trotzdem ist der Ähnlichkeitsgrad der beiden Bewegungen sehr hoch.

Um diese Parallelität zu erklären, muss man den Zweck der originalen Geste und seine Erfüllung durch prosodische Mittel berücksichtigen. Er besteht darin, das Segment „all their energy“ hervorzuheben. Da die Kamera in diesem Moment auf das Gesicht des Dalai-Lama gerichtet ist, ist es unmöglich festzustellen, ob der Dolmetscher den Redner anschaute, als der Redner die originale Geste ausführte. Unabhängig davon ist die Prosodie dieses Abschnittes ausreichend ausgeprägt, um die Information über die Hervorhebung weiterzuleiten. Prosodische Komponenten des Originals sehen wie folgt aus (Abb. 46):

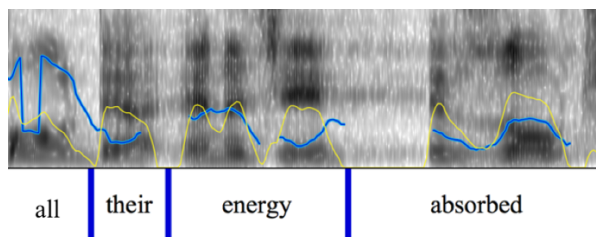


Abb. 46: Veränderung der Intensität (die gelbe Linie) und der Frequenz (die blaue Linie) beim Original

Diese Darstellung demonstriert, dass der Redner bei diesem Abschnitt sehr intensiv prosodische Mittel aller drei Typen einsetzt: tonale, dynamische und durationale. Der Wert der Grundfrequenz (das tonale Phänomen) beträgt hier 270 Hz, was im starken Kontrast zu durchschnittlichen 90-130 Hz steht. Die Intensität (das Mittel dynamischer Natur) ist an dieser Stelle ebenso höher als durchschnittliche 60 dB und macht 69 dB aus. Es ist anzumerken, dass die Intensität während des gesamten Abschnitts hoch bleibt und noch sechsmal den Wert von 66 dB erreicht, was auch höher ist als im Schnitt. Die Grundfrequenz hat wiederum nur einen auffälligen Gipfel am Wort „all“, aber sie ist auch höher als durchschnittlich an den betonten Silben der Wörter „energy“ und „absorbed“: 178 Hz bzw. 160 Hz. Der Akzent auf der durationalen Ebene wird hier durch Pausen dargestellt. Vor dem Segment gibt es eine lange Pause, und eine andere trennt die Wörter „energy“ und „absorbed“ voneinander. Alle diese Eigenschaften führen dazu, dass drei Silben des Abschnitts als prominent wahrgenommen werden: „all“, „E-nergy“ und „ab-SO-rbed“ und dass die ganze Sequenz als wichtig wahrgenommen wird.

Diese prosodische Hervorhebung stimmt mit dem gestischen Ausdruck überein. Es gibt insgesamt drei prominente Gesten, die die Wörter „all“, „energy“ und „absorbed“ begleiten. Somit kann man feststellen, dass der Redner seinen Gedanken mit prosodischen und gestischen

Mitteln ganz klar und eindeutig betont. Diese auditiven und visuellen (falls der Dolmetscher den Redner anschaut) Signale sind intensiv genug, um die Information über die Akzentuierung weiterzuleiten, und daher kommt die Hervorhebung an der entsprechenden Stelle bei der Verdolmetschung vor.

Die Betonung der drei Wörter erfolgt also im Original auf der prosodischen und gestischen Ebene. Bei der Verdolmetschung werden die entsprechenden Segmente ebenso sowohl mit der Gestik als auch mit der Stimme hervorgehoben. Wie besprochen macht der Dolmetscher nur eine prominente Bewegung, welche die Wörter „alle ihre Energie“ umfasst und den Akzent auf der ersten Silbe des Wortes „Energie“ hat. Auf der Graphik sehen stimmliche Eigenschaften dieser Stelle wie folgt aus (Abb. 47):

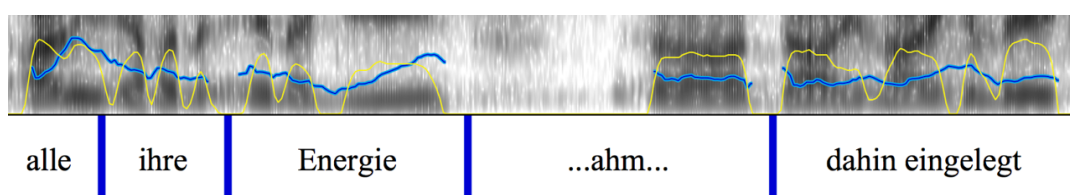


Abb. 47: Veränderung der Intensität (die gelbe Linie) und der Frequenz (die blaue Linie) beim Satz „sie haben alle ihre Energie hineingelegt, um angenehme Sinne zu erfahren“

In Bezug auf die durationale Ebene kann man nicht sicher feststellen, ob die Pause inmitten des Segmentes (zwischen „Energie“ und „dahin eingelegt“) eine abgrenzende und betonende Funktion hat oder der Dolmetscher nach einer passenden Formulierung suchte. Was die Intensität und die Grundfrequenz betrifft, sieht man hier, dass sie wie beim Original einige Gipfel bilden. Die Intensität beträgt 66 dB beim Wort „alle“ und erreicht diesen Wert wieder am Ende des Segments. Die Grundfrequenz steigt bis 182 Hz. Die beiden Komponenten zeigen höhere Werte als im Schnitt, was zur Hervorhebung beiträgt. D. h. die Intensität des Dolmetschers ist genauso ausgeprägt wie jene des Redners, aber die Grundfrequenz ist niedriger als beim Dalai-Lama, jedoch trotzdem hoch genug, um als prominent wahrgenommen zu werden.

Diese Beobachtungen führen zum Schluss, dass die Hervorhebung prosodisch und gestisch durchgeführt wird. Sogar falls der Dolmetscher den Redner angeschaut haben sollte, blieb der Blick nicht lang genug am Dalai-Lama hängen, um alle Bewegungen zu sehen. Während des gesamten Vortrags gab es nur einen einzigen Moment, in dem der Blick des Dolmetschers so lange dauerte. Daraus kann man mit hoher Wahrscheinlichkeit schließen, dass stimmliche Phänomene als Kanäle fungieren, um Informationen über die Akzentuierung weiterzuleiten.

Diese Hypothese lässt sich mit einem anderen Abschnitt noch einmal überprüfen. Er dauert dreißig Sekunden und beinhaltet zehn Gesten. Währenddessen sieht der Dolmetscher den Dalai-Lama nur dreimal an, was nicht genug ist, um alle Bewegungen zu beobachten. Dies ermöglicht, sicher zu sagen, dass über die Gestik vermittelte Informationen nicht allein durch den visuellen Kanal gehen. Dies verbindet die Prosodie des Originals und die Gestik der Verdolmetschung.

Das Segment des Originals kling wie folgt:

Dalai-Lama: We very much sort of absorb the sensory level experiences. That's why we very much sort of concerned about material facilities and too much involved about external material sort of values. Then sometimes you see we neglect about our deeper mental level experiences.

Hier sind die Wörter unterstrichen, die mit Gesten begleitet werden. Sie bilden die Gipfel des Segments aus dem gestischen Blickwinkel. Die prosodischen Gipfel kann man auf der graphischen Darstellung analysieren (Abb. 48).

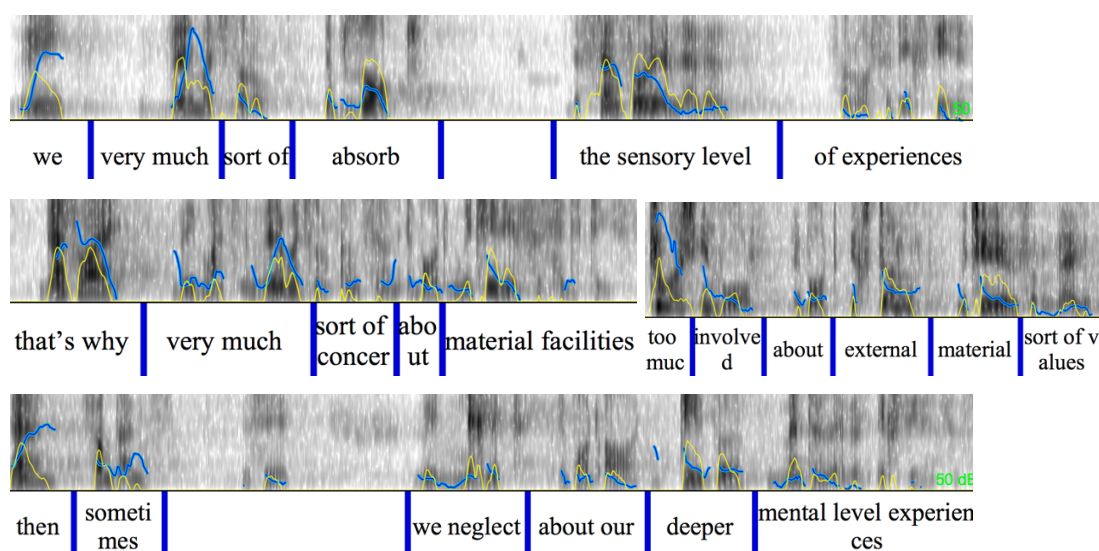


Abb. 48: Veränderung der Intensität (die gelbe Linie) und der Frequenz (die blaue Linie) beim Original

Diese Darstellung zeigt, dass es Zusammenhänge zwischen den gestischen Gipfeln und einigen prosodischen gibt. Zwei Pausen begrenzen die Wörter „the sensory level“, und eine lange Pause entsteht vor dem Segment „we neglect about...“, was diese Abschnitte im Sprechfluss hervorhebt. Darüber hinaus sieht man die Erhöhung der Intensität und der Grundfrequenz bei einigen Wörtern, die von der Gestik begleitet wurden: „absorb“, „sensory level“, „material facilities“, „external“ und „deeper“. Es ist anzumerken, dass die höchsten Werte dieser prosodischen Elemente bei anderen Wörtern vorkommen, und einige davon heben die

Bedeutung des Gesagten verbal hervor und tragen zur größeren Wirkung bei: „very much“ und „too much“. Die letzteren Wörter sind prominenter als diejenigen, die sowohl prosodisch als auch gestisch betont werden. Sie markieren die Satzteile, die danach folgen, und ziehen Aufmerksamkeit darauf. Somit bildet die Prosodie ein kraftvolles Signal bezüglich der Prominenz, was bei der Verdolmetschung beachtet wird.

Das Segment wurde folgenderweise ins Deutsche übertragen.

Dolmetscher: Und es scheint mir auch häufig so, dass die moderne Gesellschaft mehr Glück auf der Ebene der Sinneseindrücke, der temporären augenblicklichen Befriedigung der Sinne sucht. D. h. es führt dazu, dass wir unser Bemühung für Glück, für Wohlergehen mehr in das Äußere hineinlegen und mehr auf materielle Werte bauen als auf innere geistige Werte. Und dann vernachlässigen wir diesen wichtigen Teil der tieferen Zufriedenheit und der tieferen geistigen mentalen Ebene.

Man sieht die Ähnlichkeit bei den gestischen Eigenschaften des Originals und der Verdolmetschung. Folgende Elemente werden in beiden Fällen mit der Körpersprache begleitet: „the sensory level“ und „Ebene der Sinneseindrücke“, „external material values“ und „das Äußere“, „neglect“ und „vernachlässigen“, „deeper mental level“ und „der tieferen“ (zweimal wiederholt). Wie angemerkt werden diese Wörter im Original durch die Prosodie betont. Wichtig ist auch, dass der Dolmetscher die Bewegungen nicht sieht, die diese Segmente begleiten, was zur Schlussfolgerung führt, dass die Information über Hervorhebung durch den auditiven Kanal weitergeleitet wird. Dies ermöglicht, die Hypothese bezüglich der Verbindung zwischen der Prosodie des Originals und der Gestik der Verdolmetschung zu belegen.

Die zwei dargestellten Beispiele sind Nachweise dafür, dass der Zusammenhang innerhalb nonverbaler Eigenschaften des Originals und des Dolmetschens aus mehreren Ebenen bestehen kann. Sie demonstrieren, dass Informationen, die der Dolmetscher auditiv wahrnimmt, nicht nur genauso auditiv, sondern auch visuell wiedergegeben werden können. Dies bedeutet nicht, dass alle Elemente der Originalrede, die sowohl prosodisch als auch gestisch hervorgehoben werden, beim Dolmetschen unvermeidlich mit Gestik begleitet werden. Im Rahmen der Veranstaltung in Klagenfurt gibt es Beispiele, wo der Dolmetscher keine Bewegungen an den Stellen macht, wo die Gestik und die Prosodie des Dalai-Lama sehr ausgeprägt sind. Die Schlussfolgerung besteht hier darin, dass über die Gestik vermittelte Informationen durch einen auditiven Kanal weitergeleitet werden können. Somit bilden sie eine Kette: sie werden als visuell und auditiv initiiert, dann als auditiv übertragen und vom Dolmetscher rezipiert und wiederum als visuell wiedergegeben.

6. Diskussion und Schlussfolgerungen

In der vorliegenden Masterarbeit wurden zwei Komponenten der nonverbalen Kommunikation, und zwar die Prosodie und die Gestik, beim Konsektivdolmetschen analysiert. Im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen die prosodischen und die gestischen Elemente, die während eines öffentlichen Vortrags des Dalai-Lama die Originalrede auf Englisch und ihre Wiedergabe ins Deutsche begleiteten. Das Ziel dieser Arbeit bestand darin, zu erfahren, 1) wie sich die Prosodie im Original und beim Dolmetschen manifestiert, 2) wie die Manifestation der Gestik beim Dolmetschen im Vergleich zum Original aussieht und wie diese Gesten miteinander verbunden sind, 3) in welchem Zusammenhang prosodische Mittel des Originals und die Gesten der Verdolmetschung stehen und welche Rolle die Prosodie des Originals an den Stellen, wo der Dolmetscher den Redner nicht ansieht, spielt.

Die im empirischen Teil vorgestellten Erkenntnisse zeigen, dass sich die Prosodie und die Gestik sehr individuell manifestieren. Zwei Parameter, wo sich prosodische Parallelitäten finden lassen, sind die Intensität und die Tonhöhe. Erstens sind ihre durchschnittlichen Werte ähnlich, und zweitens haben sie eine gemeinsame Tendenz zur Erhöhung im Laufe des gesamten Vortrags. Darüber hinaus werden diese Werte sowohl im Original als auch beim Dolmetschen an denjenigen Stellen höher, die hervorgehoben werden. Alle anderen prosodischen Parameter manifestieren sich bei der Wiedergabe anders als bei der Originalrede. Trotz dieser Individualität spielen prosodische Elemente in beiden Fällen erfolgreich dieselben Rollen: sie strukturieren und segmentieren den Sprechfluss, heben wichtige Elemente hervor, und durch sie kann Zeit zur Planung weiterer Äußerungen gewonnen werden. Die Erfüllung dieser Funktionen erfolgt beim Dolmetschen wieder anders als beim Original.

Wie bei der Prosodie ist die Manifestation der Gestik auch sehr individuell geprägt. Die Untersuchung des Vortrags des Dalai-Lama und der Verdolmetschung beweist, dass die Gestik beim Konsektivdolmetschen eine aktive Rolle spielt. Diese Analyse hat gezeigt, dass der Dolmetscher seine eigenen Gesten einsetzt, anstatt originale Bewegungen direkt zu übernehmen. Er nimmt die Intention des Redners wahr und gibt sie mit individuellen nonverbalen Mitteln wieder. Daher geht es nicht um die Übernahme der Gestik, sondern um zwei originale Körpersprachen. Im Allgemeinen kann man nicht von der kompletten Identität und Übernahme sprechen, weil die Gesten des Dolmetschers nicht dieselben sind wie jene des Dalai-Lama. Es geht vielmehr um eine Ähnlichkeit in der gestischen Ausprägung des Originals und der Verdolmetschung: die Bewegungen des Dalai-Lama und des Dolmetschers gehören zu denselben Gestentypen, und ihre Ausführung weist eine gewisse Parallelität auf. Die Anzahl

dieser Parallelitäten und Ähnlichkeiten ist wesentlich größer, als es vor der Analyse vermutet wurde. Ungefähr 76% aller Bewegungen des Dalai-Lama und des Dolmetschers sind ähnlich. Obwohl die Gesten individuell sind, erfüllen sie bei dem Original und der Verdolmetschung dieselbe Funktion: sie heben diejenigen Elemente der Rede hervor, die wichtig sind, und vervollständigen das, was verbal ausgedrückt wurde.

Die prosodische und die gestische Untersuchung des Vortrags in Klagenfurt hat außerdem gezeigt, dass sich diese nonverbalen Eigenschaften beim Originalredner auffälliger manifestieren als beim Dolmetscher. Eine andere Beobachtung besteht darin, dass die Belastung stimmliche oder gestische Mittel des erfahrenen Dolmetschers kaum beeinflusst, weil er sie gut kontrollieren kann. Diese Beobachtung ist ein Beitrag zu Forschungen zur Frage, wie Belastungen nonverbale Komponenten bei professionellen (nicht Studierenden) DolmetscherInnen beeinflussen.

Die durchgeführte Analyse hat auch den Zusammenhang zwischen prosodischen Eigenschaften des Originals und der Gestik des Dolmetschers demonstriert. Es geht darum, dass der Dolmetscher Informationen, die über die Gestik vermittelt werden, auch durch prosodische Mittel wahrnehmen kann, wenn der Vortragende etwas sowohl durch die Gestik als auch durch die Prosodie hervorhebt. In diesem Fall versteht der Dolmetscher durch die stimmliche Akzentuierung, dass einige Elemente prominent und daher wichtig sind, und betont entsprechende Teile der Wiedergabe auch durch die Gestik und/oder die Prosodie. Dies ist beim Konsekutivdolmetschen von großer Bedeutung, weil DolmetscherInnen wegen des Notierens Vortragende nicht immer beobachten können und durch Gesten übertragene Informationen nicht immer wahrnehmen können.

Die vorgestellte Fallstudie gehört zu den wenigen Untersuchungen nonverbaler Kommunikation beim Konsekutivdolmetschen, in deren Mittelpunkt Leistungen eines erfahrenen Dolmetschers stehen. Es ist gelungen, prosodische Komponenten gut zu erforschen, weil die Audioaufzeichnung alle akustischen Elemente des Vortrags umfasst. In Bezug auf die Gestik war die Auseinandersetzung nicht so vollständig wie erwartet, weil sich die Kameras nicht immer auf den Dolmetscher fokussierten und seine Gesten nicht filmten. Aus demselben Grund war es nicht möglich, die Frage, wie die Information über die Gestik übertragen wird, wenn der Blickkontakt unterbrochen ist, umfassend zu untersuchen.

Diese Fallstudie ist eine Untersuchung deskriptiver Natur. In Zusammenhang mit dem Thema dieser Arbeit wären andere empirische Forschungen interessant, in deren Fokus der Einfluss der beschriebenen Phänomene auf die Wirkung der Verdolmetschung im Vergleich zu der Wirkung der Originalrede steht. Diese Forschungsfrage ist für die

Translationswissenschaft von hoher Bedeutung, weil das Vertrauen zwischen DolmetscherInnen und dem Publikum auf der Wirkung beruht. Bei einer solchen Untersuchung wäre es auch beachtenswert, dem Aspekt Aufmerksamkeit zu schenken, wie die Präsenz des Redners die Wirkung der Verdolmetschung beeinflusst. Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit wurde festgestellt, dass die Gestik und die Prosodie des Dalai-Lama auffälliger und lebhafter sind. Man kann daher vermuten, dass die Wiedergabe ins Deutsche aus diesem Grund weniger emotional oder sogar monoton wirken kann. Eine zu beantwortende Frage wäre hier, ob die Präsenz des Redners die gleiche Lebhaftigkeit der Verdolmetschung überflüssig macht. Die Prosodie und die Gestik des Originals können für die Wirkung auf das Publikum ausreichend sein, und dies kann dazu führen, dass die weniger emotionale Verdolmetschung keinen Einfluss auf die gesamte Wirkung hat.

Für die weitere Auseinandersetzung mit diesem Thema wäre es auch wünschenswert, die Frage in Betracht zu ziehen, welcher Grad der prosodischen und der gestischen Ausprägung bei jeder Sprache als neutral bzw. übertrieben gilt. Man kann vermuten, dass DolmetscherInnen emotionell das wiedergeben müssen, was im Original emotional klingt, aber dabei muss man berücksichtigen, wo die Grenze zwischen der für die Zielkultur natürlichen Emotionalität und der Nachahmung liegt. Bei dieser Frage wäre es auch von Interesse festzulegen, wie prosodische und gestische Eigenschaften der tibetischen Sprache den Vortrag des Dalai-Lama beeinflussen.

Alle erwähnten Fragen können als Themen für weitere Forschungen vorgeschlagen werden. Ihre Bearbeitung wäre ein wichtiger Beitrag zum umfassenden Verstehen der Rolle und des Einflusses nonverbaler Komponenten im Kontext des Konsekutivdolmetschens.

Bibliographie

- Ahrens, Barbara (1998) Nonverbale Phänomene und Belastung beim Konsektivdolmetschen. *Textcontext* 12: 2, 213–234.
- Ahrens, Barbara (2004) *Prosodie beim Simultandolmetschen*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Peter Lang.
- Ahrens, Barbara (2015) Intonation. In F. Pöhhacker (ed.) *Routledge encyclopedia of interpreting studies*. London/New York: Routledge, 212–214.
- Andres, Dörte (2002) *Konsektivdolmetschen und Notation*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Peter Lang.
- Baigorri-Jalón, Jesús (2004) *Interpreters at the United Nations. A history*. Salamanca: Ediciones Universidad de Salamanca.
- Blumenthal, Caroline (2015) *Das Nonverbale beim Dolmetschen im psychotherapeutischen Setting*. München: Akademische Verlagsgemeinschaft München.
- Bolinger, Dwight (1986) *Intonation and Its Parts. Melody in Spoken English*. Stanford: Stanford University Press.
- Butterworth, Brian & Beattie, Geoff (1978) Gesture and silence as indicators of planning in speech. In R.N. Campbell & P.T. Smith (Eds.) *Recent Advances in the Psychology of Language: Formal and Experimental Approaches*. New York: Plenum, 347–360.
- Chhaya, Mayank (2008) *Dalai Lama: The Revealing Life Story and His Struggle for Tibet*. London/New York: I. B. Tauris.
- Crystal, David (1969) *Prosodic systems and intonation in English*. Cambridge/London/New York/Melbourne: Cambridge University Press.
- Dollmann, Eugen (1963) *Dolmetscher der Diktatoren*. Bayreuth: Hestia.
- Duden (2018) „Die Grundlagen der Intonation.“ <https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/Die-Grundlagen-der-Intonation> (zuletzt besucht am 07.08.2018).
- Ekman, Paul & Friesen, Wallace (1969) The Repertoire of Nonverbal Behavior: Categories, origins, usage, and coding. *Semiotica* 1 (1), 49–98.
- Essen, Otto von (1956) *Grundzüge der hochdeutschen Satzintonation*. Ratingen/Düsseldorf: Henn.
- Felgner, Lars (2017) *Nonverbale Kommunikation beim medizinischen Dolmetschen*. Berlin: Frank & Timme.

- Felgner, Lars (2018) Die prinzipielle Kommunikativität des Körpers beim Kommunaldolmetschen. In S. Kvam (Hg.) *Spielräume der Translation: Dolmetschen und Übersetzen in Theorie und Praxis*. Münster: Waxmann, 39–69.
- García Becerra, Olalla (2011) Eindrucksbildung. In A. C. Aís (Ed.) *Qualitätsparameter beim Simultandolmetschen: Interdisziplinäre Perspektiven*. Tübingen: Narr Verlag.
- Goldman-Eisler, Frieda (1961) The Significance of Changes in the Rate of Articulation. *Language and Speech* 4, 171–174.
- Hamidi, Miriam & Pöchhacker, Franz (2007) Simultaneous consecutive interpreting: A new technique put to the test. *Meta: Journal des traducteurs/Meta: Translators' Journal* 52.2, 276–289.
- Kade, Otto (1968) *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. Leipzig: Veb Verlag Enzyklopädie.
- Kendon, Adam (1981) Geography of Gesture. *Semiotica* 37 (1/2), 129–163.
- Kendon, Adam (1988) How gestures can become like words. In F. Poyatos (Ed.) *Cross-Cultural Perspectives in Nonverbal Communication*. Toronto: Hogrefe, 131–141.
- Kendon, Adam (2004) *Gesture: Visible Action as Utterance*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kirchhoff, Hella (1979) Die Notationssprache als Hilfsmittel des Konferenzdolmetschers in Konsektivvorgang. In W. Mair & E. Sallager (Eds.) *Sprachtheorie und Sprachenpraxis. Festschrift für Henri Vernay zu seinem 60. Geburtstag*. Tübingen: Narr, 121–133.
- Knapp, Mark L., Hall, Judith A. & Horgan, Terrence G. (2013) *Nonverbal communication in human interaction*. Wadsworth: Cengage Learning.
- Koster, Luc (2013) *Deutsche und amerikanische Gesten im interkulturellen Vergleich*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Lieberman, Philip (1975) *Intonation, perception and language*. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.
- Marković, Helena (2017) *Kinesics and Body Language in Simultaneous and Consecutive Interpretation*. Master's Thesis, J. J. Strossmayer University of Osijek.
- McNeill, David (1985) So you think gestures are nonverbal? *Psychological Review* 92 (3), 350–371.
- McNeill, David (1992) *Hand and Mind: What Gestures Reveal about Thought*. Chicago/London: University of Chicago Press.
- McNeill, David (2005) *Gesture and Thought*. Chicago/London: University of Chicago Press.

- Morris, Desmond (1977) *Manwatching: A Field Guide to Human Behavior*. New York: Abrams.
- Möbius, Bernd (1993) *Ein quantitatives Modell der deutschen Intonation: Analyse und Synthese von Grundfrequenzverläufen*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Müller, Cornelia (1998) *Redebegleitende Gesten*. Berlin: Berlin-Verlag Spitz.
- Öncü, Mehmet Tahir (2011) *Probleme interkultureller Kommunikation bei Gerichtsverhandlungen mit Türken und Deutschen*. Berlin: Frank & Timme GmbH.
- Pál-Pál, Előd (2014) *Die Manifestation der Kinesik beim Konsektivdolmetschen*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Pheby, John (1983) Intonationsbeschreibung des Deutschen mit Hilfe von ‚Informationseinheit‘ und ‚Informationsverteilung‘. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 13 (49), 35–52.
- Pijanowski, Magdalena (2013) *Nonverbale Kommunikation als Kompetenz des/der Konsektivdolmetschers/in und ihre Rolle im Dolmetschprozess*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Poyatos, Fernando (1987/2002) Nonverbal Communication in Simultaneous and Consecutive Interpretation: A theoretical model and new perspectives. In F. Pöchhacker & M. Shlesinger (Eds.) *The Interpreting Studies Reader*. London/New York: Routledge, 235–246.
- Poyatos, Fernando (Ed.) (1988) *Cross-cultural perspectives in nonverbal communication*. Toronto/Lewiston/NY/Göttingen/Zürich: C. J. Hogrefe.
- Poyatos, Fernando (1997) The reality of multichannel verbal-nonverbal communication in simultaneous and consecutive interpretation. In F. Poyatos (Ed.) *Nonverbal communication and translation*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamin’s Publishing Company, 249–282.
- Pöchhacker, Franz (1994) *Simultandolmetschen als komplexes Handeln*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Rackuff, Christine (2005) „Der Dalai Lama menschlich gesehen.“ <https://www.tibet.de/fileadmin/pdf/tibu/2005/tibu074-2005-13-cr-uebersetzer.pdf> (zuletzt besucht am 28.06.2017).
- Royé, Hans-Walter (1983) *Segmentierung und Hervorhebungen in gesprochener deutscher Standardsprache: Analyse eines Polylogs*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Schellen, Petra (2016) „„Säkulare Ethik“ in Hamburg.“ <http://www.taz.de/!5358492/> (zuletzt besucht am 27.06.2017).

- Schönherr, Beatrix (1997) *Syntax – Prosodie – nonverbale Kommunikation: Empirische Untersuchungen zur Interaktion sprachlicher und parasprachlicher Ausdrucksmittel im Gespräch*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Seleskovitch, Danica (1988) *Der Konferenzdolmetscher*. Sprache und Kommunikation. Deutsche Übersetzung aus D. Seleskovitch (1968) *L'interprète dans les conférences internationales*. *Textcontext*, Beiheft 2. Heidelberg: Groos.
- Selkirk, Elizabeth O. (1984) *Phonology and Syntax: The Relation between Sound and Structure*. Cambridge, Massachusetts/London: MIT Press.
- Stratmann, Birgit (2015) „Seine größte Erfüllung ist, anderen zu dienen.“ <http://buddhismus-aktuell.de/artikel/ausgaben/seine-groesste-erfuellung-ist-anderen-zu-dienen.html> (zuletzt besucht am 28.06.2017).
- Tobien, Jenny (2011) „Christof Spitz. Die deutsche Stimme des Dalai Lama.“ <http://www.mz-web.de/kultur/christof-spitz-die-deutsche-stimme-des-dalai-lama-7666816> (zuletzt besucht am 28.06.2017).
- Willett, Ruth (1974) „Die Ausbildung zum Konferenzdolmetscher“. In V. Kapp (Hg.) (1991) *Übersetzer und Dolmetscher. Theoretische Grundlagen, Ausbildung, Berufspraxis*. Tübingen: Francke, 87–109.
- Yenkimaleki, Mahmood (2017) *Effect of prosody awareness training on the quality of consecutive interpreting between English and Farsi*. Dissertation, Landelijke Orientatiecursus Theaterscholen (LOT).
- Zach, Sandra (2010) *Interaktion im Gerichtssaal unter besonderer Berücksichtigung der Sitzpositionen*. Masterarbeit, Universität Wien.

Anhang

Transkript der Originalrede und der Konsektivdolmetschung anlässlich der empirischen Untersuchung

Der Vortrag des 14. Dalai-Lama in Klagenfurt zum Thema „The Art of Happiness“

Anmerkungen: Der Vortrag und die Verdolmetschung finden in einem Festsaal vor einem großen Publikum auf der Bühne statt. Die ganze Veranstaltung dauert 1 Stunde 22 Minuten und 11 Sekunden. Für die Fallstudie werden die ersten 30 Minuten verwendet, die hier transkribiert werden.

Original	Verdolmetschung
I'm speaking... as a how to achieve... ahm... a happy life in the context of... secularly. Mow indeed I'm very happy having this opportunity to talk to rational people here. Firstly, I want to thank the organizer and also the Governor. Since we landed in the airport, since then the governor... every day... he shows his face towards me... (lacht)... and with here – smile, and through eyes some very warm, friendly sort of attitude. So, I much appreciate it. One my great friend, one scientist, one American scientists, his name I think Livingstone or something, now no longer with us. He told me when we meet people with really sort of warm feeling then the eye, I don't know the word. this is something open. Then he told me when he met me his eye opened. And actually, at that time he mentioned to me, only two persons: one me, one his own wife. So, when he met his wife, his eye opened. So, similar experience when he met me. So, I think most probably Governors also probably opened. They have a certain word (spricht Tibetisch	Der öffentliche Vortrag heute steht unter dem Titel „der Kunst des Glücks“, und ich möchte darüber sprechen, wie wir ein glückliches Leben führen können, und zwar im Kontext eines säkularen Ansatzes, eines säkularen Weges. Und zunächst möchte ich sagen, wie glücklich ich bin, die Gelegenheit zu haben, mit Ihnen über dieses Thema zu sprechen, vor einer solchen... mit einer solchen großen Zuhörerschaft. Ich möchte mich ganz herzlich bedanken, zunächst bei den Organisatoren für diese Veranstaltung. Ich möchte mich aber auch danken bei Herrn Landeshauptmann. Seit der Landung auf dem Flughafen... ahm... haben Sie mich begrüßt, jeden Tag immer wieder Ihr Gesicht gezeigt und ein Lächeln gezeigt, eine Freundlichkeit gezeigt. Und das... dafür bin ich sehr dankbar, das schätze ich sehr. Und ein... ahm... großer amerikanischer Freund von mir, ein Wissenschaftler David Livingstone hat einmal gesagt: wenn Menschen sich treffen mit einem herzlichen Gefühl, mit einem warmen Herzen, dann öffnet sich die

mit seinem Assistenten)... So, in any way... So, I'm very very happy! So, thank you very much! Now, in every place people, local people, Austrians really showing genuine warm feeling. So, I much appreciate it. Thank you! Now...	Augen, wahrscheinlich die Iris öffnet sich. Und er sagte: „Wenn ich sie treffe, Eure Heiligkeit, dann ist das, was bei mir geschieht“. Und tatsächlich sagte er: „Gibt es nur zwei Menschen, bei denen das geschieht in meinem Leben: meine Frau und bei Ihnen“. Also als es geschehen ist, als er seine Frau getroffen hatte, zum ersten Mal und offensichtlich auch als er mich getroffen hat. Und ich meine, Herr Landeshauptmann, auch bei Ihnen dieses Öffnen der Augen gesehen zu haben, der Iris, als Sie mich getroffen haben. Also ganz herzlichen Dank für Ihre Freundlichkeit, für die freundliche Aufnahme. Und das Gleiche möchte ich Ihnen sagen, der Bevölkerung hier in Österreich. Wo immer ich sie treffe, zeigen sie mir so ein freundliches warmherziges Lächeln und bringen mir dieses Gefühl gegenüber. Herzlichen Dank!
So,...ahm... I would like to... to mention to you..., firstly, secularism means...ahm... When I mentioned... When I used word secularism according Indian traditions.... Because these are some my friends, some Muslims, some Christians, they feel word secularism is a little bit towards religion, so they prefer not to use this word. But then... and then also there are some people believe or some people have the view that any ethics must be based on religious beliefs. So, according Indian tradition... like modern India's constitution itself is based on	Zuerst möchte ich etwa erklären, wie ich den Begriff Säkularismus verstehe, säkular. Und ich verstehe es in dem Sinne der indischen Gesellschaft, auch der indischen Verfassung. Denn manche Menschen meinen und einige meiner Freunde auch, etwa Muslime oder aus dem Christentum, denken, Säkularismus hätte eine bestimmte antireligiöse Stimmung und wäre antireligiös. Und deshalb sollte man diesem Begriff Säkularismus eher nicht gebrauchen...ahm... Aber... und einige denken auch, Ethik müsse in jeder Form immer auf religiösem Glauben basieren. Mit

secularism. This certainly does not mean disrespect religion. India is very...ahm... generally speaking, Indian public very much religious minded. And then those people who lead Modern India like Mahatma Gandhi and other sort of leaders, also those people who drafted Indian constitution, they personally very very religious minded people. So, according the Indian sort of understanding, secularism means respect all religions, no preference „this religion – that religion“. And also one quite... sort of... remarkable thing is: over 3,000 years, that sort of secularism also means respect non-believers' right. So, it's quite... quite open sort of thinking. So, when I use the word secularism, please, you understand it is something very open towards everybody, all religions – deep respect and in the meantime, also respect all non-believers' right... like that.	beinen... mit beiden Punkten stimme ich nicht überein. Ich möchte Säkularismus wie gesagt eher in... verstehen wie auch in Indien größtenteils verstanden wird und wie auch in die Verfassung, in indischer Verfassung eingeschrieben wird. Da bedeutet er nicht eine antireligiöse Haltung, sondern ein Respekt allen Religionen... Religionen gegenüber, ohne Diskriminierung, ohne Unterscheidung zu machen, und beinhaltet eben solchen Respekt auch gegenüber Menschen, die keinen Glauben haben. Das ist in der indischen Verfassung geschrieben, obwohl der... die... der größte Teil der indischen Bevölkerung selbst gläubig ist oder anderen Religion gehört. Und Gandhi und die anderen Väter und Mütter der indischen Verfassung selbst größtenteils religiöse Menschen waren. Aber die Haltung ist, alle Religionen gleichmäßig zu respektieren und auch Nichtgläubiger eben zu respektieren. Es geht also um eine Haltung der Offenheit, und ich möchte Säkularismus in diesem Sinne verstehen. Ich gebrauche das Wort in diesem Sinne, dass wir eine Offenheit üben, eine Toleranz allen Religionen gegenüber und auch den Menschen, die keiner Religion angehören.
So, now... ahm... I think I explain this way. Every sentient being, even animals or insects, all have desire... ahm... to have more peace or calm, to not want any disturbances... ahm... Then everyone have every right to	Nun... Was ich Ihnen mitteilen möchte, ist meine Überzeugung, dass wir alle als fühlende Lebewesen, als die Menschen, aber auch die Tiere bis hin zu kleinen Insekten einen tiefen Wunsch, eine tiefe Sehnsucht

achieve happy life, everyone have right to overcome any disturbances or any problems, any difficulties. That's universal, no need investigation, no need experiment, no need logical sort of proof, by nature... Ahm... So, now, in order to achieve that goal, every sentient being, animals or we human being trying to achieve that goal. But then important is method: the way to achieve that goal must be realistic. Any unrealistic approach fail to achieve our goal. We can see some animals... you see... they try to escape their danger, but go to wrong directions. Then we feel: „Oh, how pity“. Actually, they're trying to escape that danger, but actually facing towards that danger. Like that... So, similarly, we are human beings. We have this marvelous human intelligence, so, we have more ability to follow realistic approach and analyze things, research things, then... you see... better... sort of... awareness about things. So, our approach is usually comparatively more realistic approach. We not only see it temporarily thing, but long-term. So, therefore, we have this sort of capacity, and I think animals to some extent also. But we are more equipped because of the long-term awareness or long-term interest. So, sometimes we willingly sacrifice immediate... sort of... benefit in order to achieve long-term. So, these are the indication of approach, usually more realistic approach.

haben, nach Frieden, nach Ruhe, nicht gestört zu werden, keine Schwierigkeiten, kein Leiden, keine Bedrohung zu erleben. Und jeder hat jedes Recht dazu, dieses Ziel zu erreichen, zu versuchen, es zu verwirklichen. Wir alle möchten Probleme und Schwierigkeiten überwinden. Das ist ein universelles Prinzip von uns Menschen, noch anderen Lebewesen. Dazu braucht man eigentlich keine weitere logische Begründung, keine Experimente durchzuführen. Es ist eine grundlegende offensichtliche Tatsache. Und um dieses Ziel zu erreichen, versuchen wir alle Menschen, aber auch die Tiere, Mittel anzuwenden und das Leben so zu gestalten, dass wir ein glückliches Leben ohne Probleme leben können. Aber die Mittel müssen realistisch sein. Wenn die Mittel der Realität nicht entsprechen, dann können sie nicht zu dem gewünschten Ziel führen. Wenn wir z.B. Tiere sehen, und sie einer Gefahr entkommen, aber durch Täuschung laufen sie vielleicht mitten in die Gefahr noch hinein, wie fühlen vielleicht Mitleid mit ihnen. Bei uns, Menschen, ist es häufig ähnlich. D. h. wir müssen, wenn wir ein solches langfristige Ziel, gutes Ziel erreichen wollen, einem realistischen Weg folgen. D. h. Wir müssen zuerst die Situation analysieren, wir müssen sie besser verstehen, forschen und dann zu einem besseren Verständnis kommen, und dann können wir daraus realistische Mittel

	anwenden. Und ein Charakterzug von uns, Menschen, dabei ist, dass wir auch in der Lage sind, bereits sind, kurzfristige Ziele hintenanzustellen, um langfristige Ziele zu erreichen. Das macht uns als Menschen aus. Dieser Mögl... diese Möglichkeit haben die Tiere wahrscheinlich gar nicht oder nur sehr eingeschränkt, aber aufgrund unserer Intelligenz können wir sogar ein vorübergehendes, vor... einen vorübergehenden Vorteil opfern, um ein größeres langfristiges wichtigeres Ziel zu erreichen. Das betrachte ich als eine realistische Vorgehensweise.
So, we, human being, because of this intelligence, see, we try to... try to achieve long-term benefit rather than short-term. Now, sensory level of experience mainly temporarily. For example, seeing some sort of picture or some spots, or tourist go to different places and see different places and different sort of costume, different real life, different people. You get some sensor pleasure, but mainly through eye organs. Then music... I have one my friend, driver, in Delhi. I talked to him, and he really loves cricket. So, often when there is some cricket match, then when I asked him: „How many hours do you sleep previous night or last night?“ He say: „4 hours,“ because till midnight he looked cricket at television. So, sometimes I say to him: „This is wrong! Better to get more sound sleep rather than	Nun... als Menschen sind wir in der Lage, durch unseren Intellekt langfristige Ziele anzustreben und sie als noch wichtiger zu erachten, als nur vorübergehende Annehmlichkeiten. Und vieles, was wir erleben und was wir... wo wir unser Glück suchen, ist auf der Ebene der Sinneseindrücke, z. B. wir sehen ein Bild uns im Moment gefällt, oder eine Landschaft. Als Touristen bereisen wir Länder, treffen Menschen, sehen verschiedene Gewohnheiten, Traditionen. Und wir fühlen uns im Moment fröhlich, oder wir hören Musik, oder wir schauen Fernsehen. Z. B. ich habe einen Freund in Delhi, Fahrer... einen Fahrer. Und er schaut unheimlich gern Cricket, und manchmal frage ich ihn so: „Also, wie lange hast du gestern Abend wieder Cricket im Fernsehen gesehen?“ Und

look Cricket, you see, late night!“ Like that. So, these are some kind of sort of pleasant experience through sensory level, and music, and food, smell, physical sort of touch. Some pleasant experience through sensory level is temporarily. So long that sort of are there, you get some satisfaction. Once they're finished, on the memory... only just memory... just in memory. Then other hand, some sort of deeper experience in mental level which not dependent on sensory experiences. That remain longer. So, it is important to realize or to aware that there are experiences, pleasure and thinks. This experiences of two levels: one mainly sensory level, one deeper mental level. I think the society, the modern society, we very much absorbed in sensory level experiences. That's why we are very much concerned about material facilities and too much involved about external, material sort of values. Then sometimes, you see, we neglect about our deeper mental level experiences.

dann sagt er: „Na ja, es war schon wieder bis Mitternacht.“ Und hat er gerade vielleicht mal vier Stunden geschlafen, und dann ziehe ich ein bisschen auf und scherze mit ihm, sage: „Also, Schlaf wäre sicher besser für dich, als die halbe Nacht Cricket zu schauen.“ Oder wir suchen unser Vergnügen in gutem Essen, guten Gerüchen, angenehmen Gerüchen oder Körperempfindungen, und diese Sinneseindrücke sind doch temporär; sie sind für den Augenblick da. Was uns bleibt, sind angenehme Erinnerungen, aber die... ahm... das Vergnügen selbst, das Glück selbst bleibt solange, wie die Situation besteht, und wenn sie sich verändert, wenn wir diese Sinneswahrnehmung nicht mehr haben, ist es vorbei. Und wir haben aber auch eine andere Ebene, eine tiefere geistige Ebene. Wenn wir uns auf etwas erfreuen, was einen tieferen Sinn hat, erleben wir eine größere Zufriedenheit....ahm. Wenn wir wichtige Erfahrung im Leben machen, dann bleibt diese Zufriedenheit bei... bleibt dieses Erlebnis sehr viel länger. Und es ist wichtig zu erkennen, auch uns bewusst zu sein, dass es Glück auf diesen beiden Ebenen gibt: auf der Ebene der Sinneseindrücke und mehr auf der Ebene eines tieferen geistiger... ahm... geistigen Zustands. Es scheint mir häufig so, dass die moderne Gesellschaft mehr ihr Glück in... auf der Ebene der Sinneseindrücke, der temporären augenblicklichen Befriedigung der Sinne

	sucht. Das heißt, es führt dazu, dass wir unsere Bemühungen für Glück, für Wohlergehen mehr in das Äußere hineinlegen und mehr auf materiellen Werten bauen, als auf innere geistige Werte. Und dann vernachlässigen wir diesen wichtigen Teil der tieferen Zufriedenheit und der tieferen, geistigen mentalen Ebene.
One time on one occasion, I was in Berlin. The hotel had the room which I... I...I stayed. Just opposite at the other side, there was one sort of night... nightclub. So about 7:38. I'm about go to sleep. Then I can see from the other side the different lights: blue, red, yellow, like that. And then I hear <i>sunction, sunction, sunction</i>, like that. Then about midnight, I wake up, still going on <i>sunction, sunction, sunction</i>. Then morning, next morning about 4, I'm getting up, and still going on <i>sunction, sunction</i>, like that. I think they... I think all their energy absorbed on that sensory level of experience. I think the next day I think they may be completely exhausted.	Und ein Beispiel zu geben: vor 4 Jahren war ich... als ich in Berlin war, wohnte ich in einem Hotel, und direkt vor dem Fenster, auf der anderen Seite vor dem Fenster war eine Disco oder Nachtclub. Und ich gehe früh ins Bett, um 7 Uhr, 8 Uhr abends. Und dann hört man <i>bumbum bumbum bumbum</i> von der Disco. Und als ich um Mitternacht noch mal wach wurde, wieder das Gleiche <i>bumbum bumbum bumbum</i>. Und morgens um 4 Uhr (es ist meine Zeit, wenn ich aufstehe) immer noch das gleiche, die gleiche Musik. Und ich dachte mir, die Leute haben jetzt die ganze Nacht da verbracht, getanzt und so weiter und alle ihre Energie da hineingelegt, angenehme Sinneseindrücke für eine gewisse Zeit zu erfahren. Am nächsten Tag werden Sie wahrscheinlich völlig fertig sein, völlig erledigt sein.

Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Masterarbeit erforscht zwei Aspekte der nonverbalen Kommunikation, die Gestik und die Prosodie, im Kontext des Konsektivdolmetschens. Es wird diskutiert, wie sich diese Komponenten der nonverbalen Kommunikation im Prozess des Konsektivdolmetschens manifestieren und ob DolmetscherInnen sie direkt von der Originalrede übernehmen. Im Mittelpunkt der Forschung steht die empirische Untersuchung des 82-minütigen Vortrags des 14. Dalai-Lama in Klagenfurt auf Englisch und seiner konsekutiven Verdolmetschung ins Deutsche. Die Auseinandersetzung mit der Prosodie wurde mit der Software für phonetische Analysen „Praat“ durchgeführt. Die Masterarbeit enthält ebenso theoretische Hintergründe bezüglich der Prosodie und der Gestik.

Die empirische Studie hat offenbart, dass der Dolmetscher die Prosodie und die Gestik des Originalredners nicht übernimmt. Vielmehr nimmt er die Intention des Originals wahr und gibt sie mit individuellen nonverbalen Mitteln wieder. Zahlreiche Ähnlichkeiten der nonverbalen Eigenschaften des Redners und des Dolmetschers beweisen, dass der Letztere die originale Prosodie und die Gestik bei der Wiedergabe berücksichtigt. Eine bemerkenswerte Erkenntnis besteht darin, dass der Dolmetscher anhand ausschließlich prosodischer Informationen Gesten ähnlich denen des Originals ausführt, auch wenn er wegen des Notierens den Redner nicht beobachten kann. Somit kann man die Hypothese aufstellen, dass über die Gestik vermittelte Informationen nicht nur durch den visuellen Kanal übertragen werden, sondern auch durch den Audiokanal, nämlich durch die Prosodie.

Abstract (Englisch)

This master's thesis discusses gestures and prosody, two aspects of non-verbal communication, in the context of consecutive interpretation. The thesis investigates how these components of non-verbal communication manifest themselves in the process of interpreting and whether interpreters directly adopt them from the original speech. The research is based on the empirical analysis of an 82-minute lecture of the 14th Dalai Lama in Klagenfurt in 2012, given in English, and its consecutive interpretation into German. The analysis of prosodic features was conducted via Praat, a special software for scientific phonetic inquiry. The thesis also contains some necessary theoretical background on gestures and prosody.

The empirical study revealed that the interpreter did not directly adopt the gestures and prosody of the original, but that he rather determined the intentions of the speaker and reproduced them with his own individual means. Multiple similarities between the non-verbal elements used by the speaker and the interpreter demonstrated that the latter took into account the original gestures and prosody during interpretation. Remarkably, prosody alone is enough for the interpreter to generate gestures similar to the ones the original speaker used, in instances when he does not observe the speaker because he is engaged in note-taking. Thus, it may be hypothesized that the information conveyed through gestures is available not only through the visual channel, but also through the audio channel via prosodic elements.